ARCHITEKTUR DER DDR

3 '88



Im Naturstudium der Kunsthochschule Berlin
entstandene Zeichnungen

oben: Wolfgang Frankenstein
unten: Annegret Gandert

Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich

Jahresbezugspreis
DDR: 06000, Ausland: 120,– DM

Einzelheftpreis
DDR: 00500, Ausland: 10,– DM

Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46, 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG, Weinbergstr. 109, 8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel, Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01), Potsdam, 1561
Printed in GDR,

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung: VEB Verlag Technik, Oranienburger Straße 13/14, Berlin, 1020, PSF 201, Fernruf 28700, Gültiger Preiskatalog 286/1

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 20410, Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin, Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13/14, Berlin, 1086
Telefon 2041267 · 2041268
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Artikelnummer: 5236

Redaktionsschluß
Kunstdruckteil: 8. Juni 1988
Illusteil: 15. Juni 1988

ARCHITEKTUR DER DDR

8 '88

Titelbild:
Innerstädtisches Neubaugebiet Schmale Straße in Quedlinburg
Foto: Erika Mielisch, Halle

Fotonachweis:
E. Bräunlich, Torgau (1); G. Hoffmann, Berlin (1); Orbis-Presseagentur, Prag (1); R. Lehmann, Berlin (3); K. Ludley, Halle (3); A. Herrmann, Berlin (4); W. Rietdorf, Berlin (21); S. C. Khurana, Halle (1); E. Mielisch, Halle (12); Chr. Kaufhold Gräfenhainichen (2); Staatsarchiv Leipzig (1); G. Knaetsch, Berlin (1); H. Gelbrich, Berlin (4); P. Radke, Sömmerda (2); Interflug (3), ZLB/L 870098–065, ZLB/L 870098–185, ZLB/L 830038–114

ISSN 0323–3413
Architektur DDR Berlin **37** (1988), Aug., **8**, S. 1–56

Herausgeber:
Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR



Komplexe Entwicklung der Städte im Blick

Viele der großen Neubauwohnkomplexe am Rande der Städte, Anfang der 70er Jahre begonnen, gehen ihrer Vollendung entgegen. So wird das Städtebild von Berlin mitgeprägt von Marzahn und Hohenschönhausen. Gleiches gilt für Leipzig-Grünau, Gera-Lusan, Magdeburg-Olvenstedt, Schwerin Großer Dreesch oder das Fritz-Heckert-Neubaugebiet in Karl-Marx-Stadt. Hunderttausende Bürger haben hier ihr Zuhause gefunden, sich eingerichtet und ihre Wohnumwelt mitgestaltet. Parallel zu solchen Vorhaben wurde das Bauen in den vergangenen Jahren verstärkt auf die innerstädtischen Bereiche konzentriert. Das widerspiegelt sich anschaulich in den Zentren von Gera, Rostock, Halle, Frankfurt und in unserer Hauptstadt.

1 Der neue Berliner Stadtbezirk Marzahn erhält jetzt eine Ladenstraße. Architekt G. Manthey

Standortuntersuchungen sowie ökonomische Analysen, die das effektive Nutzen des Baulandes, der Bausubstanz einschließlich der Ver- und Entsorgung und weitere Faktoren berücksichtigen, bilden die Grundlage für Bebauungskonzeptionen, Leitplanungen und Generalbebauungspläne. Besonders das innerstädtische Bauen bietet ökonomische Vorteile und hilft mit, das architektonische Bild unserer Städte zu verschönern. Die gemeinsame Arbeit der örtlichen Räte, der Stadtplaner und Architekten, Verkehrs- und Territorialplaner trug wesentlich dazu bei, gute Ausgangspositionen für die planmäßige weitere Entwicklung der Städte zu schaffen.

Zu den unerläßlichen Bedingungen für ein produktives und kontinuierliches Bauen gehören, darauf hat Erich Honecker in der Beratung des Sekretariates des Zentralkomitees mit den 1.Sekretären der Kreisleitungen der SED hingewiesen, solider „städtebaulicher Vorlauf und gute Standortvorbereitung". Mit der erfolgreichen Durchführung unseres Wohnungsbauprogramms, das es ermöglichte, seit 1971 durch die Schaffung von mehr als 2,9 Millionen Wohnungen die Wohnbedingungen jedes zweiten Bürgers unserer Republik spürbar zu verbessern, ist diese Tatsache überzeugend nachgewiesen.



2 Der Markt der Altstadt von Torgau wurde rekonstruiert. (Kreisarchitekt: Rolf Franke) Das Bauen in Städten des Bezirkes Leipzig wird Thema unseres nächsten Heftes sein.

Komplexe Bauvorbereitung

Mit dem Übergang zum überwiegend innerstädtischen Wohnungsbau gewinnen Komplexität und Langfristigkeit der Bauvorbereitung durch die staatlichen Organe, Kombinate und Betriebe noch stärker an Bedeutung für die Produktivität und Effektivität der Baudurchführung. Die Anforderungen an das Niveau der komplexen Stadtplanung und der Standortvorbereitungen nehmen rasch zu, sowohl für die Bauaufgaben, die bis 1990 zu lösen sind, als auch für jene, die für den Zeitraum danach zu konzipieren sind. Das schließt ein, die bewährten Arbeitsverfahren und Methoden der Stadtplanung auf dem Gebiet der Investititonsvorbereitung, für die Generalbebauungsplanung der Städte und für die Ortsgestaltung noch umfassender zu nutzen und weiter auszugestalten. Das Ziel besteht vor allem darin, die Einheit von hoher sozialer Wirksamkeit, volkswirtschaftlicher Effektivität und stadtgestalterischer Qualität bei jedem Bauvorhaben durchzusetzen.

Allein in diesem Fünfjahrplanzeitraum werden an einigen 1 000 Standorten Wohnungen neu gebaut oder modernisiert. Darunter befinden sich rund 600 Komplexstandorte, wo jeweils mehr als 500 Wohnungen, und etwa 2 000 Standorte, an denen 100 bis 500 Wohnungen entstehen. Noch weitaus größer ist die Zahl der Einzelstandorte mit weniger als 100 Wohnungen. Bei jedem dieser Wohnungsbauvorhaben ist es unerläßlich, mit den verfügbaren Fonds entsprechend den staatlichen Aufwandsnormativen höchstmögliche soziale Ergebnisse zu erreichen. Für jeden Standort aufs neue und unter Berücksichtigung der jeweils unterschiedlichen örtlichen Bedingungen sind wirtschaftliche und architektonische Fragen zu entscheiden, technisch-technologische Faktoren in Rechnung zu stellen. Stets gilt es dabei, die vielfältigen Beziehungen des Standortes oder Bauvorhabens zur Stadt insgesamt, die komplexe bauliche Entwicklung der Stadt fest im Blick zu haben. Vieles hängt von der richtigen und rechtzeitigen Wahl des Standortes ab, nicht zuletzt die Aufwendungen für den Bau und die laufenden Aufwendungen für die Nutzung. Die Entscheidung über den Standort hat gewichtigen Einfluß auf das bauliche Antlitz der Stadt oder des Dorfes, wirkt sehr weit in die Zukunft.

Wichtige Arbeitsgrundlage

Als unentbehrliches Hilfsmittel, als Arbeitsinstrument der örtlichen Staatsorgane zur vorausschauenden Stadtplanung hat sich insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten die Generalbebauungsplanung für die Städte bewährt. Sie ist Teil der langfristigen Konzeptionen der örtlichen Räte für die Stadtentwicklung, ebenso wie die Generalverkehrsplanung und die Ausarbeitung komplexer Erschließungskonzeptionen im Gesetz über die örtlichen Volksvertretungen in der DDR fest verankert.

Zur weiteren Qualifizierung der Generalbebauungsplanung hat der Ministerrat der DDR neue Regelungen beschlossen. Die Anordnung über die Generalbebauungsplanung für Städte sowie die zugehörige Richtlinie traten mit ihrer Veröffentlichung (GBl. Teil I Nr. 6 vom 29. März 1988) in Kraft.
Die Richtlinie wurde in den Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 2/1988 veröffentlicht.

Die konzeptionellen Grundlagen für die komplexe bauliche Entwicklung der Städte sind zu vervollkommnen. Entsprechend der von der 8. Baukonferenz des Zentralkomitees der SED und des Ministerrates der DDR gegebenen und vom XI. Parteitag der SED bekräftigten Orientierung sind insbesondere die Stadtplaner, ihre gesellschaftlichen Auftraggeber und ihre Arbeitspartner aufgerufen, sich vorausschauend mit dem konzeptionellen Vorlauf für die komplexe bauliche Entwicklung der Städte bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus auseinanderzusetzen.

Die neuen Regelungen für die Generalbebauungsplanung dienen der einheitlichen Orientierung der örtlichen Staatsorgane für das Herangehen an die weitere intensive Stadtentwicklung und die Erschließung von Reserven. Mit dem Beschluß wurde festgelegt, die Generalbebauungspläne unserer Städte in den Jahren 1988 bis 1990 entsprechend den heranreifenden Erfordernissen neu zu bearbeiten. Bis 1989 ist die Bearbeitung der Generalbebauungspläne für alle Städte über 35 000 Einwohner durchzuführen. Für alle übrigen Städte mit mehr als 10 000 Einwohner sind bis 1990 vereinfachte Generalbebauungspläne bzw. städtebauliche Leitplanungen zu erarbeiten.

Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier
Ministerium für Bauwesen

54. Plenum der Bauakademie

Die höhere Qualität und Dauerbeständigkeit des Hauptbaustoffes Beton bei sinkendem Material- und Energieaufwand in der Produktion war Gegenstand der 54. Plenartagung der Bauakademie der DDR, die am 3. 6. 1988 unter Leitung ihres Präsidenten, Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, in Berlin stattfand. Daran nahmen der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, der Leiter der Abteilung Bauwesen des ZK der SED, Gerhard Trölitzsch, sowie Wissenschaftler von Universitäten, Hochschulen, Instituten und Kombinatsdirektoren teil. Forscher der Bauakademie werden sich in verstärktem Maße der höheren Veredlung, Erneuerung und Qualität von Erzeugnissen aus Beton zuwenden und mit neuen wissenschaftlich-technischen Lösungen zur Erfüllung der Beschlüsse des XI. Parteitages der SED zur Intensivierung beitragen.
Prof. Dr. Claus-Dieter Helff, Direktor des Instituts für Baustoffe, legte dar, wie ein höheres wissenschaftlich-technisches Niveau zur Gewährleistung und sicheren Beherrschung der Betonproduktion zu erreichen ist. Die Wissenschaftler wollen z. B. den Prototyp eines weitgehend flexibel automatisierten Plattenwerkes entwickeln, in dem Robotertechnik mit Mikrorechnern sowie mit Meß- und Prüftechnik verbunden ist. Die bereits automatisierte Fertigung von Dach- und Deckenelementen aus Spannbeton im Plattenwerk Neubrandenburg wird bis zum 7. Oktober 1988 mit Prozeßleittechnik komplettiert. Es wurde mitgeteilt, daß zum 1. Juli in Dresden ein Institut für Betonforschung gebildet wird.

CAD für die Projektierung

Das Bauwesen der DDR setzt seit Mitte der 80er Jahre zunehmend Computertechnik in der Projektierung ein. Bis 1990 soll der Anteil der Projektierungsaufgaben, die rechnergestützt gelöst werden, auf etwa 60 Prozent steigen. Dazu wird die Zahl der derzeit eingesetzten 360 grafikfähigen CAD-Arbeitsplätze verdreifacht. Wie der Staatssekretär im Ministerium für Bauwesen Karlheinz Martini am 10. Juni in Cottbus auf einer zentralen Arbeitsberatung mit Projektanten des Bauwesens hervorhob, ist durch diese beträchtliche Aufstockung des Grundmittelbestandes mit effektiver Gerätetechnik ein spürbarer Leistungsschub in den produktionsvorbereitenden Bereichen beabsichtigt. Das gelte vor allem für die Projektierung mit Hilfe moderner Rechentechnik, insbesondere von CAD/CAM-Arbeitsplätzen. Sie tragen ebenso wie das enge Zusammenwirken mit den Investitionsauftraggebern zur Verkürzung der Vorbereitungs- und Realisierungszeiten bei. Karlheinz Martini unterstrich die Bedeutung derart erarbeiteter Projektierungslösungen für die Bauqualität. Auf Seminaren und beim Besuch einer Austellung tauschten die Tagungsteilnehmer wertvolle Erfahrungen beim Einsatz von Computertechnik aus. Zu den Schwerpunktthemen gehörten die weitere Qualifizierung der Werktätigen, die beschleunigte Entwicklung der erforderlichen Software sowie die Beseitigung von Niveauunterschieden durch Leistungsvergleiche zwischen den Projektierungskollektiven und die Anwendung der besten Technologien.

ARCHITEKTUR aktuell

3 Projekt für einen Kulturpalast in Minsk. Architekten M. Pirogow, W. Danilow, L. Stanewitsch, L. Moskalewitsch, W. Nowikow, N. Turljuk, W. Usimow, A. Schablin

4 Den 1. Preis in einem Wettbewerb für die Gestaltung des Hauptplatzes in Villach (Österreich) gewann der Architekt Walter Hofer mit diesem Entwurf.

5 Wettbewerbsprojekt für die Gestaltung eines Rathauses und des Marktes der Stadt Glubczyce (VR Polen). 1. Preis: Architekten J. Olenicki, A. Domicz, B. Domeyko-Gabor

6 Einen Preis im Wettbewerb für eine Erweiterung des Altstädter Rathauses in Prag errang der Architekt J. Fahrner.

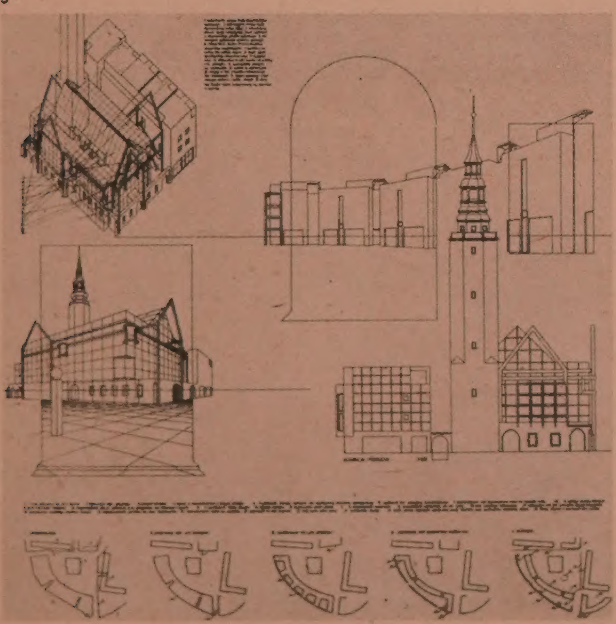
3



4



5



6



Mehr Architekten arbeitslos

Wie das „Deutsche Architektenblatt" unter Bezugnahme auf die Bundesanstalt für Arbeit berichtet, lag die Zahl der arbeitslosen Architekten 1987 in der BRD um 11,4 Prozent höher als im Vorjahr. Insgesamt waren 3201 Architekten und 4666 Bauingenieure als arbeitslos gemeldet.
Im statistischen Mittel kommen auf eine offene Stelle 13 arbeitslose Architekten. Zunehmende Studentenzahlen bei weiterer Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt würden für die Zukunft wenig Hoffnung für eine Verbesserung der Situation entstehen lassen, zumal das Hochbauvolumen stagniert bzw. rückläufig ist.

Wohnungsbaugenossenschaften

In der UdSSR sieht eine neue Verordnung Maßnahmen zur beschleunigten Entwicklung der Wohnungsbaugenossenschaften vor. Bis zum Ende des 13. Fünfjahrplanes soll das Volumen des genossenschaftlichen Wohnungsbaus mindestens auf das Zwei- bis Dreifache erhöht werden.
Als Ergänzung zu den bestehenden Wohnungsbaugenossenschaften wird eine neue Form der Beteiligung der Bürger an der Verbesserung ihrer Wohnbedingungen mit eigenen Mitteln geschaffen: die Wohnungsgenossenschaften, die von Betrieben und anderen Einrichtungen zum Erwerb neuer oder instand gesetzter Wohngebäude und zur nachfolgenden Nutzung gebildet werden können.
Der genossenschaftliche Wohnungsbau soll durch günstige Kredite und staatliche Unterstützung stärker gefordert werden. Zugleich wurde die Aufgabe gestellt, neue, progressive Projekte für Wohnbauten, die sich durch eine hohes Wohnniveau und günstige Baukosten auszeichnen, auszuarbeiten. In den Projekten ist auf Wunsch und Kosten der Genossenschaft die Errichtung von baulich integrierten Garagen, Sport-, Sozial und Wirtschaftsräumen vorzusehen. Die staatlichen Organe der UdSSR erhielten den Auftrag, den Wohnungs- und Wohnungsbaugenossenschaften bei der Bewirtschaftung und Instandhaltung ihrer Gebäude Unterstützung zu geben.

2. Berlin-Seminar im Bauhaus

Zur effektiven Lösung der Aufgaben des innerstädtischen Wohnungsbaus im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg führten das Büro für Städtebau, das Wohnungsbaukombinat Berlin und die Bauakademie der DDR vom 16. bis 20. Mai 1988 im Bauhaus Dessau ein gemeinsames Entwurfsseminar durch.
Dabei wurden insbesondere die Erzeugnisse des Wohnungsbaukombinates auf ihre Eignung für den Einsatz in innerstädtischen Baugebieten geprüft und Vorschläge für die städtebauliche Einordnung und architektonische Gestaltung sowie Positionen zu ihrer Weiterentwicklung und technisch-ökonomischen Bearbeitung ausgearbeitet.
Vor dem Bezirksdirektor der Hauptstadt und dem Hauptdirektor des Wohnungsbaukombinates Berlin wurden die Arbeitsergebnisse erfolgreich verteidigt und gleichzeitig der aktuelle Stand der Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes der Hauptstadt vorgestellt.

Arbeitswochen mit Künstlern

Auf der Grundlage einer Vereinbarung des Verbandes bildender Künstler mit dem VEB Elektrogerätewerk Suhl fanden vom 9.–19. 5. 1988 Arbeitswochen statt, an denen über den BdA Architekten beteiligt waren. Das gemeinsame Ziel von Architekten und Künstlern lag darin, das Niveau der Arbeitsumwelt in produktiven Bereichen, Kultur- und Versorgungseinrichtungen und im Freiraum zu heben. Abgesehen von konkreten Ergebnissen in Form von Gestaltungsvorschlägen war die Tätigkeit für alle Beteiligten sehr lehrreich, da sich die Notwendigkeit der Einsetzung eines Komplexarchitekten als Koordinator des Prozesses der komplexen Arbeitsumweltgestaltung in der Praxis bestätigt hat. Die Arbeitswochen waren der Beginn für eine neue Qualität in der Zsammenarbeit des Verbandes bildender Künstler und des Bundes der Architekten im Bezirk Suhl.

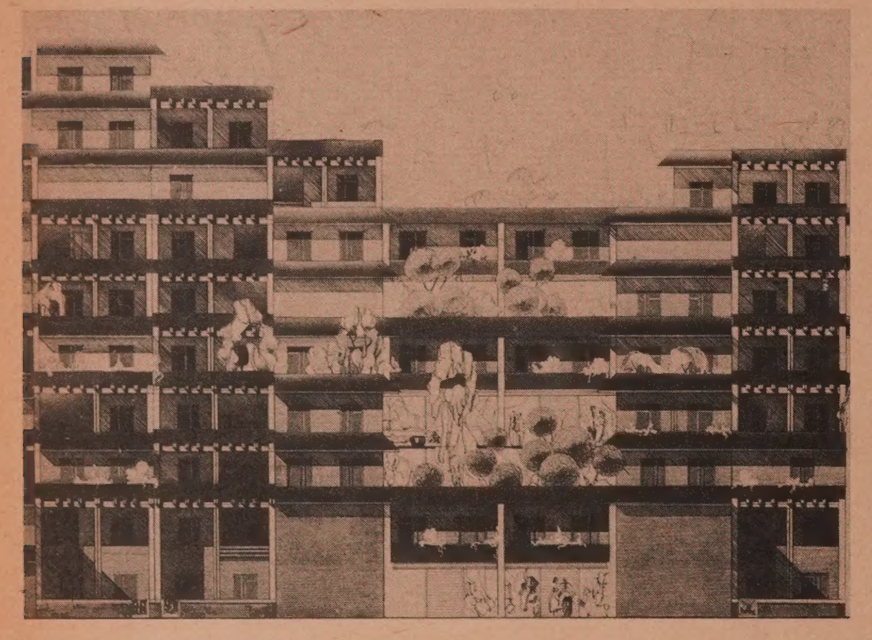
Ausstellung

Mit der aus 28 Tafeln bestehenden Exposition „Architekten zeichnen" hat die Betriebsgruppe des BdA im VEB BMK Erfurt, KB Industriebauprojektierung, BT Zella-Mehlis, einen Beitrag geleistet, die Arbeit der Architekten in der Öffentlichkeit zu popularisieren. Das Spektrum reicht von Freihandzeichnungen über Schaubilder von Gesellschafts- und Industriebauten bis zu Computerperspektiven. Mit der Ausstellung wurde einerseits das Ziel verfolgt, die Architekten anzuregen, sich auf ihre darstellerischen Fähigkeiten zu besinnen und diese zu nutzen. Andererseits wurde davon ausgegangen, daß Schaubilder für Nichtfachleute einen wesentlich höheren Informationsgehalt haben als andere Darstellungsarten und sich daraus im Sinne der Einbeziehung der Auftraggeber in den schöpferischen Prozeß, also der Verwirklichung sozialistischer Demokratie, die Notwendigkeit für aussagekräftige Unterlagen ergibt.
Die ausgestellten Arbeiten stammen von Mitgliedern des BdA im VEB BMK Erfurt, VEB BMK Kohle und Energie, VEB BMK Industrie- und Hafenbau Rostock sowie VEB Innenprojekt Meiningen. Die Ausstellung war bereits in Schleusingen, Suhl, Zella-Mehlis und Erfurt zu sehen. Weitere Stationen werden die Bezirksparteischule Suhl der SED, Ipro Jena und IHK Gera sein.

Krauß

Nicht vergessen

Unser Leser B. Engelhardt vom Kombinat Stadtwirtschaft Berlin machte uns darauf aufmerksam, daß bei der „Rekonstruktion eines Teilabschnittes der Magistrale Prenzlauer Allee" in Berlin (Heft 4/88, S. 12–15) auch eine Kollegin seines Betriebes, Frau Eva Butzmann, als Mitautorin und Projektantin des Grünanlagenbaus beteiligt war, aber nicht genannt wurde. Das sei damit gern nachgeholt. Unsere Bitte richtet sich jedoch immer wieder an die Autoren unserer Zeitschrift: Bitte nennen Sie in Ihren Beiträgen immer alle Architekten, die Autoren oder Mitautoren der jeweiligen Arbeit sind.





7 Diplom-Entwurf für einen innerstädtischen Wohnungsbau in Urgut (UdSSR). Entwurf: E. Challilow

*8 Dreigeschossige Reihenhäuser am Gladiolenweg in Wien.
Planung: F. Fonatti, H. Hempel, R. Dax*

Gartenlauben und Bungalows

Der vom Zentralvorstand des Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) in Übereinstimmung mit dem BdA/DDR ausgeschriebenen Ideenwettbewerb wurde mit der Preisverleihung am 9. 6. 1988 abgeschlossen.
Insgesamt waren 74 Arbeiten eingereicht worden, davon 28 Arbeiten mit den Vorschlägen für Fertigteilbauweisen und 46 Arbeiten für traditionelle Ausführungen.
Zur Preisverleihung waren alle Arbeiten auf der Internationalen Gartenbauausstellung (iga) in Erfurt ausgestellt. Die Preisträger hatten dabei Gelegenheit, die Gestaltungsideen ihrer Arbeiten darzulegen.
Die aus Vertretern des VKSK, des Bundes der Architekten, des Ministeriums für Bauwesen und des Kombinats BAUFA bestehende Jury verlieh folgende Preise:

Kategorie Fertigteilbauten

1. Preis
Karl Kraus, Architekt BdA, Neubrandenburg
2. Preis
Betriebsgruppe des BdA im Kombinat BAUFA (Architekt BdA Berthold Crimman und Architekt BdA Ilona Villain, Leipzig)
3. Preis
Ingo Quaas und Thomas Pfaff, Studenten der HAB Weimar
Anerkennungen:
Angela und Thomas Schlicht, Studenten der HAB Weimar
Andreas Weise, Architekt BdA, Dresden

Kategorie traditionelle Bauweise

1. Preis
Barbara und Michael Gronem, Architekten BdA, Berlin
2. Preis
Reiner Fehre, Architekt BdA, Dresden
3. Preis
A. Welsch, Student der TU Dresden (BdA-Studentengruppe)
Anerkennungen:
Thomas Kober, Architekt BdA, Berlin
Regina Bohmann, Architekt BdA, Gera

W. Gräbner

Studie zur Weltbevölkerung

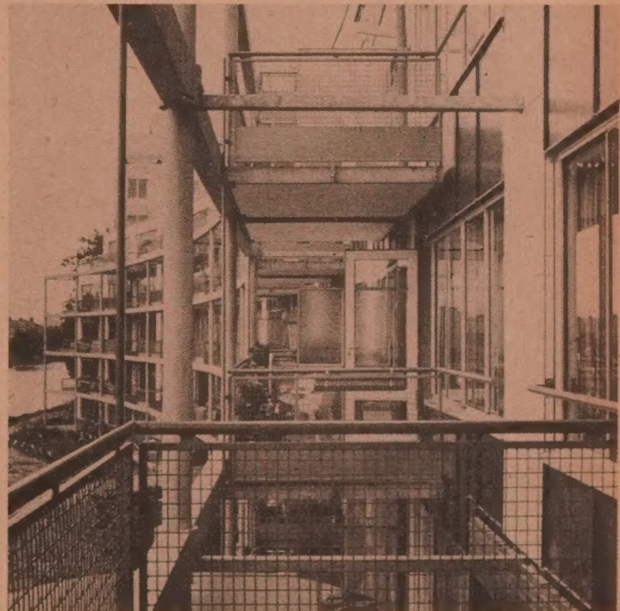
Die Weltbevölkerung wächst jährlich um 80 Millionen Menschen. Bei dieser Entwicklung wird die Erde am Ende dieses Jahrhunderts 6,1 Milliarden Bewohner zählen. Dies wird in einem im Mai veröffentlichten Bericht über den „Zustand der Weltbevölkerung 1988" des UNO-Fonds für Bevölkerung (UNFPA) festgestellt. Während die Bevölkerung in den entwickelten Ländern zwischen 1950 und 1985 von 0,8 auf 1,2 Milliarden zunahm, stieg sie in den Entwicklungsländern in dieser Periode von 1,7 auf 3,7 Milliarden. Obwohl die Industriestaaten nur einen Anteil von 25 Prozent an der Weltbevölkerung hätten, verbrauchen sie 75 Prozent der Weltenergie. Sie müßten deshalb nach Ansicht der UNFPA noch mehr energiesparende und umweltfreundliche Techniken entwickeln. Ein besonderes Problem sei in vielen ärmeren Staaten die Flucht von Millionen Menschen vom Lande in die großen Städte. Dadurch werde der Wohnungsmangel und die Umweltbelastung vieler Millionenstädte wesentlich verschärft. Die UNFPA fordert ein Forschungsprogramm zur Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsentwicklung, natürlichen Ressourcen und Umwelt.

Schalldichte Kabinen

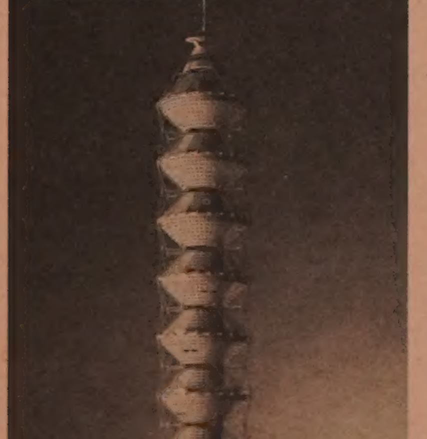
Schalldichte Kabinen, die nachträglich in die Wohnungen eingebaut werden können, sollen sich in Japan zunehmender Beliebtheit erfreuen. Für die Bewohner Tokios und anderer Städte, die meist in dünnwandigen und sehr hellhörigen Bauten leben, bieten sie die Möglichkeit, ohne Rücksicht auf die Nachbarn die Stereoanlage voll aufzudrehen, zu musizieren oder sich ungestört zu lieben(?). Solche schalldichten Zellen von etwa zwei Quadratmeter Fläche kann man in verschiedenen Ausführungen bestellen und innerhalb von zwei Stunden in der Wohnung montieren lassen.



9



10



11

9 Galerie am Princes Square in Glasgow. Architekt H. Martin und Partner

10 Wohngebäude am Trekvliet in Den Haag. Architekten C. Nieuwenkamp, W. Nuis, E. Paardekooper

11 Ideenprojekt für ein Hochhaussystem „Coexistence", das 672 Wohnungen und Arbeitsstätten vereinen und rund 650 m hoch sein soll. Architekten I. Kaplicky, D. Nixon

12 Innerstädtischer Wohnungsbau in Oslo. Architekt A. Christiansen



12

Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren in sozialistischen Ländern

Klaus Andrä
Wolfgang Weigel

Die Stadtzentren wirken durch Intensität der sozialen Prozesse, Dichte und Vielfalt von Einrichtungen, Verkehrsgunst und tief in der Geschichte verwurzelte Traditionen als politische und geistig-kulturelle Mitte sowie als erlebnisreiches Hauptversorgungszentrum der Stadt. Variationsreiche Raumstrukturen, markante Silhouetten, als Kunstwerke gültige Städtebauensembles und Einzelbauwerke symbolisieren die Identität der Stadt und die Kontinuität ihrer Entwicklung, verkörpern unersetzbare Werte der Lokal- und Regionalgeschichte, des Nationalreichtums und der Nationalkultur, mitunter der Weltkultur.
Die Gesamtheit, Dichte und intensive Verflechtung aller sozialkulturellen, politisch-ideologischen, materiell-baulichen, ökologischen, geschichtlichen, ästhetischen und emotionalen Komponenten bestimmen das Wesen der Stadtzentren als Kristallisationskerne des gesamten geistig-kulturellen Lebens, als Orte gesellschaftlicher Repräsentanz.
Die Stadtzentren bewirken mit ihren vertrauten Straßen und Plätzen den außerordentlichen Stellenwert für das materielle und kulturelle Lebensniveau der Bürger sowie ihre einzigartige Potenz, positives Heimatgefühl und gesellschaftliche Identifikation zu fördern und zu festigen.

(Aus den Thesen zu Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren bis zum Jahre 2000)

Tendenzen und Probleme der Erneuerung der Stadtzentren in den 90er Jahren waren fachliches Hauptthema des 5. Treffens der Direktoren der Städtebauforschungsinstitute sozialistischer Länder, das am Bauhaus Dessau stattfand. Mit Blick auf die künftigen Aufgaben bei der intensiven Stadtentwicklung in der DDR sollen im folgenden dazu Grundpositionen und einige Ergebnisse dieses Treffens herausgehoben werden (1).
In allen Beiträgen der Delegationen zu Zielen und Einflußfaktoren bei der Reproduktion der Stadtzentren wird übereinstimmmend die Zentrumserneuerung in den 90er Jahren – unabhängig von der Differenziertheit stadtkonkreter Aufgaben und von spezifischen nationalen Bedingungen – als eine gesellschaftlich hochrangige, zugleich komplexe und äußerst komplizierte Aufgabe der Stadtentwicklung gewertet. Sie liegt im Spannungsfeld zwischen überlieferten kulturellen Werten (die umfassender als noch vor Jahren verstanden werden) und physisch-moralischem Verschleiß, zwischen neuen Nutzeransprüchen und deren Konsequenzen z. B. für Verkehr und Stadttechnik, sowie den ökonomischen Möglichkeiten und materiell-technischen Reproduktionsbedingungen. Daraus folgt, daß große gesamtgesellschaftliche Anstrengungen über lange Zeiträume erforderlich werden, um in den historischen Stadtzentren, die einen wichtigen Teil des Nationalreichtums repräsentieren, Bewahrenswertes zu erhalten und Neues von zeitenüberdauernder Qualität hinzuzufügen.
„Die Rekonstruktion der Zentren, die zur Beseitigung der Konflikte von Altem und Neuem beiträgt, das Erreichen einer organischen Einheit zwischen historisch-architektonischem Erbe und moderner Architektur bilden das aktuellste Problem des Städtebaus" (2).
Die Beiträge auf der Tagung lassen die Veränderungen erkennen, die in jüngster Zeit das Leitbild des Stadtzentrums international erfahren hat: Frühere Tendenzen der städtebaulichen Trennung und Aussonderung von Funktionen,der Überdimensionierung räumlicher und funktioneller Strukturen sowie eines „Kollisionskurses" gegenüber dem historischen Erbe mit Ausnahme einiger musealer Inseln treten deutlich zurück. Neue Leitbilder für Stadtzentren werden wesentlich durch die Intensivierung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens geprägt. In diesem Zusammenhang fanden auch die Absichten und Ergebnisse des innerstädtischen Wohnungsbaus in seiner Einheit von Erhaltung, Modernisierung und Neubau, wie er in zahlreichen Stadtzentren der DDR bereits zu sichtbaren Veränderungen geführt hat, bei den Delegationen ein aufmerksames Interesse. Die Beispiele industriellen Bauens aus Berlin, Rostock, Halle und anderen Städten wurden als produktive Möglichkeit („mutiges Herangehen") gewertet.

Zur Kennzeichnung und gesellschaftlichen Bedeutung des Stadtzentrums

Unterschiedlich sind die Begriffe zur Beschreibung der Rolle des Stadtzentrums im Leben und im Bild der Stadt. Immer geht es jedoch um die Kennzeichnung des beträchtlichen Bedeutungsüberschusses dieses relativ kleinen Stadtgebietes (häufig etwa 1% des Gesamtterritoriums, etwa 5 bis 10% des bebauten Territoriums der Stadt): Zentrale Struktureinheit der Stadt – administrativ-politisches, kulturelles und gesellschaftliches Zentrum der Stadt – Zentrum des gesellschaftlichen Lebens – funktionell und künstlerisch bedeutendster Teil der Stadt – Hauptversorgungszentrum – Gebiet mit der höchsten Besucherfrequenz im Verlaufe des Tages – dominierende Stellung im regionalen Versorgungssystem – Symbol der Stadt – bedeutsamer Faktor ideologisch-ästhetischen Einflusses. Über die Hauptqualitäten zur Kennzeichnung der Stadtzentren gibt es weitgehende Übereinstimmung.
Es sind

1. hohe Dichte und Vielfalt öffentlich und intensiv nutzbarer gesellschaftlicher Einrichtungen von gesamtstädtischer und überörtlicher Bedeutung mit einem eigenen Kolorit und einem hohen Qualitätsstandard,
2. Integration baulicher Zeugnisse verschiedenster Etappen lokaler, regionaler und nationaler Geschichte, die im Verein mit dem Neugebauten das Stadtzentrum zum Höhepunkt städtebaulich architektonischer Gestaltung machen (3).

Die meisten Stadtzentren enthalten außer den zentrumsbildenden gesellschaftlichen Einrichtungen auch solche, „die der Funktion des Stadtzentrums widersprechen (und beseitigt werden müssen), oder sie nicht stören (Wohnungen) und erhalten werden können" (4).
Zu den bestimmenden Vorraussetzungen hoher Zentrumswirksamkeit gehören eine günstige Erreichbarkeit im öffentlichen Nahverkehr und Fußgängerfreundlichkeit. Hohe Einwohnerdichte und dichter Straßenverkehr werden nicht zu den Hauptmerkmalen des künftigen Stadtzentrums gerechnet. Bedenkenswert sind Hinweise auf die Bedeutung des „städtebaulichen Bioklimas" (Gefühl der Sicherheit, Behaglichkeit, Schutz vor Lärm, Niederschlägen, Zugluft) (5).
Insgesamt decken sich die Positionen der ausländischen Experten zur Kennzeichnung des Stadtzentrums weitgehend mit denen, die in der DDR über viele Jahre durch Praxiserfahrung, Forschungsergebnisse und zentrale Dokumente entwickelt und gefestigt wurden (6).

Zu Entwicklungstendenzen zentrumsbildender Funktionen und Einrichtungen

Um die Dominanz des Stadtzentrums im territorialen Versorgungssystem sicherzustellen, ist auf eine angemessene Konzentration der Kapazitäten zentrumsbildender Einrichtungen hinzuwirken. Der Konzentrationsgrad ist im allgemeinen umso höher, je geringer die Einwohnerzahl der Stadt ist. Nach slowakischen Planungsrichtlinien sollte er bei Städten bis zu 20000 Ew. 100%, bei Städten mit mehr als 200000 Ew. noch 40 bis 50% betragen (7).
Unter den Funktionen, die in den 90er Jahren besonders zu fördern sind, rangieren Einzelhandel und Gaststätten, Kultur, Beherbergung und Tourismus auf den vorderen Plätzen. Das bestätigen auch analog durchgeführte Expertenbefragungen in der DDR. Sie verdeutlichen zugleich die Strategie, nach der zumeist am zweckmäßigsten vorzugehen ist:

1. Intensivere Nutzung und Aufwertung vorhandener Einrichtungen,
2. Standortangepaßte Ergänzungs- und Erweiterungsbauten bzw. Neubauten für kleinere spezialisierte Einrichtungen und
3. Verbesserung der Einrichtungsstruktur durch stärkere Nutzung kulturhistorisch wertvoller und stadtcharakteristischer Substanz einschließlich der Umnutzung von freiwerdenden Produktions-, Lager- und Wohnbauten.

Bemerkenswert ist, daß die Errichtung von Großbauten für Zentrumsfunktionen selbst für die fernere Zukunft als Ausnahme angesehen wird. Das erkärt sich nicht nur aus einer realistischen Einschätzung absehbarer Investitionsmöglichkeiten, sondern spiegelt zugleich die gewandelte städtebauliche Leitvorstellung wider.
Angestrebt werden differenzierte, polyfunktionale Einrichtungsstrukturen mit möglichst rund um die Uhr nutzbaren gemeinschaftsfördernden Einrichtungen. Ihre Attraktivität wird nicht so sehr durch kompakte neue Baukomplexe erwartet, als durch Einordnung in Fußgängerbereiche unter weitgehender Nutzung vorhandener städtebaulicher Strukturen und stadtcharakteristischer Altbauten. Ihr Zusammenwirken wäre durch inhaltlich und zeitlich abgestimmte Programme ebenso zu fördern wie durch eine intensive Freiraumnutzung (Verkaufsstände, Cafés, Austellungen, Veranstaltungspodien auf Straßen, Plätzen und Höfen, die teilweise überdeckt sind).
Übereinstimmung besteht, daß für künftige Einrichtungen – unabhängig von exakten Programmen und Realisierungsterminen der Planträger – in den Stadtzentren ausreichend Flächen planmäßig und verbindlich zu reservieren sind.
Langfristig steigende Flächenansprüche werden insbesondere für die Bereiche Kultur, Sport und Erholung, Beherbergung sowie Verkehrseinrichtungen (Parkgaragen) erwartet. Reserveflächen können auch derzeit bebaute Standorte in (künftig) günstiger Verkehrslage sein.

Zum Wohnen im Stadtzentrum

Unumstritten gehört das Wohnen zum Stadtzentrum. Insbesondere die Zentren kleinerer Städte sind für einen beträchtlichen Anteil der Stadtbürger traditioneller Wohnstandort. In der DDR, wo sich durch die Maßnahmen des Wohnungsbauprogramms auch in den Stadtzentren die Wohnbedingungen verbessert haben, sind die erneuerten Zentrumsbereiche wieder zu begehrten Wohnstandorten geworden.
Alle ausländischen Experten beantworteten die Frage: Wohnen im Stadtzentrum – ja oder nein? grundsätzlich positiv, betonten aber, daß das Stadtzentrum etwas qualitativ anderes als ein Wohngebiet ist. Sie erörterten kritisch: Was kann das Wohnen für die Attrakti-

1 Berlin. Blick vom Fernsehturm auf den Innenstadtbereich am Alexanderplatz

2 Blick von der Moldau auf die Prager Kleinseite

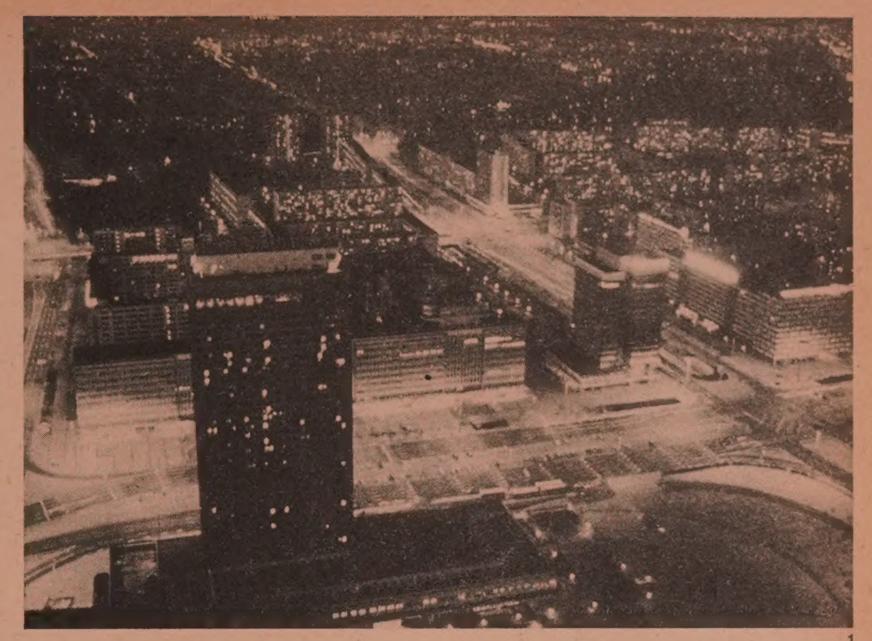
3 Innenstadtbereich von Halle

vität der Stadtzentren leisten? In welchen Qualitäten und Proportionen sollte das Wohnen im Hinblick auf die gesellschaftliche Aufgabe des Stadtzentrums künftig entwickelt werden? Gewarnt wurde z. B. vor zu hohen Erwartungen, wie das Wohnen die Zentren am Abend, in der Nacht oder an arbeitsfreien Tagen beleben könne. Verwiesen wurde auch auf Konflikte, die sich aus zu starker Verdichtung des Wohnens in den Zentrumskernen z. B. für die Stadthygiene und den Verkehr ergeben. Gegenüber den zentrumsbildenden Funktionen wurde das Wohnen im Stadtzentrum als ergänzende Funktion, die Einwohnerdichte als unbrauchbarer Gradmesser für Zentrumsqualität bewertet. Bestimmte nationale Entwicklungsbesonderheiten wirken wahrscheinlich mit, wenn z. B. für die Stadtzentren polnischer Städte beträchtliche Reduzierungen der Einwohnerzahlen konzipiert werden (in Krakow um 50 %, Torun um 60 %, Radom um 65 %) (5). Die slowaklischen Planungsrichtlinien für Stadtzentren sehen Bruttogeschoßflächenanteile für das Wohnen im Stadtzentrum von 30 bis 60 % vor. (7) Dieser Planungsansatz soll Schwellen markieren, bei deren Überschreiten Wohngebietscharakter und bei deren Unterschreitung Cityqualität entsteht. Dieser Ansatz wäre bei der derzeitigen Generalbebauungsplanung in der DDR auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Zustimmung fanden Vorschläge, zentrumsspezifische Funktions- und Gestaltlösungen für das Wohnen im Stadtzentrum zu fördern: Gästehäuser, Wohnheime, Internate, Beherbergungsstätten unterschiedlichster Kategorien, Handwerkerwohnungen mit zugehörigen Gewerberäumen, Atelierwohnungen, auf geeigneten Standorten auch Eigenheime.

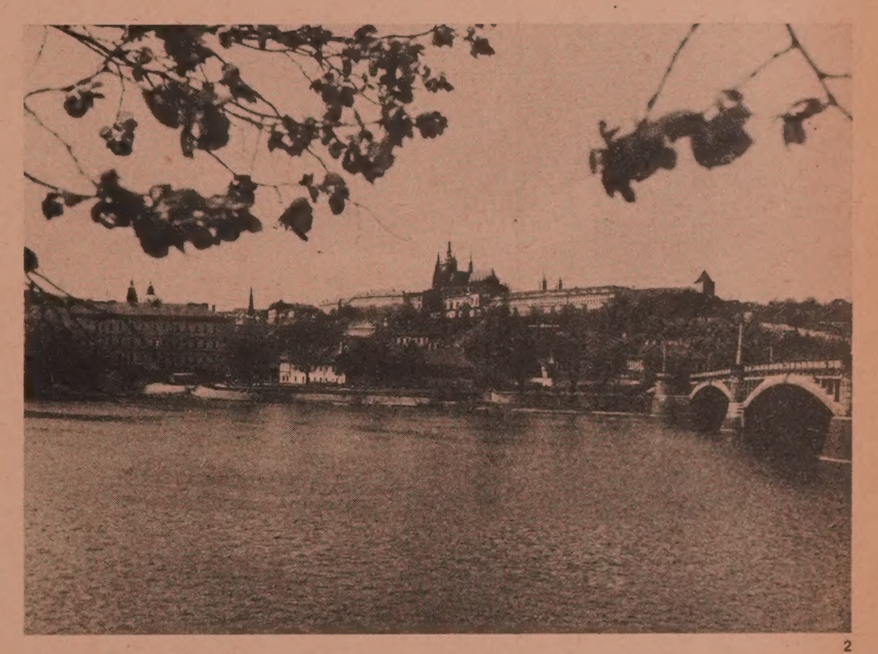
Zur „Aufhebung" historischer Qualitäten

Die weltweit zu beobachtende und vielschichtig begründete, immer tiefere Auseinandersetzung mit Geschichte, darunter zunehmend auch mit Regional- und Lokalgeschichte, hat auf die Leitbildentwicklung für Stadtzentren erheblichen Einfluß. Die in den meisten Zentren besonders zahlreich überlieferten Zeugnisse der Kultur, der Produktivkräfte, Lebensbedingungen und Lebensformen des Volkes, mit ihrer außerordentlichen Formenvielfalt, ihrem Ideen- und Stimmungsgehalt, ihrem historischen Milieu, gewinnen immer mehr Interesse und Bedeutung. Neben anderen Forderungen „rücken gerade in den historischen Stadtkernen Probleme der Erhaltung ... ihres spezifischen Charakters und ihrer typischen Atmosphäre in den Vordergrund" (4). „Die neuere Erkenntnis, daß die städtebauliche Struktur und der Stadtraum ein nicht weniger wertvolles Kulturdenkmal als ein Gebäude sind und daß auch sie in hohem Maße das Gedächtnis der Stadt in sich tragen, führte zu bedeutenden Veränderungen in den Zentrumsplanungen vieler (bulgarischer) Städte (8). Nicht nur in den Werken großer Baumeister, sondern auch in der anonymen Architektur oder Volksarchitektur finden sich beachtliche Qualitäten zweckmäßigen und schönen Gestaltens, z. B. hinsichtlich des Zusammenspiels von Bauten und Landschaft, auf den Menschen bezogener Maßstäblichkeit, spannungsvoller Raumbildungen, sensibler Detailgestaltung.

In der Einheit von Gestalt, Nutzung und Gehalt (als zugehörigem geistigen Bezug) repräsentieren die historischen Stadtzentren ein vielschichtiges Identifikationsangebot, das es für die Befriedigung sich weiter differenzierender Bedürfnisse zu erschließen



1



2

3





4



5

4 Historischer Bereich Leningrads

5 Bratislava. Blick von der Burg auf die Altstadt am Donauufer

gilt (9). Die allseitige und umfassende Bewahrung des architektonischen Charakters und Aussehens historischer Stadtkerne (was durchaus nicht Festhalten an allen Gebäuden oder genaueste Reproduktion jedes Details heißt), der schonende Umgang mit Denkmalen (was auch vorläufige Sicherung vor Verfall bedeuten kann) und die Entwicklung neuer adäquater Architektur auf der Grundlage einer schöpferischen Nutzung des historischen Erbes sind drei wesentliche gleichrangige Aufgaben, die in allen historischen Stadtzentren zu lösen sind (10). Dabei hat die Aufhebung historischer Qualitäten stets im Sinne der Dialektik zu erfolgen: „Bei der Erhaltung und Erneuerung von Stadtzentren mit historischen Kernen kann es nicht um die Konservierung des alten physischen Zustandes der Objekte und Komplexe und um die Schaffung städtebaulicher Museen gehen, sondern um die Sicherstellung eines solchen funktionellen Inhalts und bautechnischen Zustandes, der im weiteren ihr Funktionieren als gesellschaftliche und kulturelle Zentren gewährleistet" (7).

Zum praktischen Prozeß der Vorbereitung und Durchführung

Wie in den Zielen und Aufgaben der Zentrumserneuerung, stimmten die Tagungsteilnehmer auch in ihrer Einschätzung der Schwierigkeiten, die anspruchsvollen Ziele praktisch umzusetzen, weitgehend überein. Zukunftsweisende Beispiele komplexer Erneuerung von Zentrumsbereichen, wie sie in Prag, Bratislava, Budapest, Krakow, Tallinn, Vilnius, Kiew, Sofia, Berlin erreicht wurden, verdeutlichen zugleich die Kraftanstrengungen, Wünschenswertes und Machbares weiter anzunähern. Auch im Ausland gibt der Zustand kulturhistorisch hochwertigen baulichen Erbes manchenorts zu ernster Sorge Anlaß, hält die städtebaulich-architektonische Qualität neuer Lösungen dem Vergleich mit den überlieferten Gestalt- und Erlebniswerten noch zu selten stand.

Im Prozeß intensiver Stadtentwicklung erweisen sich die Stadtzentren als Konfliktknoten verschiedenster aufeinanderstoßender Ressortinteressen, z. B. des Verkehrs, der Ökologie, Stadthygiene, der Stadttechnik und Denkmalpflege. Das verstärkt das Erfordernis zu vorrausschauender, komplexer städtebaulicher Planung für diese Stadtgebiete.

Nach gemeinsamer Auffassung gehören deshalb zu jedem Generalbebauungsplan städtebauliche Konzeptionen (Leitplanungen) zur Zentrumserneuerung, die sich auf stadtkonkrete Zielstellungen des gesellschaftlichen Auftraggebers, auf komplexe Analysen und eine tiefere technisch-ökonomische wie sozial-kulturelle Durchdringung der Reproduktionsaufgaben gründen. Sie erfüllen ihren Sinn in dem Maße, in dem sie den gesellschaftlichen Führungsorganen eine realistische, keinesfalls aber durch Tagesaufgaben und einseitige Ressortinteressen diktierte Handlungsstrategie liefern, mit der das territoriale Potential (einschließlich Interessengemeinschaften der Betriebe, Jugendinitiativen, Aktivitäten der Bürger u. ä.) berücksichtigt und möglichst stimuliert wird.

Beachtenswert sind die Bemühungen z. B. in der VR Bulgarien und in der ČSSR, den örtlichen Räten für sämtliche Maßnahmen in den Stadtzentren die Funktion und Kompetenz eines einheitlichen Auftraggebers zu übertragen, der die verfügbaren Mittel zusammenfaßt und eine komplexe Vorbereitung und Bauausführung gewährleistet (Grundgedanke: Nicht nur Häuser bauen, sondern Städte) (7) (8). Die Verbesserung des Zustandes erhaltenswerter Substanz, insbesondere kulturhistorischer Ensembles und Gebäude, gilt in den 90er Jahren als besonders dringliche Aufgabe der Zentrumserneuerung (11). Kleine Neubaustandorte erleichtern es, historische Kontinuität und gestalterische Identität zu erreichen. Als dafür effektivste Bauweisen werden die Skelett-, Monolith-, Ziegel- und Mischbauweisen angesehen, die zur Zeit in den sozialistischen Ländern in unterschiedlichem Umfang Anwendung finden. Zentrumsplanungen und Baumaßnahmen unterliegen einer umfassenden Begutachtung durch Spezialisten und Expertengruppen und werden wegen des außerordentlich starken öffentlichen Interesses gründlich mit den Bürgern der Stadt beraten (8).

In der Abschlußdiskussion bekundeten alle Delegationsleiter die Nützlichkeit des Erfahrungsaustausches zu diesem für die 90er-Jahre gesellschaftlich bedeutenden Gegenstand der Stadterneuerung. Für die DDR gewinnen die Erfahrungen und Positionen der sozialistischen Partnerinstitute für den gegenwärtigen Prozeß der Generalbebauungsplanung besonderes Gewicht.

Anmerkungen

(1) Eine ausführliche Dokumentation der Beiträge wird zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe „Bauforschung-Baupraxis" der Bauakademie der DDR, Bauinformation, vorbereitet

(2) Krutenko, G.
Entwicklungstendenzen gesellschaftlicher Zentren in der Ukrainischen SSR, Beitrag zur Direktorentagung,

(3) Zur Direktorentagung wurde von der DDR ein Frageprogramm erarbeitet, das von den Partnerinstituten in Bratislava, Brno, Warschau und Sofia beantwortet wurde

(4) Zemanek, V.
Rekonstruktion von Stadtzentren in der ČSR, Beitrag zur Direktorentagung
(5) Nowakowski, M.; Zaniewska, H.
Zu urbanistischen Entwicklungstendenzen der Stadtzentren in der VR Polen, Beitrag zur Direktorentagung
(6) Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik

In: Neues Deutschland–Berlin, (1982–05–29/30)
Autorenkollektiv unter Leitung von W. Weigel. Stadtzentren, Planung und Gestaltung.
Berlin: Bauinformation, 1987 (Bauforschung–Baupraxis; 198)
Thesen zu Tendenzen der städtebaulichen Entwicklung von Stadtzentren bis zum Jahre 2000.
Bauakademie der DDR, Inst. f. Städtebau u. Arch., 1988 (Manuskr.)
(7) Krembanski, I.
Die urbanistische Entwicklung von Stadtzentren in der Slowakei. Beitrag zur Direktorentagung
(8) DIKOW, P.
Die Entwicklung von Stadtzentren in der VR Bulgarien. Beitrag zur Direktorentagung
(9) Andrä, I.
Architektonisches Erbe und Stadtgestaltung.
In: Architekturtheoretische Beiträge. – Berlin: Bauinformation, 1987 (Bauforschung–Baupraxis; 197)

(10) In diesem Sinne auch als Aufgabe formuliert im Beschluß der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR über die weitere Entwicklung der sowjetischen Architektur und des Städtebaus. Arbeitsübersetzung: Bauinformation d. DDR, Reg.-Nr. 22344/730

(11) Durch einen Beschluß der Regierung der ČSR werden für ausgewählte historische Städte der ČSR Maßnahmen zur Entwicklung ihrer zentralen Bereiche und Denkmalschutzgebiete vorgesehen.

Dialektik von Raumstruktur und Baustruktur

Prof. Dr. sc. techn. Werner Rietdorf
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Der Übergang zur vorherrschend intensiven Stadtentwicklung und das verstärkte innerstädtische Bauen haben in der DDR in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit grundlegenden Fragen der langfristigen gesellschaftspolitischen und volkswirtschaftlichen Zielstellungen der Reproduktionsstrategie der Städte vor allem zwei Probleme deutlicher hervortreten lassen. Erstens wird immer schärfer erkennbar, daß das innerstädtische Bauen aufs engste mit der Planung der Stadt als Ganzes, also der Generalbebauungsplanung der Städte bzw. der Arbeit an den Ortsgestaltungskonzeptionen, verbunden ist. Und zweitens festigt sich allgemein die Erkenntnis, daß mit dem innerstädtischen Bauen im Verhältnis zwischen städtebaulich-räumlicher Planung einerseits und -gestaltung andererseits eine neue Qualität im Sinne einer künftig stärkeren Überlagerung und gegenseitigen Durchdringung beider Bereiche erforderlich wird. Auf diese zweitgenannte Frage richten sich die nachstehenden Überlegungen, die anhand praktischer Beispiele in unseren Städten angestellt wurden und möglicherweise Anregung sein können für ein konstruktives Weiterdenken.

Raumstruktur und Baustruktur – mit diesen heute bereits mehr oder weniger allgemein benutzten Fachbegriffen soll bezeichnet werden, worum es uns hier im besonderen geht: **Raumstruktur** als Charakteristikum einer bestimmten städtebaulich-räumlichen Organisation, d. h. Größe, Form und Gestalt des betreffenden Stadtraumes bzw. des Gefüges städtischer Räume, und **Baustruktur** als Charakteristikum der architektonischen Gestalt der diese Raumstruktur begrenzenden Baukörper, Gebäude und Gebäudeinformationen.

Die jahrhundertelange Geschichte des Städtebaus und der Architektur hat vielfach bewiesen, welch enges, wechsel-



1 Randbebauung des Wendischen Viertels in Cottbus – maßstäblich und gestalterisch überzeugende Einordnung in eine historisch gewachsene Situation



2 Sömmerda, Neubebauung an der Marktstraße: Kinderspielplatz auf der Dachfläche der Anliefer- und Lagerzone der untergelagerten gesellschaftlichen Einrichtungen – ein Beispiel für innerstädtische Funktionsverflechtung



Der neugestaltete Bersarinplatz in der Hauptstadt der DDR, Berlin, eines der eindruckvollsten Beispiele für gelungenen innerstädtischen Bauens in der Einheit von Raum- und Baustruktur (WBK Magdeburg)

3 Modellaufnahme

4 Ausschnitt der Neubebauung



5



6

seitiges, dialektisches Verhältnis zwischen Raumstruktur und Baustruktur besteht; der städtebauliche Raum wird durch entsprechende Baukörper und Baustrukturen definiert, und zugleich erhalten die Baustrukturen selbst im wesentlichen erst durch den integrierten Stadtraum, d. h. die Raumstruktur, ihr unverwechselbares, charakteristisches Gepräge. Der Anwendung „standortlos" konzipierter Gebäudelösungen sind damit von vornherein zumindest theoretisch ebenso Grenzen gesetzt wie der Schaffung vermeintlich unverwechselbarer Räume, die durch „beliebige" Baustrukturen realisiert werden sollen – eine Erkenntnis, die sich in der Praxis des innerstädtischen Bauens in unserem Land in den letzten Jahren zunehmend Bahn gebrochen hat, auch wenn es im einzelnen dabei noch manch offenes Problem gibt.

Geht man von den in der „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Zeitraum 1986 – 1990" enthaltenen Hauptrichtungen *Erhaltung, Weiterentwicklung und Neuordnung der städtebaulich-räumlichen Struktur* aus, so kann man feststellen, daß für jede dieser Hauptrichtungen die Dialektik von Raum- und Baustruktur in einer bestimmten, spezifischen Weise wirksam wird.

■ Bei der **Erhaltung** der historisch entstandenen städtebaulich-räumlichen Struktur dominieren in der Regel Lückenschließungen und Quartierabrundungen. Die Bewahrung der Raumstruktur verlangt dabei im allgemeinen eine Aufnahme der vorhandenen Baufluchten und Gebäudehöhen, ein bewußtes Eingehen auf die den betreffenden Stadträumen eigene Gliederung und Betonung, insbesondere in der vertikalen und horizontalen Unterteilung, sowie eine Übernahme entscheidender Gebäudekriterien, wie z. B. Sockelhöhe und Höhe des Erdgeschosses, Lage der Eingänge, Durchgänge oder Durchfahrten und – eine ganz wesentliche Frage – baukörperliche Ausbildung der Gebäudeecken und der Gebäudeteile bei Richtungsänderungen, Höhensprüngen o. ä. Sicherlich spielen in vielen Fällen auch Dachform und Dacheindekkung, Fassadenmaterialien und -farben, Lage, Form und Größe der Öffnungen eine wichtige Rolle. Sich hier aber immer an die vom städtebaulich-räumlichen Kontext her gegebenen Bedingungen im Sinne unmittelbarer Anpassung halten zu müssen, ist weder in diesem Fall notwendig noch berechtigt. Solche hervorragenden Beispiele des innerstädtischen Bauens wie in Berlin, Wilhelm-Pieck-Straße und Bersarinplatz, Frankfurter Allee und Alte Schönhauser Straße/Münzstraße, aber auch in Gera, Halle und Rostock, Wismar und Suhl zeigen eindrucksvoll, wie es auch und gerade mit den Mitteln der industriellen Montagebauweise gelungen ist, bei Erhaltung der städtebaulich-räumlichen Struktur eine geeignete Baustruktur zu entwickeln, die schöpferisch und konstruktiv in ein angenehmes dialektisches Wechselspiel, in einen Dialog zwischen Alt und Neu, Tradition und Innovation tritt.

Freilich gibt es aber auch in diesem Zusammenhang noch eine ganze Reihe von Fragen, die es lohnen, daß man sich mit ihnen näher und konkreter beschäftigt. Zum einen ist da zum Beispiel die unter anderem bei Gera, Zschochernstraße oder Rostock, Nördliche Innen-

7



8



9



10

Intensive Stadtentwicklung und innerstädtisches Bauen sind von einer weitgehend geschlossenen Raumstruktur nicht zu trennen.

5 Offene Raumstruktur Anfang der 60er Jahre in der wiederaufgebauen Innenstadt von Anklam

6 Geschlossene Neubebauung am Steintor in Anklam, errichtet Mitte der 70er Jahre

Die „Kunst an der Ecke“

7 Halle, Brunos Warte

8 Wilhelm-Pieck-Straße Berlin

9 Halle, Baugebiet Domplatz (die Ecke als „Vollplastik“)

stadt zu beobachtende Tendenz, vorhandene und gewachsene städtebaulich-räumliche Strukturen einfühlsam aufzunehmen, aber dennoch im Interesse einer höheren sozialen Wirksamkeit und ökonomischen Effektivität die Geschoßanzahl ein- oder anzufügender bzw. einzuordnender Neubebauung durchaus um ein bis zwei Geschosse gegenüber dem früheren Bestand heraufzusetzen. Das Ergebnis bestätigt die Berechtigung solchermaßen schöpferischen Umgangs mit der Stadterhaltung.

Ein anderes, hingegen teilweise recht fragwürdiges Vorgehen besteht darin, beim innerstädtischen Neubau und bei der Rekonstruktion einen deutlichen gestalterischen Widerspruch zwischen der Baustruktur im Straßenraum und der Baustruktur im Hofinneren der Bebauungsquartiere zuzulassen, festzustellen zum Beispiel bei den ersten Lückenschließungen an der Marktstraße und der Rankestraße in Arnstadt, bei der Gutenbergstraße in Potsdam, der Leipziger Kolonnadenstraße und einer Reihe anderer Baugebiete.

Das Wendische Viertel in Cottbus, neue innerstädtische Wohnbauten in Greifswald und Bernau, Halle, Gera, Rostock und Erfurt wie auch jüngste Vorhaben in Arnstadt zeigen indes, daß dieses Problem durch eine entsprechende Überlagerung und Durchdringung von städtebaulicher Planung und Gebäudeprojek-

11



10 Luftbild eines Teiles der Geraer Innenstadt. Rechts der Fußgängerbereich Sorge, links die neugeschaffene Verkehrsachse Am Leumnitzer Tor

11 Luftbild eines Teiles der Innenstadt von Sömmerda, Bezirk Erfurt. Rechts die in den 70er und 80er Jahren geschaffene Neubebauung mit begrünter und nutzbarer Freifläche über der Anlieferungs- und Lagerzone der gesellschaftlichen Einrichtungen im Erdgeschoß

12 *Suhl, Mühltorstraße: Neubebauung mit angemessener räumlich-baukörperlicher Strukturierung unter Verwendung regional typischer Gestaltungsprinzipien und -materialien*

13 *Wichtiges Kriterium innerstädtischen Bauens ist eine angemessene horizontale Gliederung der Baufronten. (Mühltorstraße Suhl, Rekonstruktionsbauten)*

14 *Gera, Greizer Straße: alte und neue Bebauung in harmonischem Zusammenklang*



12



13

tierung durchaus gut gelöst werden kann. Dabei muß es gewiß nicht darauf hinauslaufen, „hinten" genau so zu gestalten wie „vorn" oder gar auf der Hofseite einen höheren Aufwand als auf der Erschließungsseite zu treiben. Werden zum Beispiel auf einem innerstädtischen Standort in einem großen Maße Lückenschließungen und Quartierabrundungen durchgeführt, so sollte es meiner Auffassung nach ohne weiteres legitim sein, im Straßenraum Zugeständnisse an die Dachform zu machen, also ein Steil- oder Mansardendach zu verwenden, und im Hofbereich einen zeitgemäß bescheideneren oberen Gebäudeabschluß auszubilden, vorausgesetzt, daß durch Loggien oder Balkone, Wohnterrassen oder Mietergärten im Hofbereich ein Maximum an nutzbarer und erlebbarer Wohnqualität erreicht wird. Fehlt es aber daran und ist die straßenabgewandte Baustruktur nur eine Art „Kehrseite" der Baustruktur im Straßenraum, wird es zwangsläufig nicht nur zu einem gestalterischen „Auseinanderfallen" der Gebäudeseiten, sondern auch zu Dissonanzen in der sozial-kulturellen Qualität äußerer und innerer Stadträume kommen. Eine alternierende Baustruktur im häufigen Seitenwechsel – wie etwa bei Gotha, Blumenbachstraße – dürfte jedoch für dieses Problem keine gültige Lösung darstellen.

■ Eine **Weiterentwicklung** der städtebaulich-räumlichen Struktur eines innerstädtischen Teilgebietes ist – und hier folgen wir einmal direkt den Ausführungen der o. g. Komplexrichtlinie – „dann geboten, wenn das betreffende Gebiet wesentliche strukturelle Mängel aufweist, die Planung der Stadtgestalt als Ganzes entsprechende Prämissen für eine strukturelle Weiterentwicklung des Gebietes enthält und durch das Vorhandensein bebaubarer Flächen bzw. die unvermeidbare Ablösung verschlissener Bausubstanz die Voraussetzungen dafür gegeben sind". Das trifft zur Zeit noch für eine relativ geringe Anzahl innerstädtischer Vorhaben zu: das bereits genannte Gebiet Blumenbachstraße in Gotha, die Baugebiete Brunos Warte, Großer Berlin und Domplatz in Halle, die Innenstadt von Bernau, die Erneuerung des Stadtzentrums von Frankfurt (Oder), die Nördliche Innen-

14



15 *Schwerin, Großer Moor: gelungener Versuch zur Ausprägung des historisch entstandenen Einzelhauscharakters mit neuen Mitteln*

16 *Arnstadt, An der Weiße: Einpassung mehrgeschossiger Neubebauung in einen historisch entstandenen relativ beengten Stadtraum am Rand des Altstadtkerns*

17 *Potsdam, Gutenbergstraße: innerstädtische Neubebauung mit betonter Anlehnung an die Raum- und Baustruktur der Bebauung der zweiten Stadterweiterung aus dem 18. Jh.*

stadt von Erfurt, die Rostocker Altstadt und eine Reihe von Standorten in kleineren und mittleren Städten, wie zum Beispiel Prenzlau, Pasewalk, Nordhausen, Sömmerda und Stendal.

Die sich hierbei ergebenden dialektischen Zusammenhänge zwischen Raumstruktur und Baustruktur haben im Unterschied zur Strukturerhaltung einen veränderten Inhalt. Gewachsene städtebaulich-räumliche Werte wie bedeutende Blickbeziehungen und Fußgängerverbindungen, Dominanten und Richtungsänderungen, Raumfolgen und Raumformen, Übergänge zu angrenzenden Funktionsgebieten und Stadtbereichen, zur Landschaft und zu benachbarten Siedlungskernen werden in diesen Fällen mehr als „wörtlich“ aufgegriffen und konserviert. Damit ergeben sich neue, andere Voraussetzungen für die Gestaltung der Raumprofile, die Festlegung der führenden Gebäudehöhe, Dachausbildung und Erdgeschoßgestaltung, die städtebaulich-räumliche Kleinstruktur und die Baustruktur der überwiegend neu zu errichtenden innerstädtischen Bauten.



Bei einer Reihe innerstädtischer Bauge-

15



16



17



18



19

Gotha – ein Versuch, mit neuen Mitteln räumliche Werte der ehemaligen Altstadtbebauung zu reproduzieren

18 Ausschnitt aus dem Neubaugebiet Blumenbachstraße
19 Bebauung am Gothaer Hauptmarkt Übereinstimmung von Raum- und Baustruktur?



Günstige, gehweggleiche Höheneinordnung des Erdgeschosses

22 Berlin, Frankfurter Allee (WBK Berlin)

23 Berlin, Wilhelm-Pieck-Straße (WBK Neubrandenburg)

biete ist dies zweifellos schon in beispielhafter Weise genutzt worden. Ich denke an die Rostocker Nördliche Innenstadt, in der das bewährte Prinzip der hanseatischen Giebelhäuser und ihrer differenzierten Reihung angewandt und mit eigenständigen Mitteln umgesetzt wurde, an das Gebiet Brunos Warte, bei dem auf sehr zeitgemäße, moderne Weise eine ehemalige frühmittelalterliche Stadtumgrenzung mit Toren und Türmen assoziiert wird, oder an Bernau, das zumindest in einigen Teilbereichen den Versuch belegt, eine mittelalterliche Raumstruktur in ihren Hauptachsen aufzunehmen und in ungefährer Anlehnung an historische Raumformen neue Stadträume mittelstädtischer Prägung zu erreichen. In allen diesen Fällen ist die Baustruktur der dominierenden Neubebauung in einem engen sozial-strukturellen Kontext mit den veränderten, weiterentwickelten Raumstrukturen neu entwickelt worden: Die Räume haben andere Abmessungen und teilweise auch Funktionen, die Gebäudehöhen sind nicht mehr unmittelbar aus dem früheren Bestand abgeleitet, Dachzone und Erdgeschoß folgen nur noch „im Prinzip" historisch gewachsenen Strukturen.
Wahrscheinlich gehört die Lösung solcher Aufgaben, d. h. die Umgestaltung bestehender innerstädtischer Teilgebiete bei Weiterentwicklung der städtebaulich-räumlichen Struktur und Anwendung einer zeitgemäß neuen, eigenständigen Baustruktur zu den schwierigsten und deshalb auch am meisten umstrittenen Anliegen gegenwärtigen und künftigen Bauens. Und das nicht zuletzt auch deshalb, weil sich hierbei die Fragen nach einem letzlich vertretbaren Aufwand auf andere Art stellen als dort, wo – wie jeder sehen kann – die Erhaltung und Pflege der überkommenen stadtstrukturellen Werte weitgehend das Herangehen bestimmt.
Was aber **Neuordnung** der städtebaulich-räumlichen Struktur künftig bedeutet, läßt sich heute wohl erst anhand weniger diesbezüglicher Beispiele einschätzen. Wirkliche Neuordnungen innerstädtischer Raumstrukturen gab es bei uns zumeist in Verbindung mit dem Neuaufbau bzw. Wiederaufbau zahlreicher kriegszerstörter Stadtzentren in den 50er und 60er Jahren sowie in der ersten Hälfte der 70er Jahre. Das Zentrum unserer Hauptstadt Berlin gehört dazu, vor allem das Gebiet zwischen Frankfurter Tor und Alexanderplatz sowie der Bereich Rathausstraße/Liebknechtstraße, die Bebauung am Leninplatz und die Fischerinsel. Wir denken an Karl-Marx-Stadt und Dresden, Magdeburg, Cottbus und Suhl. Großstädtische Ensembles entstanden hier, die jene frühere Raumstruktur nur noch schwach oder gar nicht mehr erahnen lassen. Und was die Baustruktur der Neubebauung betrifft, so ist sie der vorangegangenen Bebauung, wie wir wissen, oft nur geringfügig verpflichtet gewesen.

Mit dem verstärkten Übergang zur komplexen Umgestaltung und Erneuerung unserer Innenstädte tritt die intensive Stadtentwicklung in den neunziger Jahren in eine neue Etappe ein. Waren bisher noch Lückenschließungen und Quartierabrundungen, Auffüllungen lokkerer Bebauungsstrukturen und der Wohnungs- und Gesellschaftsbau auf verfügbaren Einzelstandorten der Regelfall des innerstädtischen Bauens, so wird es künftig unumgänglich werden, die innerstädtischen Gebiete der Städte in ihrer Gesamtheit als komplexe Bauaufgabe für eine langfristige Umgestaltung und Erneuerung in der Einheit der städtischen Grundfunktionen Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeitgestaltung in Angriff zu nehmen – eine Aufgabe, die hinsichtlich ihrer Größe und Verantwortung ihresgleichen sucht und für die es auch aus der jahrhundertelangen Entwicklung und Veränderung unserer Städte kein passendes, empfehlbares „Rezept" gibt.



20

21

20 Straßenseite in Prenzlau, Straße der Republik

21 Hofseite in Halle, Rannische Straße



22



23

Wir müssen im Kontext mit den real gegebenen Voraussetzungen und Bedingungen unserer Zeit die adäquaten Lösungswege für diese Aufgabe herausfinden, und wir wissen schon heute, daß die jeweiligen konkreten Lösungen sehr differenziert sein werden, abhängig von den spezifischen örtlichen Gegebenheiten, von den bestehenden und sich weiterentwickelnden wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten und nicht zuletzt vom Können der Stadtplaner und Architekten, Projektanten und Bauausführenden, der Gemeinschaftsarbeit mit den örtlichen Räten und dem engen, demokratischen Zusammenwirken mit den Bürgern.

Die Dialektik zwischen Raum- und Baustruktur wird bei der Lösung dieser künftigen Aufgaben meiner Auffassung nach eine bedeutende Rolle spielen. Dabei geht es nicht zuletzt um folgende wechselseitige Zusammenhänge:

- hohe Intensität der Flächennutzung bei niedriger Geschoßanzahl

- hohe funktionelle Dichte bei zugleich höherer landeskultureller bzw. stadtökologischer Qualität

- größere Differenziertheit des Wohnens bei gleichzeitig stärkerer Betonung des Gemeinschaftlichen im Wohnbereich

- bewußtes Aufgreifen bewährter städtebaulicher Raumstrukturen, verbunden mit der Entwicklung neuer innenstadtgerechter Baustrukturen und -formen

- Gewährleistung einer hohen Effektivität im Einsatz der finanziellen und materiellen Fonds bei vorrangiger Anwendung hochproduktiver industrieller Bauweisen und zugleich wachsender Berücksichtigung der Bürgerinitiative im Rahmen des Wettbewerbs „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!“.

Durch die zielgerichtete Grundlagenforschung, komplex angelegte Entwurfsseminare und gemeinsam mit der Planungspraxis betriebene Arbeit an ausgewählten Führungsbeispielen sind wir bestrebt, Vorlauf auf diesem Gebiet zu erlangen.

Von großer Bedeutung für die Raum- und Baustruktur: die „grüne Stube“ im Erdgeschoßbereich

24 *Hofgestaltung im Gebiet Berlin- Arnimplatz*

25 *Wohnterrasse in Gera*

24



25





Innerstädtisches Bauen in Quedlinburg

Dr.-Ing. Satish C. Khurana
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Dipl.-Ing. Christina Jerx
VEB Kreisbaubetrieb Quedlinburg, Abteilung Projektierung

„Mit der aus der Geschichte überkommenen und die vergegenständlichte Arbeit vieler Generationen repräsentierenden Stadt Quedlinburg hat unsere Gesellschaft ein Ensemble von hohem kulturhistorischen Wert übernommen, das mit der vorhandenen baulichen Substanz Rahmen bietet für die Entwicklung sozialistischer Lebensweisen. Gleichermaßen bedeutet das aber auch eine hohe Verantwortung, diesen materiellen und kulturellen Wert kontinuierlich instand zu setzen, zu erhalten und zu erneuern.

Dabei ist ein grundsätzliches Gebot, die Stadt in ihrer typischen Erscheinung im Zueinander der bestimmenden Strukturelemente zu bewahren und weiterzuentwickeln und vor allem durch komplexe Maßnahmen ihre Geschlossenheit als Flächendenkmal zu erhalten."

Dieses Zitat aus der Stellungnahme der Beratung der Zentralen Fachgruppe Wohnungs- und Gesellschaftsbau des Bundes der Architekten der DDR im März 1988 sei an den Anfang dieser Betrachtung gestellt, denn nichts liegt den Bauschaffenden des Territoriums näher, als „ihre Stadt" in diesem Sinne zu erhalten und damit zur Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 beizutragen.

Städtebaulich-architektonische Direktive

Im Generalbebauungsplan der Stadt Quedlinburg (1974) wurde unter Berücksichtigung der funktionellen, ökonomischen und kulturhistorischen Werte die noch heute gültige Strategie der Rekonstruktion der historischen Altstadt von Quedlinburg herausgearbeitet. Mit dem vom Vorsitzenden des Rates des Kreises, dem Bezirksarchitekten sowie dem Generalkonservator bestätigten Plan wurden nicht nur die Umgestaltungsgebiete, sondern auch die Anforderungen an den Ersatzwohnungsbau in der historischen Altstadt festgehalten.

Davon ausgehend wurden folgende Leitgedanken der städtebaulich-architektonischen Direktive entwickelt:

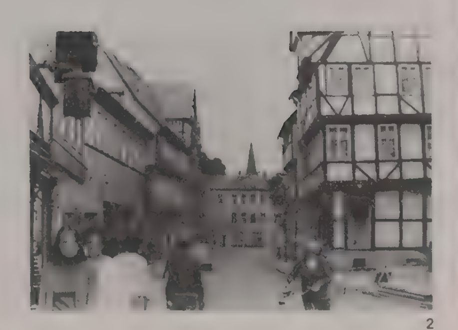
- Schaffung sozialistischer Wohnbedingungen für die Bewohner
- Erhaltung der kulturhistorisch wertvollen Bereiche und Neugestaltung des Restgebietes als moderne Wohngebiete unter Berücksichtigung der vorhandenen Struktur, Maßstäblichkeit der Neubebauung und Erhaltung der stadtbildprägenden Elemente
- Weiterentwicklung der Altstadt als Standort mit Zentrumsfunktionen. Umgestaltung der Hauptkommunikationsbereiche zu Fußgängerbereichen in Fortführung der Marktplatzgestaltung
- Verlagerung störender und flächenintensiver Industrie aus den Wohngebieten
- Umgestaltung des historischen Altstadtbereiches in der Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Werterhaltung
- Zusammenhängende Häuserzeilen bzw. Flächenbebauung in überwiegender 3geschossiger Bauweise mit Steildach
- Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen, soweit nicht die vorhandenen Objekte genutzt werden können, überwiegend als Funktionsunter- bzw. -anlagerungen
- Entkernung der Wohnhöfe in den zu erhaltenden Quartalen und Umgestaltung zu Freiflächenbereichen
- Erarbeitung komplexer städtebaulich-architektonischer Konzeptionen für die Bodenzone, Erdgeschoßgestaltung der Gebäude, Fassaden und Farbgestaltung, Beleuchtung und Grüngestaltung, Information und Werbung sowie bildende Kunst
- Verwendung von Materialien und Gestaltungselementen, die dem Charakter der Stadt entsprechen.

1 Blick vom Markt zum Wohnbereich Schmale Straße

2 Alter Zustand am Bereich Schmale Straße

3/5 Einheit von Rekonstruktion und Neubau in der Innenstadt

4 Hof im Bereich Schmale Straße



2



3

Im Ergebnis weiterer Untersuchungen und der Stadtbildanalyse kristallisierten sich ein historischer Kernbereich sowie ein historischer Randbereich heraus.

Im historischen Kernbereich überwiegen hauptsächlich Rekonstruktion, Modernisierung, Werterhaltung und im Einzelfall Lückenschließung in traditioneller Bauweise. Im historischen Randbereich überwiegt der Ersatzneubau in der Einheit mit Rekonstruktion, Modernisierung und Werterhaltung.

Die durch die staatlichen Leiter 1977 bestätigte städtebauliche Direktive wurde durch folgende städtebaulich-architektonische Forderungen für den Ersatzwohnungsbau umgesetzt:

- überwiegend 3geschossig mit ausgebautem Dachgeschoß
- in geringem Umfang, insbesondere an Übergangsstellen zur Altbebauung und an Randgebieten, 2- bzw. 4geschossig mit ausgebautem Dachgeschoß
- variable Sockelhöhe maximal jedoch 1 m über Gelände
- generelle Anwendung des Prinzips variabler Gebäudelängen mittels beliebiger Addition der Segmente bzw. Gebäudeteile
- Gebäudetiefe: Grundmaß 10,80 m, in den oberen Geschossen wahlweise 11,10 m bzw. 11,40 m
- durchgängig ziegelgedecktes rotes Steildach mit einer Dachneigung von 30° bis 50° in Abhängigkeit mit der Gebäudetiefe
- Keilsegment, konvex und konkav mit einem Winkel von 13,9
- volles Ecksegment, allseitig orientiert, mit Eckenabschrägung bzw. mit der Giebelausbildung
- ebenerdige Durchgänge bzw. -fahrten im Erdgeschoß
- Funktionsunterlagerungen im Erdgeschoß mit 3,30 m Geschoßhöhe. Anordnung wahlweise in den Ecksegmenten und im ausgewählten Geradesegment
- Erker- und Zwerchgiebelbau
- Dachgaupen mit variabler Ausbildung
- beiderseitige Erschließbarkeit. Eingang wahlweise auf der Wohn- bzw. Schlafraumseite
- gestalterisch differenzierte Eingangslösungen mit Zusatzelementen
- Möglichkeiten der horizontalen und vertikalen Versatze variabel von 0,30 m bis 1,20 m bzw. 0,90 m
- variable Giebelgestaltung
- wahlweise Anordnung der Loggien bzw Balkone, aber nur auf der Hofseite orientiert



4

5



6 Bebauungskonzept für das Baugebiet Schmale Straße

7 Gestalteter Wohnungsneubau, Hofseite

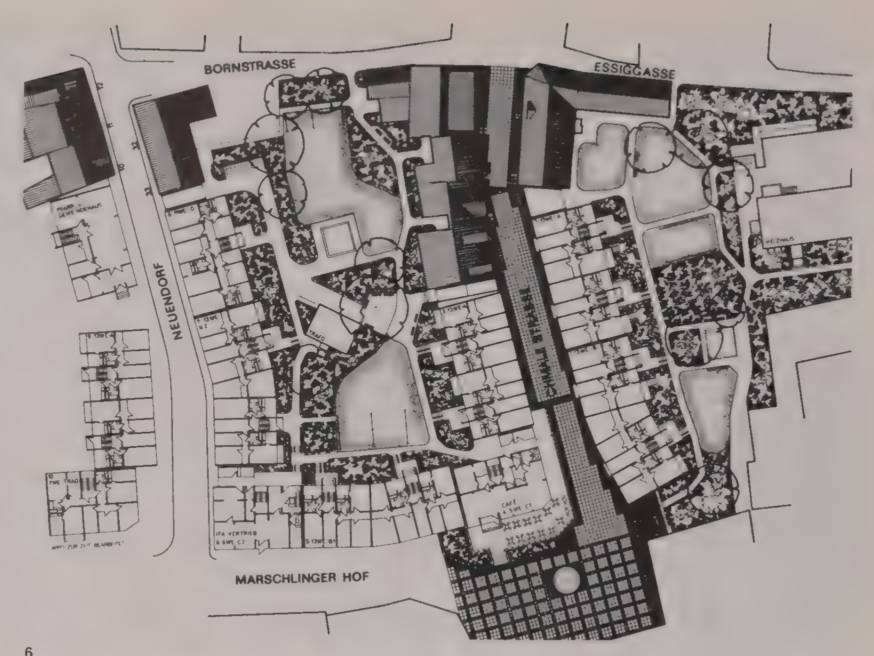
8 Rekonstruierte alte Tür im Wohnungsneubau

9 Wohnraum im Dachgeschoß

10 4geschossiger Wohnungsbau im Großtafelschalverfahren

11 Neubau mit der Gaststätte „Buntes Lamm" im Erdgeschoß

12 Rekonstruierte alte Tür am Nebeneingang zur Gaststätte



6

- Treppenhäuser nur nach der Hofseite orientiert
- variable Gestaltung der Fassaden unter Beachtung des spezifischen Charakters der Altbebauung in bezug auf Tektonik, Materialeinsatz und Farbe
- Betonung des Hauscharakters und der vertikalen Gliederung der Fassade
- wahlweise Anordnung der Auskragungen in den oberen Geschossen von 30 bis 60 cm zur Erzielung einer guten Plastizität der Fassade
- Möglichkeiten des Einbaus wertvoller Fassadenteile aus Abbruchgebäuden
- Fenstergrößen und -teilung sowie die Größe und Gestaltung der Hauseingangstüren sind in Anlehnung an die Typenmerkmale der vorhandenen Architektur festzulegen.

Hallesche Monolithbauweise – Typ Quedlinburg (HMB-Q)

Der Einsatz der im Bezirk Halle mit großem Erfolg angewandten Halleschen Monolithbauweise für den Ersatzneubau im historischen Randbereich wurde beschlossen, da die relativ flexible Technologie dieser Bauweise das Bauen auf engstem Raum in den gewachsenen Baufluchten und Straßenräumen ermöglicht. Die Forderung, das moderne Wohnen mit den historischen Wohnformen zu verbinden und zugleich das historisch reizvolle Bild der Stadt zu erhalten, wird durch diese Bauweise am ehesten gewährleistet.

Die HMB-Q ist eine Bauweise, bei der, im Gegensatz zum Plattenbau, das Finalprodukt „Wohnung" ohne wesentliche Vorfertigung von Bauteilen auf dem endgültigen Standort, also der Baustelle produziert wird.

Aus homogenem Stahlbeton, im Großtafelschalverfahren, werden die tragenden Querwände im Raster 2400 mm bzw. 3600 mm, die Decken und eine aussteifende Mittellängswand hergestellt. Dieses Stahlbetonskelett bildet, auf Platten- oder Streifenfundamente gegründet, die tragende Rohbaukonstruktion, die durch verschiedenartige Außenwände (Ausfachung mit Mauerwerk oder Vorsatz von Fassadenelementen) und einem Steildach mit Betondachsteineindeckung ergänzt wird.

Dieses Konstruktionsprinzip ermöglicht auch die für Quedlinburg als typisch geforderten Geschoßauskragungen. Diese segmentweisen Geschoßvorsprünge von jeweils 300 mm sind nach Gestaltungserfordernis anwendbar und vergrößern die Gebäudetiefe von 10,95 m. Durch unterschiedliche Anordnung der Achsabstände und der Anordnung der Wohnungen zum Treppenhaus als Zwei- oder Dreispänner wurden 8 verschiedene Gebäudeteile entwickelt, die den Forderungen nach differenzierter Geschossigkeit (Gebäudeteile A1, B1, B2), Gebäudeabknickungen (Gebäudeteile B1, B2) und geschlossenen Ecken (Gebäudeteile C3, C4) Rechnung tragen. Die Anordnung von gesellschaftlichen Einrichtungen in Erdgeschoßzonen wurde ebenfalls realisiert (Gebäudeteile C1 und C2).

Der Ausbau der Dachgeschosse für Wohnungen und Nebenfunktionen führte zu abwechselungsreich gestalteten Dachzonen durch Gaupen, Zwerchgiebel und Dachfenster.

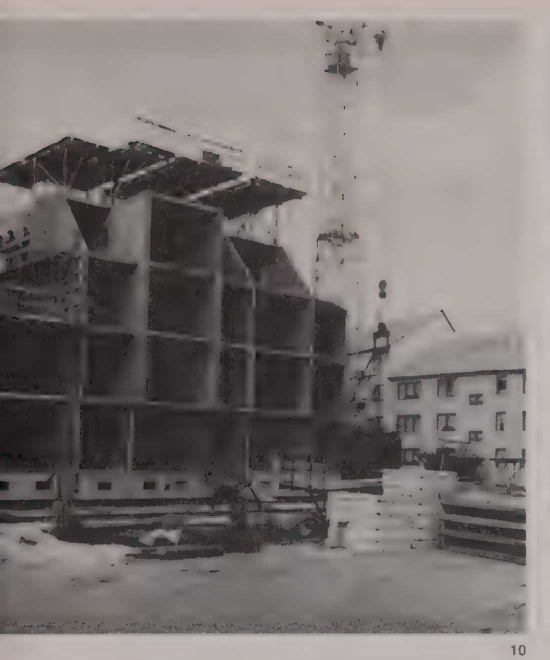
Für die Gestaltung der Straßenzüge kann sich durch die segment- und geschoßweisen Auskragungen auf den Straßenseiten, die



7

8 9





10



11



12

Vor- und Rücksprünge der einzelnen Gebäudeteile und ihre vertikalen Versatzmöglichkeiten sowie dem Wechsel von Zwei- und Dreigeschossigkeit der Hauscharakter durchsetzen.
Die differenzierten Möglichkeiten der Fassadengestaltung (Erker, Putzoberflächen, Verblendmauerwerk, verschiedene Anordnung, Größe und Einbauart der Fenster, Holzgefacherahmen, unterschiedliche Hauseingangsvarianten, Farbgestaltung ...) erweitern das Gestaltungsangebot.
In konkreten Untersuchungen stellte sich der Einsatz von vorgefertigten Fassadenelementen für die Flexibilität und Rentabilität als uneffektive Lösung heraus, so daß die Mauerwerkausfachung sich als vielfältigste und effektivste, wenn auch im Baustellenablauf langsamere Variante durchsetzen konnte.

Baugebiet „Schmale Straße" – Erstanwendung HMB-Q

Die Erstanwendung der Wohnungsbauserie HMB-Q erfolgte im Baugebiet Schmale Straße. Mit der Grundsteinlegung für dieses innerstädtische Baugebiet am 4. Mai 1984 gab der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, den Auftakt zum verstärkten innerstädtischen Bauen auch in der historischen Altstadt von Quedlinburg.

Das Baugebiet „Schmale Straße" befindet sich nördlich des 1977 rekonstruierten Marktplatzes und ist Bestandteil des Stadtgebietes Neuendorf innerhalb der historischen Altstadt. Neben der Bebauung am Schloßberg und Münzenberg befindet sich hier die älteste Bausubstanz in Quedlinburg.
Das fertiggestellte Baugebiet umfaßt 146 WE.

Wohnungsneubau HMB-Q	=	100 WE
davon 1-Raum-WE	=	15 WE
2-Raum-WE	=	24 WE
3-Raum-WE	=	46 WE
4-Raum-WE	=	14 WE
5-Raum-WE	=	1 WE
Lückenschließung-traditionell (im Bau)	=	10 WE
Modernisierung/Instandsetzung	=	33 WE
Instandhaltung	=	3 WE

Gesellschaftliche Einrichtungen als Funktionsunterlagerungen

- Café 40 Plätze (zuzüglich 40 Terrassenplätze) am Standort der ehemaligen Gaststätte „Buntes Lamm".
- IFA-Verkaufsstelle 83 m^2 VRfl.

Alle anderen Versorgungsanlagen werden durch die in der Altstadt vorhandenen Einrichtungen erfüllt.
Die zur Anwendung kommenden Gebäudeteile sind in erster Linie technologische Abstände. Jedes Gebäudeteil wird in der Geschossigkeit und Fassadengestaltung so untergliedert, daß im Straßenbild der Hauscharakter dominiert. Die weiteren gestalterischen Merkmale sind variable Fassaden, Plastizität der Baukörper mittels Elemente wie z. B. Auskragungen, Erker, Zwerchgiebel, Dachgaupen, variable Geschossigkeit, Sockelhöhen und Gebäudeversätze. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Eingangsbereich geschenkt. Hier wurden alte, wertvolle, aus dem Abbruch am Standort geborgene Türen nach der nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten erfolgten Aufarbeitung auf der Straßenseite eingesetzt. Die Schmale Straße sowie Marschlinger Hof sind als Fußgängerbereiche ausgebildet. Die Pflasterung berücksichtigt die Maßstäblichkeit des Baugebietes. Auf dem Platz unmittelbar vor dem Café „Buntes Lamm" ist eine Trinkwasserbrunnenplastik mit stadtgeschichtlichen Motiven geplant.
Die Höfe sind entkernt und bieten Platz für Grünanlagen, Kinderspiel- und Wäschetrokkenplätze sowie Sitzmöglichkeiten. Das vorhandene wertvolle Grün wurde erhalten und in die Freiflächengestaltung eingegliedert. Zur Wahrung des Stadtbildes und zur Erhöhung der Wohnqualität wurde eine Konzeption für die Kleinarchitektur und Straßenmöblierung ausgearbeitet. Dazu zählt die Anbringung von Fensterläden und Blumenkästen an vorgegebenen Standorten genauso wie die Anbringung von besonders gestalteten Schildern der Straßennamen und Hausnummern.
Folgende Kennzahlen wurden erreicht:
Gesamt-WE (HMB-Q) = 100 WE
Bauzeitraum: 1984–1985
Verteilung der Gebäudeteile:

GBT A1	GBT B1	GBT B2	GBT C1	GBT C2	GBT D
3 ×	2 ×	1 ×	1 ×	1 ×	1 ×

Vorschläge zur weiteren Realisierung des Wohnungsbaus

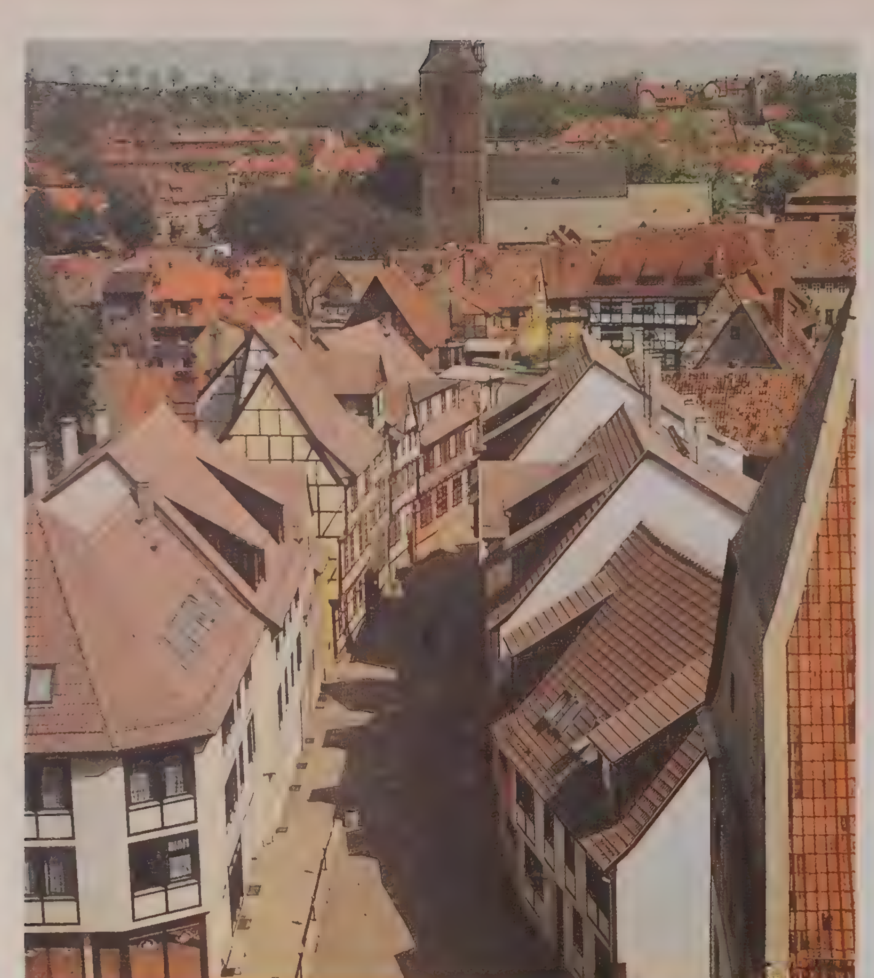
Nach der Fertigstellung des Baugebietes Schmale Straße befindet sich die HMB-Q Taktstraße gegenwärtig bei der Realisierung des Baugebietes Rosengarten mit 397 WE, das 1990 fertigzustellen ist.
Danach werden die Rekonstruktionsmaßnahmen in den Baugebieten Neuendorf und Augustiner vor allem nach 1990 fortgesetzt.
In Vorbereitung der weiteren Standorte zur Anwendung dieser attraktiven Bauweise wurden Rationalisierungsmaßnahmen eingeleitet, die zu nachfolgenden Einsparungen führen:

- Senkung der Kosten/WE
- Senkung des AZ-Aufwandes/WE
- Einsparung an Material
- Senkung des Energieverbrauchs
- Verringerung der Bauzeit

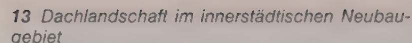
Folgende Maßnahmen erbrachten die geforderten Einsparungen:

- Verlegung von Nebenräumen aus dem Dachgeschoß in den Keller
- Einordnung zusätzlichen Wohnraumes in das ausgebaute Dachgeschoß unter geringem baulichem Mehraufwand
- Erhöhung der Wärmedämmung der Außenwände
- Verringerung der Auskragungen der Geschosse
- Einsparung von Erkern und Zwerchgiebeln
- Reduzierung des Holzeinsatzes bei der Fassadengestaltung.

In einer Rationalisierungsstufe 87 wird die Serie HMB-Q zur Zeit für ihre Anwendung ab 1990 durch den Projektierungsbetrieb weiterentwickelt.
Funktionelle, technologische und gestalterische Problempunkte werden in der neuen Serie überarbeitet, die nun aus 9 verschiedenen Gebäudeteilen besteht.
So wurden die Eckgebäudeteile zum 3-Spänner vergrößert, um durch eine bessere Auslastung des Schalsatzes und mit Verringerung der durchschnittlichen Wohnflächen bei er-



13 14



13 Dachlandschaft im innerstädtischen Neubaugebiet

14 Rekonstruierter Innenstadtbereich in der Nähe des Marktes



höhter WE-Zahl die Aufwendungen je m^2 Wohnfläche zu senken. Durch den Einsatz des Erzeugnisses für innerstädtische Anwendung ist die Anzahl der erforderlichen Eckgebäude sehr hoch. Mit ausschließlich großen Wohnungen und hohen Aufwendungen je WE wirkten sich die Eckgebäude der bisherigen Serie nachteilig auf die Kennzahlen jedes Baugebietes aus.

Mit dem Angebot von 3 Gebäudeteilen mit Funktionsunterlagerungen bei einer Geschoßhöhe von 3,30 m ist eine größere Variationsbreite an gesellschaftlichen Einrichtungen möglich.

Durch die Kellerfreiverlegung von Versorgungsleitungen sind auch die Erschließungsaufwendungen reduzierbar.

Eine weitere Verbesserung der Wärmedämmaßnahmen führt zur Einsparung des Energieaufwandes.

Das Angebot an weiteren Varianten zur Fassaden- und Baukörpergestaltung im Zusammenhang mit den bereits entwickelten und angewendeten, läßt eine noch größere Differenziertheit und Individualität der geplanten Baugebiete zu.

Betrachtungen zur Rentabilität der HMB-Q

Es wird der HMB-Q-Bauweise angelastet, daß sie mit ihrer Jahreskapazität von 120 WE für den Ausführungsbetrieb nicht rentabel erscheint. Eine Gegenüberstellung von 120 WE pro Jahr (HMB-Q) und 400 bis 500 WE pro Jahr (Plattenbauweise) ist jedoch nicht real, da bei der HMB-Q das Produkt „Wohnung“ komplett auf der Baustelle mit ca. 100 Arbeitskräften gefertigt wird.

Im Gegensatz dazu wird die Wohnung in Plattenbauweise in zwei Produktionsstätten, dem Plattenwerk und der Baustelle produziert, d. h. also die Arbeitskräfte der Vorfertigung und des Transportes sind zur Aufwandsermittlung mit heranzuziehen.

Vergleiche zwischen der HMB-Q am Standort „Rosengarten“ und der Plattenbauweise IW 84/IB am Standort Halle „Domplatz“ ergeben folgende Ergebnisse:

Unter Einbeziehung aller Arbeitskräfte (Baustelle, Mischanlage, Transport) erreicht die HMB-Q eine Kapazität von 1,06 WE je Arbeitskraft und Jahr.

Der IW 84/IB dagegen erreicht, wenn die Leistung der Vorfertigung und des Transports hinzukommen, eine Kapazität von 1,31 WE je Arbeitskraft und Jahr. Unter Berücksichtigung der höheren Durchschnittsgeschossigkeit beim Baukomplex „Domplatz“ reduziert sich der Wert sogar auf 1,04 WE je Arbeitskraft und Jahr und liegt damit unter der Leistung des HMB-Q.

Untersuchungen, die im Bezirk Halle zwischen verschiedenen innerstädtischen Bauweisen angestellt wurden, ergaben noch größere Unterschiede. Den IST-Stundenaufwand/WE betreffend, liegen Plattenbauerzeugnise einschließlich Vorfertigung um 20 % höher; wenn sie mit Fassaden traditioneller Bauweise kombiniert werden, sogar um 120 %.

Diese Ergebnisse lassen erkennen, daß die HMB-Q-Bauweise jede Wohnungseinheit mit einem weitaus geringeren Gesamtarbeitsaufwand produziert als eine für spezifische innerstädtische Anforderungen modifizierte Plattenbauweise.

Ein weiterer Vorteil der HMB-Q sind die vielfältigen Varianten und Gestaltungsmöglichkeiten sowie Sonderlösungen, die sich nicht auf Vorfertigungsprozesse und Grundmittelaufwendungen auswirken und damit auch kurzfristig produktionswirksam werden.

Gräfenhainichen

Städtebauliche Entwicklung einer Kleinstadt im Einflußgebiet des Braunkohlenbergbaus

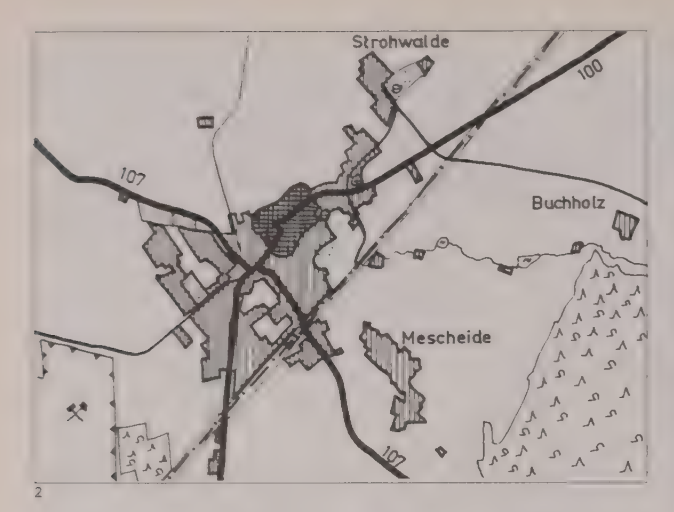
Dr.-Ing. Kurt Ludley, Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Bauing. Horst März, Kreisarchitekt Gräfenhainichen

Die Sicherung der Energiebasis unserer Volkswirtschaft macht die weitere Erschließung und den Abbau von Braunkohlenfeldern im Raum Bitterfeld-Gräfenhainichen notwendig. Der Kohleabbau entwickelte sich hier bereits Ende des 19. Jh., und die Bergbaufolgelandschaften sind inzwischen z. T. wieder in das gegenwärtige großräumige Landschaftsbild integriert (Seenlandschaft Gniest/Mark Naundorf, Hochkippe Zschornewitz, Kippe Golpa-Nord) oder werden planmäßig als Erholungsgebiete ausgebaut (Muldestausee bei Pouch, Krs. Bitterfeld; Bergwitz-See und Silbersee bei Uthausen, Krs. Gräfenhainichen u. a.).
Für die Stadt Gräfenhainichen hatte und hat die Bergbauentwicklung Auswirkungen hinsichtlich einer extensiven und intensiven Entwicklung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus einerseits und der Eingrenzung der Stadtgebietsfläche (bis hin zur notwendigen Devastierung von Teilen der Ortslage infolge der jetzigen und künftigen Abbau- bzw. Bergbauschutzgebietsgrenzen) andererseits.

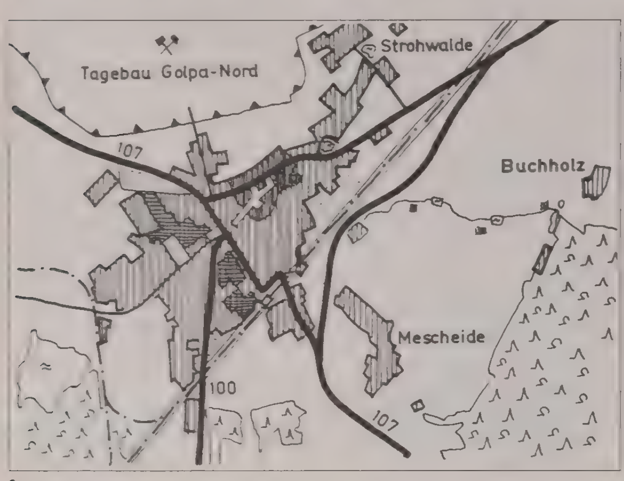
Gräfenhainichen entstand Ende des 13. Jh. als planmäßige Marktsiedlung wahrscheinlich flämischer Kolonisten bei einer älteren Burg (heute Ruine, als Freilichtbühne genutzt). Die vermutlich im 14. Jh. verliehenen Stadtrechte wurden 1454 bestätigt. Hauptwirtschaftszweige waren Ackerbau (Hopfen), Handwerk und Bierbrauerei. 1637 brannte die Stadt fast vollständig ab. Industrielles Gepräge erlangte die Stadt mit dem Anschluß an die Eisenbahn Berlin–Halle (1859) und der Erschließung bedeutender Braunkohlenlager westlich der Stadt (seit 1891). 1915 entstand das Großkraftwerk Zschornewitz, das in den Jahren 1971 bis 1987 durch drei Gasturbinenkraftwerke auf Basis Erdgas ergänzt wurde. Als Instandsetzungsbetrieb für die Braunkohlenindustrie entstand die Zentralwerkstatt im Westen der Stadt. Ein Spezialbetrieb ist die Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“ der Akademie der Wissenschaften der DDR, in der wissenschaftliche Bücher in vielen Sprachen gedruckt werden. Die Einrichtungen der Landwirtschaft konzentrieren sich im Osten im Ortsteil Strohwalde (LPG Tier- und Pflanzenproduktion).
Nach Auskohlung und Rekultivierung der Tagebaue westlich der Stadt wurden Braunkohlenlagerstätten im Norden (Golpa-Nord) und im Süden (Gröbern) des Stadtgebietes erkundet und aufgeschlossen, so daß Gräfenhainichen nahezu umschlossen ist von Bergbaulandschaften in unterschiedlichen Entwicklungsstadien.
Mit der Verwaltungsreform 1952 wurde Gräfenhainichen Kreisstadt und hatte sich schrittweise die baulichen Bedingungen für die Wahrnehmung dieser Funktion zu schaffen (Rat des Kreises, Poliklinik, erweiterte Oberschule, Verkaufseinrichtungen u. a.). Für den Wohnungsneubau in den 50er und 60er Jahren wurden zunächst unbebaute Flächen zwischen Bahnhof und August-Bebel-Straße beidseitig der Dimitroffstraße in Anspruch genommen. Hier entstanden 2-, 3- und 4geschossige Wohngebäude mit Steildach/Ofenhei-

Jahr	Einwohner EW	Wohnungen WE	WE mit IWC und Bad/Du
1967	8 228	2 808	1 201 = 43 %
1971	8 097	2 882	1 468 = 51 %
1981	9 098	3 544	2 922 = 82 %
1987	10 382	4 227	3 936 = 93 %

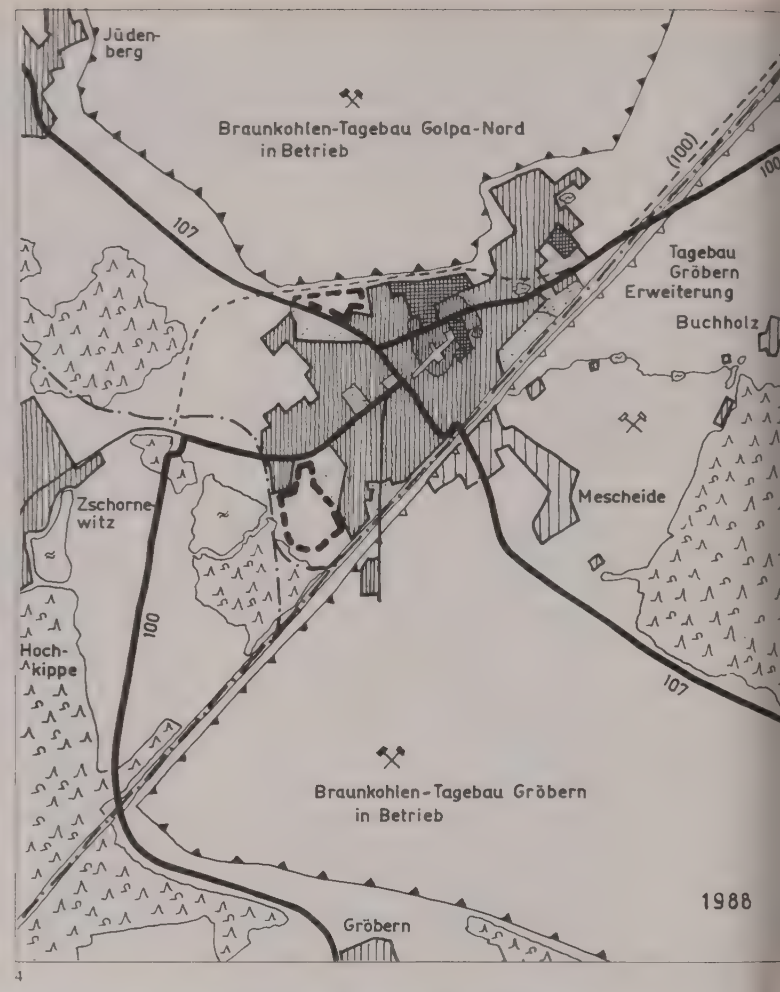

1



2



3

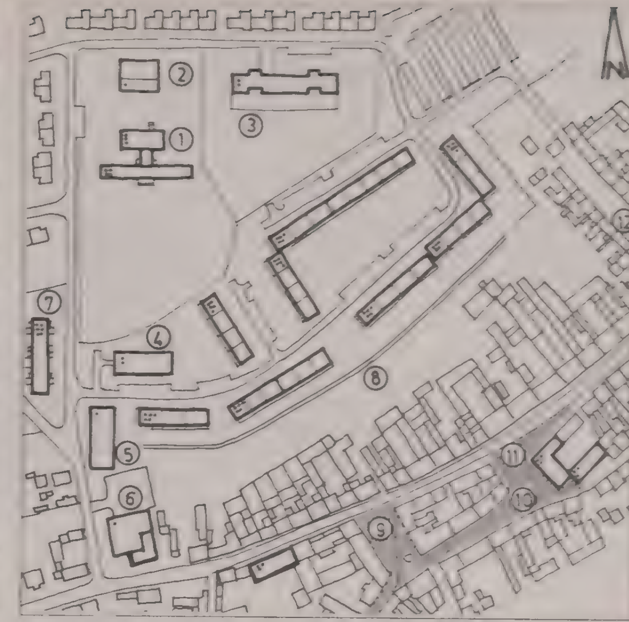


4

zung in traditioneller und Großblockbauweise einschließlich gesellschaftlicher Einrichtungen (Kinderkrippe und Kindergarten, Verkaufsstellen). Eine zweizügige Schule mit Pavillons für die Unterstufen wurde am Hainmühlenweg errichtet.
In den 70er Jahren wurde das Wohngebiet Gartenstraße am nordwestlichen Stadtrand mit 1030 WE der Serien 0.8 Mp und P 2 5geschossig geplant und gebaut. Das gesellschaftliche Zentrum mit Kaufhalle (450 m² VRFl.) und Haus der Dienste (1987; mit Dienstleistungsannahmestelle, Augenoptiker, Damen- und Herrenfriseur, Postannahmestelle, Sparkassenzweigstelle und Maßschneiderei, Projekt VEB WBK Halle, PuT PB 3 Dessau) schließt über einen kleinen Stadtpark (ehemals Friedhof) unmittelbar an das Stadtzentrum an. Das Wohngebiet wird ergänzt durch eine Vorschuleinrichtung mit 72/144 Plätzen, eine zweizügige und eine einzügige Schule (Typ Erfurt). Im Norden grenzt es an das Sportforum mit Ballspielplätzen, großer Sporthalle (für Hallenhandballspiele nutzbar), Volksschwimmhalle (1986; 6 25-m-Bahnen, Sauna; Projekt WTZ Sportbauten Leipzig, Ausführung Betriebe des Territoriums) und der Sport-Mehrzweckgebäude. Die Wärmeversorgung des Wohngebietes und der gesellschaftlichen Einrichtungen erfolgt vom Kraftwerk Zschornewitz aus.
1985 wurde der Grundstein für ein weiteres neues Wohngebiet „Ernst-Thälmann-Straße" nördlich der Altstadt gelegt. Die Bewohner der 464 Wohnungen der Serien P2/IW 82 (Mittelganghaus mit 79 1-R- und 5 2-R-WE, 5- u. 6geschossig) und WBS 70 (360 WE, 5geschossig) sind vor allem angesiedelte Werktätige der Braunkohlenindustrie mit ihren Familien. Zum Wohngebiet gehören eine zweizügige polytechnische Oberschule, eine Vorschuleinrichtung mit 72/144 Plätzlen, ein Ambulatorium mit 10 ärztlichen Arbeitsplätzen (Planung), eine Kaufhalle mit 300 m² VRFL. und eine Wohngebietsgaststätte (Planung).
Ergänzungen des in mehreren Entwicklungsschüben realisierten Bauprogramms waren Eigenheimbebauungen als Einzel- und Doppelhäuser im gesamten Stadtgebiet und als Reihenhäuser (2geschossig) insbesondere zwischen Gremminer Straße und Ernst-Thälmann-Straße sowie der Beginn der Umgestaltung des Bereiches Schloßstraße durch Abbruch einzelner Häusergruppen und Neubebauung 1- und 2-geschossig als Baulückenschließungen und als Neubildung von Quartieren und Straßenzügen,
Eine bemerkenswerte Leistung war die Instandsetzung und teilweise Modernisierung der Wohnbebauung wichtiger Straßenzüge im Stadtzentrum (August-Bebel-Straße, Paul-Gerhardt-Straße, Marktplatz, Dammstraße) einschließlich der gesellschaftlichen Einrichtungen in den Erdgeschossen und die Gestaltung als Fußgängerbereich von etwa 400 Meter Länge bzw. etwa 6000 m² Flächenausdehnung.
Angaben zu Einwohnern und Wohnungen sollen die aufgezeigte Entwicklung quantitativ ergänzen (Tabelle).
Im Generalbebauungsplan 1977 waren angesetzt worden: EW-Bestand 1975 8119 EW, Prognosen 1980 8329 EW / 1990 8800 EW. In der Fortschreibung (1984) des Generalbebauungsplanes von 1977 konnte im Vergleich der Planungsvorgaben von 1977 zu 1984 festgestellt werden, „... daß die Anzahl der Einwohner und der Wohnungen im Bestand 1981 weit höher liegen, als 1976 prognostiziert wurde. Grund für diese dynamische Entwicklung ist u. a. die erhöhte Ansiedlung von Arbeitskräften des Bergbaus".
Aufgaben in der städtebaulichen Entwicklung der kommenden Jahre sind die Fortsetzung der Umgestaltung in den Altstadtgebieten (Schloßstraße, Karl-Marx-Straße, Friedrich-Ebert-Straße) durch Baulückenschließungen (2- bis 3-gesch. mit Steildach), die Abrundung von Einfamilienhausgebieten, der Aufbau einer Kleingartenanlage im Süden der Stadt einschl. Freiflächengestaltungen angrenzender Bereiche und je nach Bedarfsentwicklung der Neubau von Wohnungen auf Reserveflächen im Westen der Stadt. Nicht zuletzt sind Erhaltung, Pflege und Ergänzung der öffentlichen Parke, des Baumbestandes in Straßen, der Freiflächen in den Wohngebieten, der Vor- und Hausgärten an Wohngrundstücken und der Kleingartenanlagen sowie die Schaffung von Gehölzstreifen an den Tagebaurändern wesentliche Elemente der Stadt- und Wohnkultur.

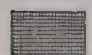
1 Fußgängerbereich August-Bebel-Straße
2 Flächennutzung vor 1945
3 Flächennutzung um 1980
4 Flächennutzung 1988






Stadtzentrum mit Fußgängerbereich


Bebautes Stadtgebiet


Bebauungsflächen (Neubau) Wohnungsbau, Landwirtschaft


infolge Bergbauentwicklung zu verlagernde Ortslage (Planung)

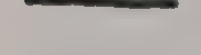

Reserveflächen für Wohnungsbau

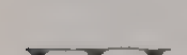

Öffentliche Grünanlagen, Kleingärten


Waldgebiet

Gleisanlagen

Hauptverkehrsstraßen vorhanden


Hauptverkehrsstraßen geplant


Tagebau in Betrieb

Tagebauentwicklung vorgesehen

5 Übersicht Stadtzentrum und Wohngebiet Gartenstraße
1 Marktplatz mit Rathaus 2 Fußgängerbereich 3 Verwaltungseinrichtung 4 Poliklinik 5 Stadtpark (ehem. Friedhof) 6 Kaufhalle Gartenstraße 7 Dienstleistungseinrichtung 8 Vorschuleinrichtung 72/144 Plätze 9 zweizügige polytechnische Oberschule 10 einzügige Schule 11 Sportforum 12 VEB Druckerei „G. W. Leibniz" 13 VEB Kreisbaubetrieb 14 VEB Gebäudewirtschaft 15 Kaufhalle Waren täglicher Bedarf Ernst-Thälmann-Straße 16 Wohngebietsgaststätte 17 Ambulatorium 18 Gaststätte „Deutsches Haus" 19 Polytechnische Oberschule 20 Kleingartenanlage 21 Verlauf der Stadtmauer (Gebäude mit Punktsignatur: Planung)

6 Wohngebiet Ernst-Thälmann-Straße
1 Polytechnische Oberschule, zweizügig 2 Schulsporthalle 3 Vorschuleinrichtung 4 Ambulatorium (geplant) 5 Wohngebietsgaststätte (geplant) 6 Kaufhalle 7 Mittelganghaus P2 8 ehemaliger Stadtmauerverlauf 9 Marktplatz 10 Dammstraße 11 Friedrich-Ebert-Straße 12 Grüne Gasse

7 Eigenheime am Vorstadtteich

8 HOG „Deutsches Haus" (Um- und Ausbau 1985)

9 Stadtpark und Wohngebiet Gartenstraße



7



8



9

PASSAGEN

Zur Wiederkehr eines Bautyps.

Dr.-Ing. Gerd Zimmermann
Hochschule für Architektur und Bauwesen, Sektion Architektur,
Wissenschaftsbereich Theorie und Geschichte

*„Diese Passagen,
eine neuere Erfindung des industriellen Luxus,
sind glasgedeckte, marmorgetäfelte Gänge durch ganze Häusermassen,
deren Besitzer sich zu solchen Spekulationen vereinigt haben.
Zu beiden Seiten dieser Gänge, die ihr Licht von oben erhalten,
laufen die elegantesten Warenläden hin, so daß eine solche Passage eine
Stadt, ja eine Welt im kleinen ist."*

(aus einem alten illustrierten Führer für Paris)

Die glasüberdachte Passage als räumlicher Typus der Architektur war eine originäre Erfindung des 19. Jahrhunderts. Die Passage war das Kind jener Epoche, die der großen französischen Revolution folgte, und sie war eine jener architektonischen Kristallisationen, in denen die sozial-ökonomische Verfassung, das Lebensgefühl und die Träume dieses Jahrhunderts ihren konzentrierten Ausdruck fanden.
Es gab Vorformen und Vorbilder: die Durchgänge und Durchhöfe der alten Stadt, die Arkaden, die fürstlichen Galerien, die Wandelgänge und Wandelhallen schon der Antike, die Welt des Basars, anderes. Die Passage greift Qualitäten auf, sie hat ihre Vorgeschichte. Dennoch gelingt dem 19. Jahrhundert mit der Passage eine neuartige Synthese – Antwort auf die sozialen und ästhetischen Bedürfnisse der neuen Bürgerklasse und Gebrauch der damaligen Hochtechnologien, z. B. der Eisenkonstruktion.
In der Gegenwartsarchitektur avanciert die Passage, nach Jahrzehnten der Vergessenheit, wiederum zum bemerkenswerten Element in der Kultur des öffentlichen Stadtraumes. Passagen werden heute rezipiert, kolportiert, vor allem wurden seit Anfang der 70er Jahre weltweit zahlreiche Passagen neu gebaut.
Innerstädtisches Bauen verlangt auch für die DDR die kritisch-praktische Aneignung der Passage als Architekturkonzept – betont in den Metropolen Berlin und Leipzig. Berlin, weil es drei große Passagen besaß, also eine nicht geringe Tradition hat; Leipzig, weil sich hier die Passage im Zusammenhang mit der Messefunktion zum stadtbildprägenden Raumsystem entwickelte, von dem Glanzpunkte wie z. B. die Mädler-Passage erhalten und berühmt sind.(1) Vielmehr geht es um eine echte Aneignung des Bautyps. Es soll der Passagen-Mode nicht einfach nachgeeifert werden. Das bedeutet, Vorfragen zu stellen.

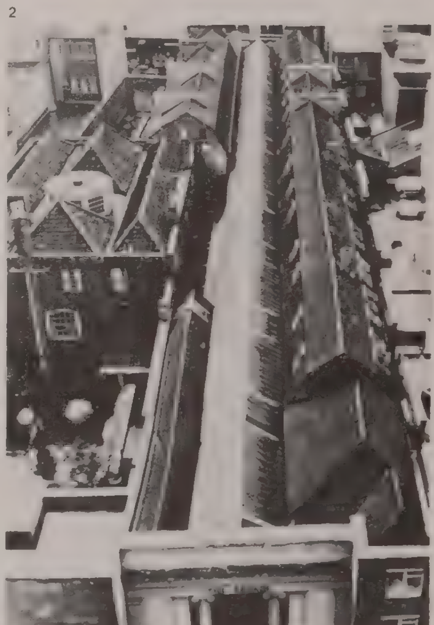
Welche sind die sozialen, ökonomischen und kulturellen Triebkräfte für den Bau von Passagen? Ist die Passage als Raumform dem Bedürfnis und dem Potential des realen Sozialismus gemäß, spiegelt sich in der Passagenarchitektur die Ideen- und Empfindungswelt des Zeitgenossen? Und kehrt mit den Passagen jenes Lebensgefühl einer vitalen, ja überspannten urbanen Öffentlichkeit wieder, das der „Mann der Menge" schon im letzten Jahrhundert in den Cities der Weltstädte spürte? Sollen wir in der aktuellen Wiederkehr der Passage das späte Aufflackern einer eigentlich erstorbenen Bauform sehen oder vielmehr das Element eines zukünftigen Raumkonzepts der Innenstädte, mit dem wir auf gewandelte Kommunkationsweisen, Lebens- und Kulturansprüche reagieren müssen?

Die Passage des 19. Jahrhunderts

1. Die frühe Zeit
Die erste Passage als Gang mit Glasoberlicht entstand 1786 – 88 in Paris, der „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts". Diese Passage, genannt Galeries de Bois, bestand aus einer dreifachen Ladenreihe, die zwei von Oberlichtern erhellte Gänge einschloß. Die Ladengalerien, obgleich hölzerne Provisorien, waren eine gewinnträchtige Einrichtung des geldknappen Louvre, Ort des Handels mit Luxuswaren, Zentrum der Stadtöffentlichkeit und politische Informationsbörse in den Tagen der Revolution von 1789.
Wie die Große Revolution, ist auch die Geschichte der Passage 200 Jahre alt. Die Entstehung des Bautyps Passage fällt zusammen mit dem politischen Aufbruch der Bürgerklasse. Von Anbeginn ist die Passage Ort des selbstbewußt gewordenen Stadtbürgers, einschließlich aller absonderlichen Erscheinungen dieses Menschentyps – des Flaneurs und Nichtstuers, des Voyeurs, der eleganten Oberwelt, der Lebewelt, der Unterwelt. Die Passage trägt bereits in



1



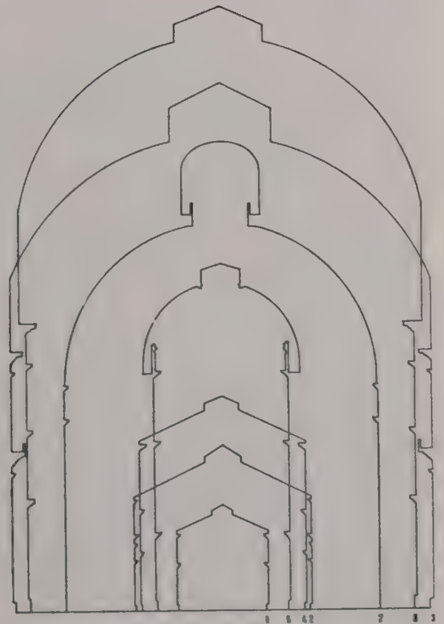
2

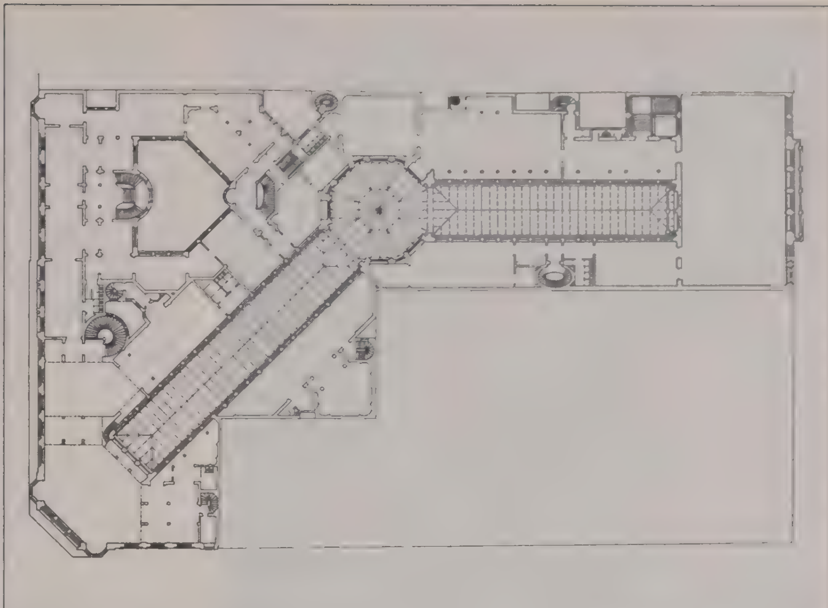
1 Passage des Panoramas, Paris 1800: Der Raumtyp
2 Lower Arcade in Bristol, 1824–1825: Der Durchgang
3 Galleria Vittorio Emanuele II, Mailand 1865–1877: Das Monument
4 Kaisergalerie, Berlin 1871–1873 (Grundriß, nach J. F. Geist; Passagen. Ein Bautyp des 19. Jh.): Repräsentation
5 Die Raumentwicklung der Passage (nach J. F. Geist; Passagen. Ein Bautyp des 19. Jh.)
Die kleinste: Galerie Vivienne, Paris 1825
Die größte: Galleria Umberto I, Neapel 1891
Nr. 3: Mailand



3

5





4

ihrem ersten, noch provisorischen Exemplar alle Zeichen dieser Herkunft. Sie hatte Krämerläden, Boutiquen, Boudoires, Luxusstätten, Salons, Cafés.

Die Passagen waren wirtschaftlich motivierte Spekulationsobjekte grundbesitzender Adliger, von Bankiers und Kaufleuten. Im Herzen von Paris freiwerdende Grundstücke wurden durch Passagen in der Tiefe – also rationell – erschlossen, die Einrichtungen der Passagen verkauft oder vermietet. Die Bindung an den liberalistischen Handelskapitalismus, die schmale Gratwanderung der Spekulation blieb auch später typisch für die Passage.

Mit der „Passage des Panoramas“ entsteht in Paris im Jahr 1800 die erste Passage, welche den Charakter als Ort der Luxuswaren und der Mode voll ausprägt. Sie erreicht eine bis dahin unbekannte Verfeinerung der optischen Verkaufskultur. (Abb. 1) Das abendliche Milieu dieser Passage schildert Zola in seinem Roman „Nana“:

„Unter den von Reflexen flirrenden Glasscheiben lag blendendes Licht, eine flutende Helligkeit, von weißen Glaskugeln, roten Laternen, blauen Transparenten, Reihen von Gasflammen, Leuchtuhren und riesigen Fächern aus Stichflämmchen, die offen brannten. Und die Buntheit der Auslagen, das Gold der Juweliere, die Kristallgläser der Konditoreien, die hellen Seidenstoffe der Modegeschäfte glitzerten hinter den klaren Schaufensterscheiben im grellen Schein der Reflektoren.“ (2) Hier wird deutlich, daß die Passage in hohem Maße reklameträchtig funktioniert: Die Passage verwandelt die sinnlichen Attraktionen der Ware in den Kaufanreiz für den Passanten. Im Halbdunkel der Passagen verlangt das nach Illumination. So ist es nahezu folgerichtig, daß in der „Passage des Panoramas“ die erste öffentliche Gasbeleuchtung installiert wurde, wiederum in der Berliner Kaisergalerie 70 Jahre später die erste öffentliche elektrische Beleuchtung.

In der Passage entspricht der Schauwert der Architektur dem Glanz der Ware. Beide verbinden sich in der raffinierten Kopplung von Durchgang, Schaufenster und Laden zur Lockung für den Passanten. In der Ausstattung der Passage tritt, wie Walter Benjamin formuliert, „die Kunst in den Dienst des Kaufmanns“. (3) Das heißt, die Passage wird am Ende selbst eine kunstvolle Ware.

Die Passage gehörte dem Massenpublikum, darunter in besonderer Weise dem Flaneur, dem schlendernden Müßiggänger mit viel Zeit zum Schauen. In ihm erkennen wir einen der Vorläufer der heutigen Freizeitgesellschaft. Das Promenieren gehörte seit eh und je zu den sozialen Rollenspielen des Städters, früher auf den exclusiven höfischen Promenaden, heute und schon im 19. Jahrhundert in der anonymen Öffentlichkeit der Masse. Franz Hessel hat in seinem Essay „Von der schwierigen Kunst, spazieren zu gehen“ jene Verbindung von Erkenntnis und Genuß beschrieben, die dem Flanieren eigen ist. (4) „Bummeln“ ist auch heute in den alten und neuen Passagen die meistgeübte Nutzungsweise. Dies wurde in einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der neuen Hamburger Passagen festgestellt, wir fanden es bestätigt in einer vergleichbaren Untersuchung der historischen Leipziger Passagen. (5)

Mit den frühen Passagen in Paris und London (Royal Opera Arcade, Burlington Arcade) ist bis etwa 1820 die Passage als sozial-räumlicher Typus formuliert. Es folgen dann die differenzierenden Phasen der Ausbreitung des Musters, die Internationalisierung der Vorbilder, steigender Variantenreichtum, eine Tendenz zur größeren Dimension. (6)

2. Die monumentale Phase

1856 – 1877 wird in Mailand die Galleria Vittorio Emanuele II gebaut. (Abb. 3) Diese Mailänder Passage markiert einen dramatischen Höhepunkt in der Ge-

Anmerkungen

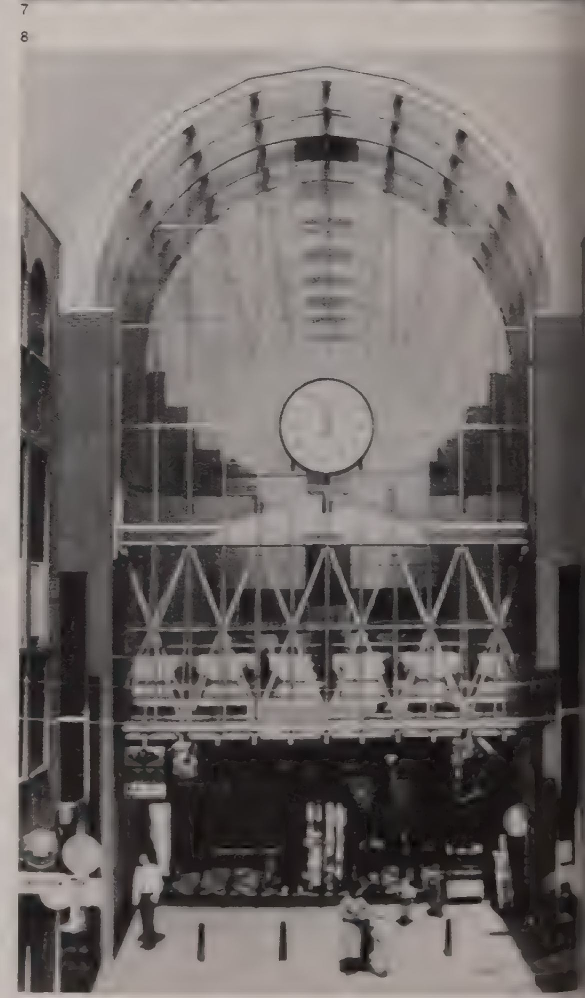
1 Wolfgang Hocqèl, Leipziger Kaufmannshöfe, Messehäuser und Passagen, Teil 1–3, Diss. A, Karl-Marx-Universität Leipzig, 1987
2 Emile Zola, „Nana“
3 Walter Benjamin, Allegorien kultureller Erfahrung. Ausgewählte Schriften, Leipzig 1984, S. 436
4 Franz Hessel, Von der schwierigen Kunst, spazieren zu gehen (1932) in: Ermunterung zum Genuß, Berlin (W) 1981
5 Olav Behn, Passagen in der Hamburger City – eine empirische Untersuchung ihrer Benutzer, Hamburg 1983
6 Vgl. Johann Friedrich Geist, Passagen. Ein Bautyp des 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. München 1978, S. 92 ff



6 *Eaton Centre Galleria, Toronto 1973–1979. Das Schiff*



7 *Hanse-Viertel-Passage, Hamburg 1978–1980 Stadtkultur und Kommerz*



8 *Zoetelaar-Passage, Almerestad in Holland 1979–1981: Neue Passage in einer Stadt*

schichte der Passage, denn hier entwächst die Passage dem Dasein als bloßer Ladenstraße. Sie wird zum politisch-nationalen Bedeutungsträger, Symbol für die Einigung Italiens und Repräsentationsbau des Bürgertums.

Ablesbar wird dieser Wandel und die Bedeutungssteigerung nicht nur an der gigantischen Dimension des 42 m hohen Passagenraumes (Abb. 5), sondern auch an der gewollten Symbolik des kreuzförmigen Grundrisses, am Motiv des Triumphbogens und der ebenfalls beabsichtigten Anspielung auf das Vorbild des Petersdoms – die Kuppel der Passage hat den gleichen Durchmesser wie die des Petersdoms.

Tatsächlich kann diese Mailänder Passage in mancher Hinsicht als bürgerliche Säkularisierung der Kathedrale gedeutet werden.

Die Aneignung der Passagenidee in großer Breite, die Vorbildwirkung bestimmter Passagen, die auch durch die Reiseführer und Journale gingen, vor allem aber die monumentale und imperiale Umdeutung der Passage, die sich markant in Mailand vollzogen hatte, dies alles schuf im Geist der Zeitgenossen ein assoziatives Band zwischen dem Begriff der Weltstadt und dem Besitz der Passage. Vor dem Hintergrund dieser Erwartungshaltung baute man 1871 – 1873, im Moment der Gründung des Deutschen Reiches, in Berlin die „Kaisergalerie", deren Name ihren Sinn enthüllt. (Abb. 4)

Das praktische Argument für den Bau dieser Passage – Entlastung der Friedrichstraße – verblaßt hinter dem ideell-symbolischen Motiv der Selbstdarstellung des Imperiums und seines Potentaten. Die Dimension der Mailänder Galerie erreichte die Berliner nicht im entferntesten, das Programm der Passage aber war überaus reichhaltig: Wiener Café, ein Panorama, Post, Hotel, luxuriöses Restaurant, die erste Bar in Berlin...

Der begonnene Zug ins Gigantische fand seine Fortsetzung u. a. mit der Galleria Umberto I in Neapel (1887 – 1891) und den Neuen Handelsreihen (heute GUM) in Moskau, der mit 90 mal 200 m damals größten Passage bzw. Verkaufsgalerie überhaupt.

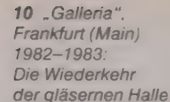
Dem Aufstieg der Passage bis zum Exzeß der Gigantomanie folgte der Verfall der Raumidee nach 1900. Der erste Weltkrieg besiegelte mit dem Ende einer Epoche auch den Untergang der Passage.

Im Hinblick auf die heutige Wiederkehr sind die Gründe des damaligen Niedergangs interessant:

- Die Passage wurde abgelöst vom *Warenhaus*, das effizientere Handelstechnologien für den Massenkonsum ermöglichte und eine totale Warenumwelt mit neuen Verführungen schuf, welche die Ladenstraße nicht bieten konnte.
- Das *Städtebaukonzept* der Moderne, u. a. die Idee der Gartenstadt, war



9



10 „Galleria". Frankfurt (Main) 1982–1983: Die Wiederkehr der gläsernen Halle

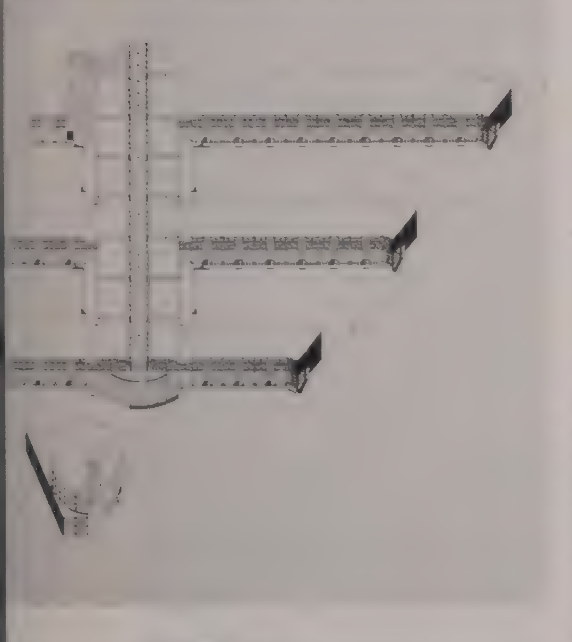
11 Passage Neue Stadt Wulfen

9 Galleria Umberto I, Neapel 1887–1891: Vollendete Form – Das Große Vorbild



10

11



Antithese gegen das Dickicht der alten Stadt und Ausdruck eines veränderten Raumgefühls. Weite, Offenheit, Klarheit wurden die Gegenbilder zum labyrinthartigen Raum der gewachsenen Stadt, einschließlich der Passagen, die wie unterirdische Gänge die Stadtlandschaft durchzogen.

- Die eklektische und historistische *Formensprache* der Passagenräume wurde abgelehnt.
- Die *Feuerpolizei* ließ unverkleidete Eisenkonstruktionen nicht mehr zu.

Die Renaissance der Passage

Für fünf Jahrzehnte war die Passage kein Thema der Architektur. (7) Walter Benjamin hatte in seinem unvollendet gebliebenen „Passagen-Werk" die Passage in den Mittelpunkt einer geschichtsphilosophischen Deutung des 19. Jahrhunderts gerückt. (8) Daran anknüpfend, setzte Ende der 60er Jahre die literarische, baugeschichtliche und architekturtheoretische Rezeption der Passage ein, herausragend die unübertroffene Baugeschichte der Passage des 19. Jahrhunderts von Johann Friedrich Geist. (9)

Der Rezeption folgte die Reproduktion.

In der Gegenwartsarchitektur ereignet sich, beginnend um 1970 und andauernd im Kontext der postmodernen Verwandlung der Architektur, die Wiederkehr der Passage als architektonischer Typus und als Element des Stadtraumes.

Die Beispiele sind zahlreich, wir greifen fünf heraus.

- Die Eaton Centre Galleria in Toronto, 1973 – 1979 (Abb. 6), ist geprägt vom Galerie-Vorbild. Die riesige glasüberdachte Halle – man hat sie mit einem Schiff verglichen – schwebt als ordnender und freier Großraum über dem vielfältigen Gewirr vieler Kauf- und Freizeiteinrichtungen.
- Die Hanse-Viertel-Passage in Hamburg, 1978 – 1980 (Abb. 7), ist Teil eines ganzen Passagennetzes. In Hamburg, wo 1842 – 1845 mit Sillem's Bazar die erste große Passage in Deutschland gebaut wurde, sind innerhalb kurzer Zeit neun Passagen neu entstanden, die das alte Stadtzentrum kulturell aufwerten und kommerziell auswerten – Ausdruck des ökonomischen Kalküls, im ästhetischen Gewand der Passage den Einzelhandel gegen die großen Kaufhäuser konkurrenzfähig zu machen. (10)
- Die Passage Neue Stadt Wulfen, 1979 – 1982 (Abb. 11), und die Zoetelaarpassage in Holland, 1979 – 1981 (Abb. 8), demonstrieren die Eignung der Passage als Raumelement in neuen Stadtgebieten.
- Das brillanteste moderne Beispiel für die Ausdruckssteigerung der Passage zur repräsentativen Glashalle

Anmerkungen

7 Obwohl die Passage nicht mehr in die Programmatik der neuen Architektur gehörte, gab es noch Passagenbauten, z. B. in Prag (Alfa-Passage) und Brünn, dort also, wo sich die moderne Architektur mit einem dichten historischen Stadtgefüge auseinandersetzte. Andere Relikte des Passagengedankens wirken weiter, sie finden sich z. B. in den Erschließungssystemen von Großwohnanlagen und gesteigert in der Utopie der total überdachten Stadt, wie sie Buckminster Fuller entwarf.

8 Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, in: Gesammelte Schriften, Bd. V Frankfurt (Main) 1974–1983

9 Johann Friedrich Geist, a. a. O

10 Vgl. Olav Behn, a. a. O.



12

12 *Steckner-Passage Leipzig 1873, zerstört*
13 *Mädler-Passage Leipzig, 1912–14: eine Spätform*
14 *Entwurf für ein Messehaus mit Passagen in Leipzig/Preußergäßchen (Diplomarbeit von Hans-Kristian Sturm und Ulrich Kirchner an der HAB Weimar 1983, Partner: Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig). Die Abbildung zeigt eine Isometrie der Passageninnenräume, welche das Gebäudemassiv des Messehauses im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß durchqueren. Die neu konzipierten Passagen schließen unmittelbar an das bestehende Raumgefüge von Mädlerpassage, Königshauspassage*

13

gibt die Galleria in Frankfurt am Main von O. M. Ungers, 1982 – 1983 (Abb. 10). Der Name „Galleria" ist Programm und Anspielung auf die großen Vorbilder in Mailand und Neapel. (Abb. 9) Die Galleria verbindet mehrere Messehallen und ist gleichzeitig Durchgang, Raum zum Flanieren und Kommunizieren, Ort von Feierlichkeiten. Die Galerie ist als Passage insofern untypisch, als sie nicht dem öffentlichen Stadtraum angehört, d. h. auch. die Passanten fehlen.
Ist das revival der Passagen nur eine flüchtige Laune der Architektur? Was sind die Leitmotive neuer Passagen?
Ein Charakteristikum der neuen Passagen, welche, wie die alten, den kapitalistischen Markt- und Verwertungsbedingungen ausgesetzt sind, ist die *Überkreuzung von Stadtkultur und Kommerz.* Da hat sich wenig geändert. Auch der heutige Typ der Passage organisiert das Zusammentreffen von Käufer und Ware, indem ihm als Fußgänger der höchste Komfort der wettergeschützten, kostbaren Flanierstraße geboten wird und er als Passant an der Ware vorbeistreicht. die ihn anblickt und zum Verweilen beim Kauf einlädt.
Das Warenhaus hatte die Passage besiegt wegen der handelstechnischen Vorteile und weil es den Käufer inmitten der Warenfülle betören konnte. Heute jedoch vollzieht sich ein tiefer Wandel. Der Warentempel „Kaufhaus", abgeschnitten vom öffentlichen Stadtraum wird immer mehr zum anachronistischen Symbol einer leerlaufenden Konsumideologie.
Für die 80er und 90er Jahre kennzeichnend wird der *sozial-kulturelle Bedeutungsgewinn des öffentlichen Stadtraums* sein. Dieser Raum muß seine Unwirtlichkeit ablegen und den Bedürfnissen des flanierenden. kommunizierenden und konsumierenden Fußgängers Schritt für Schritt angepaßt werden. Die Stadträume und ihre Ausstattung müssen sich dem veränderten Verhaltenskodex der Kommunikations- und Freizeitgesellschaft unterwerfen.
Hier liegt der tiefere Grund der Passagenrenaissance. Die heutige Passage formuliert Momente des neuen Stadtverhaltens als Raumform der Architektur. Sie ist, nach den Fußgängerzonen der 70er Jahre, ein weiterer Schritt dahin, den Stadtraum der Aneignung durch selbstbestimmte Individuen zu öffnen und ihn so zur attraktiven Freizeitumwelt zu qualifizieren – nicht zuletzt als Alternative gegen das Privatisieren in der Datsche.
Die neuen Passagen stützen ein positives urbanes Lebensgefühl, sind jedoch infolge des kapitalistischen Hintergrunds noch weitgehend in der Überherrschaft des Kommerziellen befangen.
Die Formensprache der heutigen Passagen zeigt sich als der Versuch einer Synthese zwischen den großen historischen Vorbildern und der Modernität. Die ungeheuer einprägsamen Passagenmotive der Belle Epoche sind in den neuen Passagen unschwer identifizierbar, jedoch sind sie übersetzt in die Stilistik der modernen Formenwelt. Die Passagen folgen darin der Doppelstrategie der Postmoderne, mit der die Dialektik der Aneignung architektonisch vorgeführt wird.

Der Raum – Die Wirkung

Wir wollen jene Wirkungsfaktoren des Raumes, die das charakteristische Passagenmilieu prägen, unter drei Punkten zusammenfassen.

1. Die Passage als transitorischer Raum

Die Passage ist ein Wegraum, auf die Bewegung hin angelegt. Auch in der übertragenen Bedeutung meint der Begriff „Passage" immer den Abschnitt einer weiterreichenden Bewegung – also Durchquerung, Übergang, Transit: die Schiffspassage, die Textpassage usw.
Wie dem Begriff, ist auch der Bauform Passage und ihrem Ausdruck das Zwanglose der unvollendeten Bewegung eigen. Die Passage ist architektonische Geste des Voranschreitens.
Praktisch verwirklicht wird die Bewegung in der Passage als Durchgang für den Fußgänger. Ideell, für die Wahrnehmung, erscheint Bewegung („nach vorn") in der bildlichen Suggestivkraft des perspektivischen Raumes, in dem alle Linien ungebrochen dem Fluchtpunkt zulaufen. Die Symmetrie der inneren Fassaden des Passagenraumes ist ein Wirkungsfaktor, der diese Perspektivität noch unterstreicht.
Der Wegraum der Passage findet seine logische Ergänzung im Ortraum des Lichthofes. Während die Passage zur Bewegung auffordert, bedeutet der Lichthof das Verharren. Hier wirkt die stille Sprache der Architektur.
Passage und Lichthof sind nach innen gestülpte Straßen- und Platzräume. In ihrem Verhältnis kehrt der Rhythmus wieder, den im Stadtaußenraum Straße und Platz im Wechsel erzeugen.
In die Passagenanlagen des 19. Jahrhunderts waren zumeist Zentralräume und Kuppeln als Gelenk und Knotenpunkt der Passagenarme integriert.
Die Passagenräume der Gegenwart zeigen vielfach eine eigentümliche Kombination zwischen dem klassisch-strengen Passagenschema und dem dynamischen Konzept des modernen fließenden Raumes. Das Resultat sind mannigfaltige innere Stadtlandschaften aus Passagen, Lichthöfen und verschiedenen Zwischenformen.



14

und Messehofpassage an, vermittelt über einen Lichthof, der als neues Element im Passagennetz Knotenpunkt, Zentralraum und Ort der Kommunikation zugleich ist. Es wurde der Versuch gemacht, die zur Monokultur tendierenden Ladenstraßen mit wichtigen sozialkommunikativen und kulturellen Funktionen milieuprägend anzureichern.



15 Leipzig – Entwurf mit Passagen für Peterstraße/Burgplatz – Diplomarbeit von Mathias Abendroth und Georg Lahr-Eigen, HAB Weimar 1985: Komplexes Gefüge städtischer Innenräume – Passagen, Galerien, Lichthöfe – als zeitgemäße Übersetzung der Typik Leipziger Stadträume

15

2. Das Glasoberlicht: Die Straße als Interieur

Die Wirkung des Passagenraumes ist eine *magische.* Der Raum weckt das Empfinden des Unwirklichen. Walter Benjamin verglich die Passage mit dem Traum, beide sind Formen der Innerlichkeit. Er schreibt: „Die Passagen sind Häuser oder Gänge, welche keine Außenseite haben – wie der Traum." (11)

Es ist wohl auch kein Zufall, daß die Surrealisten nach dem ersten Weltkrieg das Café Certà in der Pariser Passage de l'Opera, als Treffpunkt wählten.

Das Empfinden des Unwirklichen und der Illusion entsteht durch Mehrdeutigkeit. Die Passage ist, da sie zwischen Straße und Innenraum schwankt, extrem vieldeutig, zwielichtig wie selten ein Raum. Diese Faszination ist besonders durch das Glasdach vermittelt. In der Passage ist der Himmel aus Glas gemacht. Das Glasdach wirkt als halbdurchscheinender Filter, der das natürliche Licht als künstliches in den Innenraum leitet oder aber, bei durchsichtigem Glas, das Wetter nur als Bild einläßt.

Der Illusionismus der gläsernen Hallen, der Gewächshäuser, Bahnhöfe und Ausstellungshallen und die Eigenart der Oberlichtsäle in den Museen und Foyers ist ja eine mit den Passagen zeitgleiche und verwandte Entdeckung des 19. Jahrhunderts. Wir haben dafür wieder einen Sinn entwickelt.

Der Londoner Kristallpalast von 1851 war eins der Startsignale moderner Architektur, die dann mit der Vorhangfassade riesige Glasflächen ausbreitete.

Die Wiederentdeckung des gläsernen Daches bzw. der gläsernen Halle in der Gegenwartsarchitektur ist eigentlich eine Rückkehr der modernen Architektur über Scheerbart und Taut zu ihren frühen Quellen. Als Postmoderne erinnert sich die Moderne ihrer Kindheit.

3. Die Passage als Mikrokosmos

Die Passage ist nicht bloß Durchgang, sondern sie ist ein attraktiver Ort und formt eine selbständige Innenwelt.

Als transistorischer Raum führt sie die Leute heran und vorbei, als attraktiver Ort hält sie sie fest. Diese Dialektik ist der Lebensnerv der Passage.

Als lebloser Durchgang, als Sackgasse und verlassen in der Nacht kann die Passage schnell ein Ort der Beklemmung und Angst werden, ein Ort, der düstere Traumvisionen heraufbeschwört.

Ein anziehender Ort wird die Passage immer dann sein, wenn sie die Vielfalt der praktischen, kulturellen, kulinarischen u. a. Bedürfnisse beantwortet, die die Stadtbevölkerung mit sich herumschleppt, rund um die Uhr, am Tag und in der Nacht. Solche Pluralität, verbunden mit einer zentralen Lage zwischen hochfrequentierten Straßen, sichert der Passage die Lebendigkeit.

Im Idealfall gibt die Passage die Stadt im Kleinen wieder, bunt wie ein Basar und selbst ein Mikrokosmos. Louis Aragon nennt die Passage einmal ein „Menschen-Aquarium".

Wir fanden in einer wahrnehmungspsychologischen Untersuchung verschiedener Passagenräume bestätigt, daß der hohe Passagenraum eine sehr positive emotionale Bewertung erfährt, während der niedrige Durchgang eher negative Emotionen bindet.

Stadt der Passagen

Charles Fourier hatte mit den „phalanstère" eine der bemerkenswerten Architekturutopien des vergangenen Jahrhunderts erdacht. Interessant ist, daß es die Passage war, die den architektonischen Code dieser Utopie lieferte. Sie sollte ein kollektiver Raum sein, jedoch nicht im Dienste des als unmoralisch gegeißelten Kommerz, sondern im Dienste von Wohnstätten, die durch Passagen erschlossen werden. Fourier also sieht die Passage frei vom Diktat des kapitalistischen Geschäfts.

Das Ziel, nach dem wir in unseren Städten die Passage entwickeln müssen, ist die Emanzipation der demokratischen Stadtöffentlichkeit. In den Passagen soll ein Publikum wandeln, das sich den städtischen Raum wirklich zu eigen machen kann.

Die Passage ist mit der ihr eigentümlichen Balance von Ordnung und Spontaneität ein Zukunftskonzept für den Stadtraum. Stadt der Passagen – in der DDR ist das Leipzig.

Folgerichtig daher, Studien und Entwürfe zur Entwicklung der Passagenidee mit Leipzig zu verbinden.

Nur ausschnittweise sollen hier zwei der Passagenentwürfe für Leipzig eingeblendet werden. (Abb. 14, 15) (12) Die Entwürfe sind Varianten einer Suche nach neuen Konzeptionen für städtische Innenraumsysteme – Gefüge aus Passagen, Lichthöfen, Galerien usw. –, die im Kontext der Leipziger Gestalttypik ein urbanes Milieu prägen sollen.

Die Entwürfe für Leipzig lassen insgesamt den Schluß zu, daß die Passage keine starre Matrize ist, sondern ein elastischer Raumtyp mit der Fähigkeit, neue soziale Inhalte aufzunehmen und, im Verbund mit anderen Stadträumen, neue Formen auszubilden.

Die Passage bleibt selbst nur Passage, ihre Geschichte ist offen.

Anmerkungen

11 Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, a. a. O.,
12 Die Arbeiten gehören einer Serie von Passagenentwürfen für die Stadt Leipzig an, die als Diplomarbeiten der HAB Weimar in Zusammenarbeit mit dem Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig entstanden. Sie werden in einer Publikation der Schriftenreihe der HAB Weimar vorgestellt und kommentiert. Das Heft erscheint Oktober 1988.

Historische Befestigungs- und Wallanlagen in Stadtzentren

Dipl.-Gärtner Helmut Gelbrich
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Bei der in den nächsten Jahren erfolgenden Bearbeitung der Generalbebauungs- und der Leitpläne sind auch Aussagen zu den innerstädtischen Freiflächen zu treffen /1/. Die historischen Befestigungs- und Wallanlagen in den Stadtzentren verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit, da sie Gegenstand verschiedener, oft entgegengesetzter Interessen sind, sei es als dringend benötigte Erholungsbereiche oder aber als potentielle Bau- und Verkehrsflächen, als Standorte für Baustelleneinrichtungen oder die Verlegung von Trassen der technischen Versorgung.

Reste der meist mittelalterlichen Stadtumwehrungen sind in zahlreichen Städten der DDR, etwa in zwei Dritteln aller Bezirks- und Kreisstädte vorhanden; in einem Drittel haben sie sogar den Umfang eines Halb- oder Vollrings. Sie prägen entscheidend das Erscheinungsbild der Stadtzentren und tragen so zu deren Individualität und Unverwechselbarkeit bei. Aufgabe der Planung wird es sein, die vielfältigen stadtgestalterischen, kulturhistorischen, funktionellen und ökologischen sowie stadthygienischen Qualitäten dieser Bereiche zu erhalten und zu nutzen sowie Gefährdungen und Beeinträchtigungen weitgehend auszuschließen.

Zur stadtstrukturellen und stadtgestalterischen Funktion

Für die Generalbebauungs- und die Leitplanung sind mehrere Aspekte von Bedeutung: Freiflächensystem, Stadtgliederung, Erscheinungsbild.

- In vielen Städten sind die Wallanlagen wesentlicher, zentraler Teil des gesamtstädtischen Freiflächensystems (Cottbus, Neubrandenburg). Für weitere Städte bieten sie den Ansatzpunkt für die Entwicklung eines Freiflächennetzes, das schrittweise alle Stadtteile umfassen soll (Frankfurt/O. /2/). Ähnliche Ziele werden auch in jüngst vorgelegten „Grundlinien der städtebaulich-architektonischen Entwicklung" der Bezirke formuliert (z. B. für Freiberg /3/).

Ringanlagen bieten dabei günstige Voraussetzungen zur Realisierung eines umfassenden Freiflächennetzes, das der Idealvorstellung vom ring- und radialförmigen Freiflächensystem /4/ nahekommt. Dieses von vielen Stadtplanern verfolgte Leitbild wird heute auch durch stadtklimatische und ökologische Forschungen bestätigt /5/ /6/.

- Die Befestigungs- und Wallanlagen haben mit ihrer stadtgliedernden Funktion sowohl räumlich-orientierende als auch abschirmende, trennende und verbindende Wirkungen, die verstärkt genutzt werden sollten.

Stadttore und Türme bilden oft eindrucksvoll den Eingang zum Zentrum, sie sind für den Verkehr allerdings vielfach ein „Nadelöhr". Es sollten deshalb Lösungen angestrebt werden, die den Verkehr am Stadttor oder Turm vorbeiführen (Gardelegen: Salzwedeler Tor; Neubrandenburg: Friedländer, Stargarder Tor).

- Trotz ähnlicher ursprünglicher Funktion ist das Erscheinungsbild der Befestigungs- und Wallanlagen infolge der außerordentlichen Vielfalt an Gestalt- und Nutzungsformen sehr differenziert. Dies sollte für die Erhaltung und Ausbildung der Individualität der Stadtzentren bedacht werden.

Die heute anzutreffenden charakteristischen Ausprägungen dieser Anlagen sind durch unterschiedliche historische Entwicklung entstanden und unterscheiden sich hinsichtlich städtebaulicher Struktur- und Grundrißformen, Flächengröße, Topografie, Gewässer, gartenkünstlerischer Gestaltung, Baumbestand und Nutzung. Sie lassen sich wie folgt ordnen

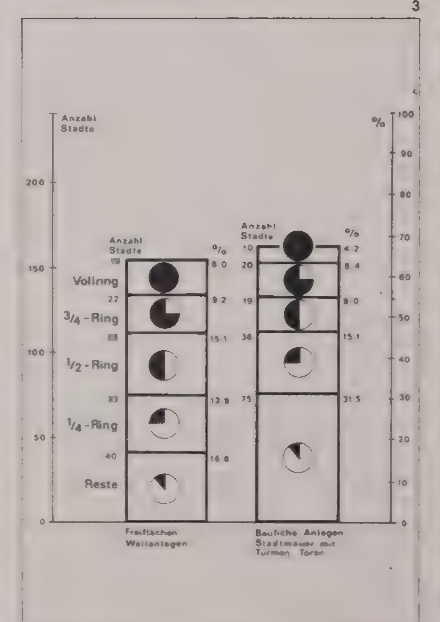
- Weitgehend geschlossene Ringanlagen (Neubrandenburg, Leipzig, Wittenberg, Stendal, Gardelegen) sowie Halb- oder Viertelringe.
- Anlagen, bei denen die ursprünglich der Stadtverteidigung dienenden natürlichen Gegeben-



1



2



3



4



5

6

7





8

1 Weithin sichtbar umgibt der „grüne Eichenkranz" der Wallanlagen das Stadtzentrum Neubrandenburgs. Die Wallanlagen sind Kernstück des gesamtstädtischen Freiflächensystems: mehrere von der umgebenden Landschaft herkommende Grünzüge führen zu ihnen, wie der zwischen Tollensesee und Stadtzentrum liegende Kulturpark im Vordergrund.

2 Stadtmauern mit Türmen, Toren und Wiekhäusern sowie der alte Baumbestand der Wallanlagen gliedern die Stadt, markieren den Standort des Stadtzentrums und schirmen es von den umliegenden Stadtteilen, Industriegebieten und Verkehrsanlagen ab. Gleichzeitig wirken die Wallanlagen aber auch als Bindeglied zwischen den verschiedenen städtischen Bereichen (Neubrandenburg).

3 Historische Befestigungs- und Wallanlagen in den Bezirks- und Kreisstädten der DDR – nach Vollständigkeit der Wallanlagen (Freiflächen) und baulichen Anlagen (Stadtmauer)

4 Wallanlagen treten in einer Vielzahl von Gestalt- und Nutzungsformen auf, z. B. auch als individuelle Gärten (Lukkau)

5 In verschiedenen Städten bilden die Reste der Stadtumwehrungen wenig genutzte oder vernachlässigte Areale, die in unmittelbarer Zentrumsnähe Möglichkeiten für Erholungsanlagen und Wege „im Grünen" bieten.

6 Das Salzwedeler Tor in Gardelegen entstand um 1550, die zwei mächtigen Rundbastionen mit 10 und 19 m Durchmesser zu Anfang des 17. Jh.

7 Wasserflächen und bewegte Topographie der Wallanlagen bieten auch auf verhältnismäßig kleinen Flächen großzügige Raumeindrücke, die einen umfangreichen Park vermuten lassen. Die optische Einbeziehung außerhalb gelegener markanter Blickpunkte erweitert dabei noch den Erlebnisraum (Rostock).

8 In manchen Städten finden sich Zeugen mehrerer Etappen der Entwicklung der Stadtbefestigung. In Torgau sind neben Überresten der mittelalterlichen Stadtumwehrung vor allem die der späteren großen Festung erhalten, die sich eindrucksvoll im Stadtgrundriß und in den umfangreichen Wallanlagen dokumentieren. (12)

heiten (Gewässer, Sumpf, Niederungen, Berge) noch heute vorhanden sind (Torgau, Waren, Wittstock, Greifswald, Bautzen) sowie Anlagen mit künstlich angelegten „Wasserhindernissen" (Kreuzteiche in Freiberg; „nasse" Gräben und Kanäle in Rostock, Sternberg, Luckau, Delitzsch)

- Anlagen mit weitgehend ursprünglich erhaltenem Wall-Graben-System (Brandenburg, Neubrandenburg, Friedland, Bernau, Rostock, Greifswald) sowie mit Mauer-Graben-System, teilweise mit erhaltenem Zwinger (Naumburg, Freiberg),
- breite waldpark- oder parkähnliche Anlagen von beachtlicher Flächengröße (Torgau, Prenzlau) sowie Parkgestaltungen durch namhafte Gartenkünstler (Lenné-Anlagen in Leipzig und Frankfurt (Oder),
- schmale öffentliche Promenaden (Teile der Ringpromenade in Leipzig, Freiberg) und alleeartige Mittelstreifen zwischen zwei Fahrbahnen (Lindenring in Naumburg),
- Anlagen mit individueller Gartennutzung („Wallgärten" in Wismar, Stendal, Malchin, Naumburg, Luckau, Delitzsch).

Oft sind innerhalb einer Stadt mehrere dieser charakteristischen Formen vorhanden.

Zum kulturhistorischen Wert

Mehr als andere Freiflächen vergegenständlichen die Wallanlagen Geschichtlichkeit und historische Authentizität. Sie sind damit wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes unserer Städte und stehen meist unter Denkmalschutz (z. B. Neubrandenburg, Freiberg, Leipzig). Ihr kulturhistorischer Wert wird oft von zwei verschiedenen Aspekten bestimmt: zum einen sind sie Dokumente einer etwa 600jährigen Geschichte der Stadtverteidigung, zum anderen Zeuge der vor etwa 150 bis 200 Jahren erfolgten Verwandlung in Erholungsflächen und in die sogenannten grünen Ringe.

In vielen Städten gehören sie zu den ältesten städtischen Objekten aus der Zeit der Stadtentstehung. Auf den ersten Stadtsiegeln und Stadtwappen sind als Zeichen der „Stadtgründung" vielfach Stadtmauern, -türme und -tore dargestellt, so in Bautzen 1080 und in Freiberg 1227. Die Stadtbefestigung war dabei kennzeichnend für städtisches Wesen und „allgemeingültiges Symbol der Stadt schlechthin" /7/.

In vielen Städten ist bis heute der Standort der ersten Befestigungen sichtbar, und es sind originale Teile der ursprünglichen Steinmauer erhalten geblieben (Mühlhausen, Freiberg). Auch spätere Erweiterungen (Halberstadt, Bautzen) sowie der Ausbau der Stadtumwehrungen zu gewaltigen Festungsbauten im 16., 17. und 18. Jahrhundert sind vielfach noch erkennbar (Magdeburg, Torgau, Wittenberg). Die Erhaltung und gegebenenfalls auch Wiederherstellung und Sichtbarmachung dieser Zeugen der Stadtgeschichte sind wesentliche Aufgaben der Generalbebauungs- und der Leitplanung.

Bereits im 17. Jahrhundert wurden die Stadtbefestigungen aufgrund ihrer militärischen Bedeutungslosigkeit und des Unterhaltungsaufwandes vernachlässigt; teilweise wurden sie als Bauland genutzt. Mit verstärktem Stadtwachstum und steigendem Bedürfnis nach Freiluftaufenthalt wurden die Stadtmauern gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielerorts beseitigt, die Wälle und Gräben eingeebnet und in Promenaden und Parkanlagen verwandelt. Diese Umgestaltungen zählen zu den frühesten Beispielen des „landschaftlichen" oder „englischen Gartenstils" in Deutschland. Die 1785 in Leipzig zwischen Grimmaischem Tor und Halleschem Tor umgestalteten Befestigungen sind wahrscheinlich auch die ersten kommunalen, d. h. öffentlichen, nicht im fürstlichen Auftrag entstandenen Gartenanlagen Deutschlands /8/. Die heutige Schwanenteichanlage geht auf diese Parkgestaltung zurück. Ähnliches trifft für Frankfurt (Oder) zu, wo Peter Josef Lenné ab 1824 im Auftrag der Bürgerschaft tätig war.

Sowohl die weitgehend ursprünglich erhalten gebliebenen als auch die umgestalteten Wallanlagen gehören zum Bewahrenswerten, das es behutsam weiter zu entwickeln gilt.

Zur gesellschaftlichen Nutzung

Charakterliche Lösungen und gute Beispiele entstanden in den letzten Jahren dort, wo Baulichkeiten und Freiflächen der ehemaligen Stadtumwehrungen in die gesellschaftliche Nutzung einbezogen wurden. So erwiesen sich Stadttore, Türme, Bastionen, Wiekhäuser, Kasematten u. ä. als gute Heimstatt für Museen, Galerien, Spezialverkaufsstellen, Clubs und Zirkel sowie Cafés und Gaststätten. Das Marientor in Naumburg ist beispielsweise beliebte Aufführungsstätte für Puppenspiele unter freiem Himmel, die Moritzbastei in Leipzig und der Bärenzwinger in Dresden beherbergen den Studentenklub.

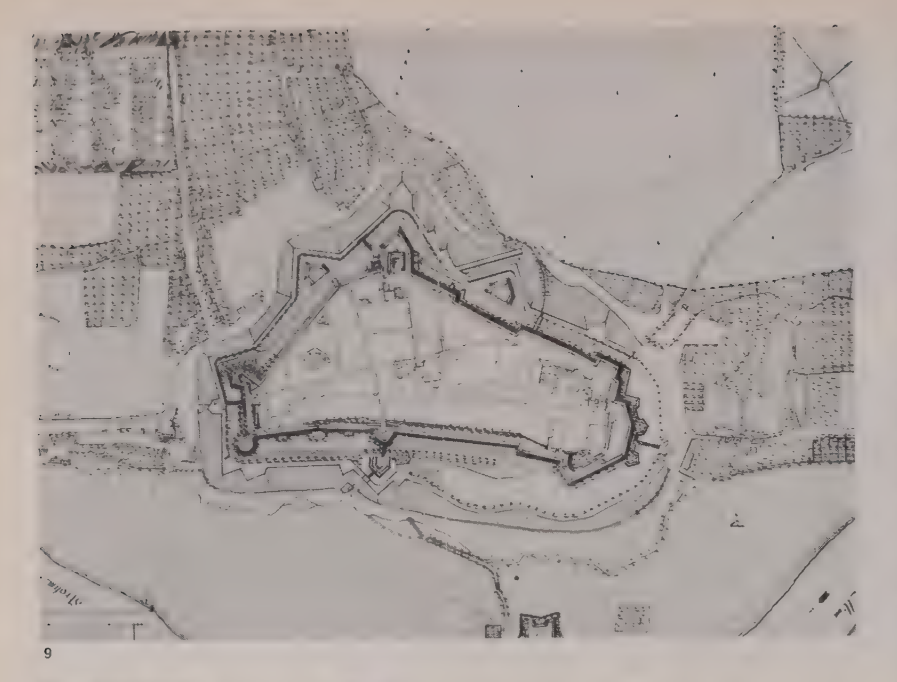
In vielen Städten sind die Wallanlagen die einzigen größeren Freiflächen des Stadtzentrums, die gewissermaßen einen „Zentrumspark" bilden, wie z. B. in Cottbus, Frankfurt (Oder), Neubrandenburg, Torgau und Prenzlau (siehe Tabelle). Sie sind selbstverständlich weiter zu erhalten und vor Überlastung und Überbeanspruchung zu bewahren.

Auch kleine Anlagen haben als Erholungs- und Ruhezonen, als grüne „Oasen" erhebliche Bedeu-

Tabelle: Größe von Wallanlagen ausgewählter Städte der DDR (1988)

Stadt	Gesamtfläche d. Wallananlagen	Länge	Breite
Frankfurt	8 ha	0.9 km	80 . . . 100 m
Gardelegen[1]	16 ha	2.2 km	20 . . . 110 m
Leipzig	12 ha	2.6 km	15 . . . 120 m
Neubrandenburg[1]	18 ha	2.3 km	50 . . . 100 m
Prenzlau	17 ha	1.0 km	140 . . . 200 m
Torgau	25 ha	2.6 km	30 . . . 200 m
Wittenberg	27 ha	2.6 km	40 . . . 160 m
Wittstock[1]	13 ha	1.8 km	50 . . . 150 m

[1] Vollring



9



10

9 Die ehemals umfangreichen Festungsanlagen von Wittenberg sind nach dem Schleifen bis heute in der Form eines fast geschlossenen Rings von Freiflächen mit Gewässern, Sportplätzen und Kleingärten erhalten geblieben. Grundriß der Churstadt und Festung Wittenberg um 1750 (kol. Handzeichnung, Dt. Staatsbibliothek)

10 Rekonstruktion der Wallanlagen in Neubrandenburg. Mauerbereich mit freigestelltem Wiekhaus

tung. In vielen Städten sind hier noch Möglichkeiten erschließbar. Gartenkünstlerisch herausragende Schöpfungen wie der Tempelgarten in Neuruppin, die Ochsenbastei in Görlitz, die Lennéparke in Leipzig und Frankfurt (Oder) sind vielbesuchte Anlagen, die sorgfältiger Pflege bedürfen.
Ringförmig geschlossene Wallanlagen, wie die über 2 km langen Vollringe in Neubrandenburg und Gardelegen, erlauben Spaziergänge von etwa einer Stunde Dauer und bilden günstige Ansatzpunkte für Ausbau und Ergänzung gesamtstädtischer Fuß- und Radwegenetze. Hochgelegene „Panoramawege" bieten nicht nur die Möglichkeit, von vergleichsweise geringer Grundfläche aus größere Stadt- und Landschaftsräume wahrzunehmen; oberhalb der Abgaszone der Kraftfahrzeuge entlangführend, sind sie vor allem neben dichtbefahrenen Verkehrsstrassen von stadthygienischem Wert. Dies sollte künftig verstärkt genutzt werden.
Einen originellen Charakter haben die Wallanlagen oft durch ihre Ausstattung mit Denk- und Mahnmalen sowie interessanten, manchmal auch kuriosen Anschauungsobjekten. Sie spiegeln damit auf eigene Weise Lokalgeschichte wider und können Ansatzpunkte für die Schaffung kulturgeschichtlicher Lehrpfade sein.

Zu Stadtklima und Ökologie

Wallanlagen weisen infolge ihres meist großen Vegetationsvolumens ein eigenes Lokalklima auf und können damit auf ihre Umgebung einen temperatursenkenden Einfluß ausüben /9/. Auch die Bindung von Staub, die Erhöhung der Luftfeuchte, die Minderung von Wind und Lärm sind nicht nur auf die Anlage selbst begrenzt. Insbesondere Stadtmauern, bepflanzte Erdwälle und Böschungen sind bei der Abschirmung von Wind und Lärm wirksam. In Neubrandenburg erfolgt die Rekonstruktion der Wallanlagen unter dem Leitspruch „Zur Mauer lichten, zum Verkehr dichten". Die Stadtmauer wird so wieder besser sichtbar, und die Anlagen selbst werden vom Verkehrslärm besser abgeschirmt.
Von der umgebenden Landschaft bis zum Stadtzentrum reichende Freiflächen können – besonders bei austauscharmen Wetterlagen – als „Frischluftbahnen" wirken, wie experimentell in Ballonversuchen nachgewiesen wurde. (5) Ein räumlich zusammenhängendes, die Wallanlagen einschließendes städtisches Freiflächensystem ist deshalb auch aus stadtklimatisch-hygienischer Sicht anzustreben. Ein derartiges Freiflächensystem bietet darüber hinaus günstige Voraussetzungen für den ständigen Artentausch von Flora und Fauna mit dem Umland und für den Aufbau stabiler innerstädtischer Ökosysteme. Es verbessert damit die biologisch-ökologischen Bedingungen auch in den Stadtzentren.
Wallanlagen bilden vielfach die wichtigsten ökologischen Bereiche der Innenstädte. Nicht selten weisen sie eine eigene reiche Tier- und Pflanzenwelt mit geschützten Arten auf. In Freiberg nisten 18 Vogelarten, darunter Waldkauz und Turmfalke im Wallbereich, in Magdeburg leben hier Nachtigallen, in Bautzen seltene Fledermausarten. Im Neubrandenburger Wall gibt es 30 Vogelarten, darunter aus dem Moskauer Oblast stammende Saatkrähen, die die Wallanlagen von Septmeber bis April als traditionelle Winterschlafplätze nutzen /10/.
Entsprechende natur- und heimatkundliche Lehrpfade können zur Bereicherung der Erlebnis- und Bildungsmöglichkeiten in den „naturarmen" Stadtzentren beitragen wie beispielsweise der botanische Lehrpfad in Torgau.

Zu einigen Aufgaben der Generalbebauungs- und der Leitplanung

Die bisherige Entwicklung und einzelne Planungen zeigen, daß es insbesondere durch Inanspruchnahme für Trassen und Anlagen der technischen Versorgung und des Verkehrs, aber auch durch Bebauung und Überbeanspruchung sowie zunehmende Umweltbelastungen zu Beeinträchtigungen und Gefährdungen der Wallanlagen, ihres stadtgestalterischen und kulturhistorischen Wertes und ihrer Nutzbarkeit kommen kann. Dies sollte künftig verhindert werden, auch wenn die Wallanlagen vielfach als die kostengünstigsten Standorte für die Verlegung von Heiztrassen, Gas-, Wasser-, Abwasser- und Elektroleitungen angesehen werden. Ähnliches gilt für die Verbreiterung von Verkehrstrassen und die Einordnung von Busbahnhöfen und Parkplätzen. Mangelnder Pflegezustand und geringe Flächengröße verbliebener Wallanlagen sollten künftig nicht mehr zu schnellen Entscheidungen für eine Bebauung oder die Nutzung als Baustelleneinrichtung führen.
Auch auf Umweltschutzmaßnahmen ist frühzeitig im Rahmen der Generalbebauungs- und der Leitplanung Einfluß zu nehmen. Schadfaktoren sollten gemindert und Übernutzungserscheinungen verhindert werden.
So ist der vielfach besorgniserregende Zustand des Baumbestandes nicht nur auf die oft bereits erreichte natürliche Altersgrenze der 110 bis 200 Jahre alten Bäume zurückzuführen. Häufigste Ursachen sind vor allem: Beschädigungen bei Baumaßnahmen, Bodenverdichtung und -versiegelung, zunehmende Luftverunreinigung, Grundwasserabsenkung, Reduzierung und Verschmutzung des Oberflächenwassers, vermehrter Schädlingsbefall, zunehmend gestörtes ökologisches Gleichgewicht und dadurch hervorgerufene verringerte Widerstandskraft der Bäume /11/. Zu Übernutzungserscheinungen, die die Vegetation und das Erscheinungsbild der Anlagen beeinträchtigen, kommt es beispielsweise durch Großveranstaltungen, „Rummel", unzweckmäßige Einordnung von Baulichkeiten, Kiosken u. ä. sowie durch übermäßige und ungeeignete sportlich-spielerische Betätigungen.
Bei der Planung ist sehr sorgfältig abzuwägen, inwieweit es zugelassen werden kann, die zumeist denkmalgeschützten Wallanlagen verstärkt als Ersatz für fehlende Wohn-Freiflächen zu nutzen, z. B. durch Einordnung von Spielplätzen und Sportflächen. In den von den Abteilungen Kultur der örtlichen Organe zu erarbeitenden und mit dem Institut für Denkmalpflege abzustimmenden „denkmalpflegerischen Zielstellungen" sind zur Nutzung und Gestaltung der Wallanlagen entsprechende Festlegungen zu treffen.
Zusammenfassend ergeben sich folgende wesentliche Aufgaben: Vorrang hat die Erhaltung und Sicherung der Anlagen. Gefährdungen und Beeinträchtigungen sollten verhindert und abgebaut werden. Möglichkeiten sind zu nutzen, im Rahmen der Umgestaltung der Stadtzentren Befestigungsanlagen wieder besser erlebbar und zugänglich zu machen. Gegebenenfalls können Wallanlagen erweitert werden; Verbindungen zu vorhandenen Freiflächen sind anzustreben. Auf eine stärkere gesellschaftliche Nutzung der Baulichkeiten – unter Einbeziehung der Freiflächen – ist zu achten. Rekonstruktionsarbeiten sind unter Beachtung denkmalpflegerischer, gartenkünstlerischer und ökologischer Erfordernisse durchzuführen. Hauptaugenmerk ist auf Schutz und sorgfältige Erhaltung des Baumbestandes zu legen.

Literatur/Anmerkungen

/1/ Anordnung über die Generalbebauungsplanung für Städte vom 11. Febr. 1988 GBl. I, Nr. 6 vom 29. 3. 1988
Richtlinie für die Generalbebauungsplanung der Städte vom 11. Febr. 1988. Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 2/1988
s. dazu Pkt. 3.1.5.: „... Durch Einbeziehung der vielfältigen natürlichen Gegebenheiten einschließlich ehemaliger Wallanlagen in das Freiflächensystem der Stadt sind die Möglichkeiten für Sport, Spiel und Erholung zu erweitern, die Stadt besser mit Grünflächen auszustatten und attraktiver zu gestalten ..."

/2/ Zeletzky, R.: Lenné-Park Frankfurt (Oder). – In: Landschaftsarchitektur. – Berlin 10(1981)4. – S. 123

/3/ Grundlinie der städtebaulichen Entwicklung des Bezirkes Karl-Marx-Stadt 1987. – S. 75
s. auch Grundlinie ... Bezirk Potsdam (1986) und ... Bezirk Neubrandenburg (1986)

/4/ Das Idealbild vom radialförmigen Freiflächensystem wurde 1910 bei einem Wettbewerb für Berlin von Möhring, Eberstadt, Petersen entwickelt.
s. dazu: Eberstadt, R.; Möhring, B.; Petersen, R.: Groß-Berlin, ein Programm für die Planung der neuzeitlichen Großstadt. – Berlin, 1910, S. 4
Hüter, K.-H.: Architektur in Berlin 1900 – 1933. – Berlin, 1987, S. 154

/5/ Emonds, H.: Einflüsse von Grünflächen auf das Stadtklima und Wirkung von Grünflächen auf verunreinigte Luft. – In: Innerstädtisches Grün als Beitrag zur Umweltplanung. – München, 1972, S. 47
Emonds, H.: Stadtklimauntersuchungen am Beispiel Bonn. In: Vogler, Kühn: Medizin im Städtebau. – München, Berlin, Wien, 1957, S. 145

/6/ Böhme, S.: Natürliche Umweltfaktoren im Stadtgebiet und ihre Bewertung im Rahmen der langfristigen Stadtplanung/Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. – Dissertationen, Heft 3. – Weimar, 1985

/7/ Lexikon Städte und Wappen der DDR. – Leipzig, 1979. – S. 514

/8/ Hoffmann, A.: Öffentliches Grün in den Jahrzehnten um 1800. – In: Das Gartenamt 20(1971)8. – S. 380

/9/ Bernatzky, A.: Von der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu den Wallgrünflächen von Heute. – Berlin, Hannover, Saarstedt, 1960

/10/ Krägenow, P.: Über die Saatkrähen auf dem Stadtwall von Neubrandenburg. – In: Knapp, H.D.: Die Wallanlagen von Neubrandenburg – eine ökologische Studie. – (unveröffentlichtes Manuskript). Waren, 1986

/11/ Knapp, H. D.: Die Wallanlagen von Neubrandenburg – eine ökologische Studie. – (unveröffentlichtes Manuskript). – Waren, 1986

/12/ Torgau vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jh. / Rat des Kreises Torgau (Hrsg.). – Torgau 1965

Nutzungsänderung von Gebäuden

Ein Weg zur Verbesserung der sozialen Infrastruktur in Klein- und Mittelstädten

Dagmar Tille
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur
Abt. Wohngebiete



1

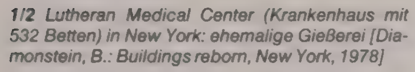
Im aktuellen Gespräch um die Entwicklung von Städtebau und Architektur unter den Bedingungen intensiver Stadtreproduktion gewinnt das Thema der Nutzungsänderung vorhandener Gebäudesubstanz sichtbar an Bedeutung.
Vielfach spontan im Rahmen übergeordneter Umgestaltungsmaßnahmen städtischer Teilgebiete praktiziert, sollte die Methode der Nutzungsänderung als eigenständige Strategie städtebaulicher Planungsprozesse stärker in die Korrelationen von baulichem Angebot und funktioneller Nachfrage der verschiedenen Fachplanträger in gesamtstädtischem Maßstab eingreifen.
Den Ausschlag dafür geben neben mitunter erheblichen ökonomischen Vorteilen auch ideell-ästhetische und baulich-räumliche Werte, die beim überwiegenden Teil der betreffenden Objekte anzutreffen sind, und die die Grundlage für sowohl funktionelle als auch gestalterisch differenzierte sowie originelle Lösungen bilden.
Die Methode der Nutzungsänderung vorhandener Bausubstanz ist keine „Erfindung" der Gegenwart. Eine historische Betrachtung von Gebautem vordergründig unter dem Aspekt der Nutzung verdeutlicht, daß Architektur nur zum geringen Teil Abfolge von Neugebautem, zum größeren Teil dagegen kontinuierliche Auseinandersetzung mit Vorhandenem, charakterisiert durch den Prozeß fortwährender Wiederverwendung über Neuordnung, Erweite-



2



4



1/2 Lutheran Medical Center (Krankenhaus mit 532 Betten) in New York: ehemalige Gießerei [Diamonstein, B.: Buildings reborn, New York, 1978]

3 bis 5 Kulturzentrum „Ernst-Thälmann-Park" in Berlin
Funktionswandel der ehemaligen Verwaltungs- und Sozialgebäude eines Gaswerkes sowie die bauliche Erweiterung durch Mehrzwecksaal und Speisegaststätte (Entwurf: Büro für Investitionen und materiell-technische Versorgung beim Ministerium für Kultur)

5



3





6

7

8

rung und Nutzungsänderung, ist. Als Beispiel dessen sei hier das unter Kaiser Vespasian erbaute Kolosseum (65–80 u. Z.) genannt: ursprünglich ein Theater, diente es im Mittelalter zunächst als Palast. Aufträgen des Papstes Sixtus V. folgend, entstand im 16. Jahrhundert der Plan, das Kolosseum als Leineweberei und Wollspinnerei zu verwenden. 1707 erarbeitete Carlo Fontana einen Plan zur Einbeziehung der Kolosseumsruine in die Hülle einer Zentralbaukirche. Tatsächlich entstand daraus während der ausgehenden Renaissance ein Komplex, in dem sich neben Werkstätten im Erdgeschoß und Handwerkerwohnungen in den Obergeschossen auch Räume für kultische Zwecke und ein Betrieb zur Salpeterherstellung befanden [1].
Die Mehrzahl vorhandener Gebäude, vor allem des Gesellschaftsbaus, hat eine ähnlich bewegte Geschichte permanenter Nutzungsänderung durchlebt. Ursache dessen ist der immerwährende Widerspruch zwischen Dynamik menschlicher Lebensprozesse und relativ statischem Charakter von Gebautem, der durch sowohl kontinuierlich als auch spontan auftretende und einzeln oder komplex wirkende Veränderungen gesellschaftspolitischen, sozialökonomischen, wissenschaftlich-technischen oder ideell-ästhetischen Charakters forciert wird. So führt z. B. nach dem zweiten Weltkrieg die Überlagerung verschiedener Kausalitäten, u. a. der immense Verlust an Bausubstanz durch Kriegszerstörungen und veränderte gesellschaftliche Zielstellungen nach Gründung der DDR zu enormer Umordnung der funktionellen Belegung von Gebäuden.
Gegenwärtig ist international erneut eine Zunahme von Beispielen für Nutzungsänderungen bei Gebäuden zu beobachten, wobei auslösende Faktoren und konkreter Umfang in einzelnen Ländern sehr verschieden sind. Generell treten jedoch folgende zwei Aspekte als allgemeingültige Ursachen in Erscheinung:

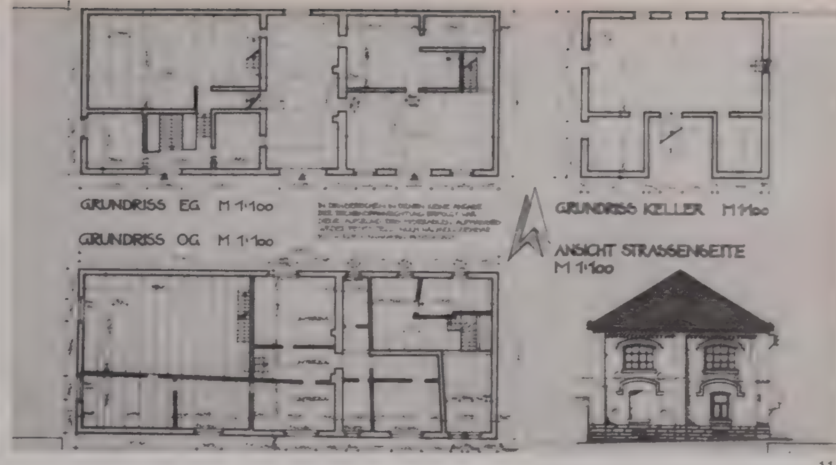
1. Die aktuelle Prduktivkraftentwicklung löst immense Veränderungen im Bereich der produktiven Sphäre aus, die mit neuartigen Anforderungen quantitativen und qualitativen Charakters an baulich-räumliche Strukturen verbunden sind. Infolgedessen erweitert sich das Reservoire potentieller Objekte für Nutzungsänderungen um Gebäude aus dem bisher nicht betrachteten Bereich industrieller Bauten, die dem künftigen Produktionscharakter nicht mehr genügen.

2. Gleichzeitig führen globale Entwicklungsprobleme der menschlichen Gesellschaft, ausgelöst durch die Krisenerscheinungen der 70er Jahre, z. B. Energie- und Rohstoffverknappung, zum bewußteren Umgang mit den bestehenden natürlichen und baulichen Lebensbedingungen, was letztendlich ein auf Erhaltung und sinnvolle Weiternutzung orientiertes Verhältnis gegenüber nicht mehr benötigter Bausubstanz beeinflußt.

Für die DDR läßt sich ein dritter Aspekt hinzufügen: Funktionswandel bietet zum überwiegenden Teil eine reale und ökonomische Chance, die Netze der sozialen Infrastruktur in bestimmten Bereichen und speziellen Orten sinnvoll zu verbessern. Durch besondere Eignung als Nachnutzer zeichnen sich hierbei Freizeit-, Kultur- und Erholungseinrichtungen aus. In flächenmäßigen und räumlich-strukturellen Ansprüchen differenziert, aber anpaßbar, leitet sich der Vorschlag aus der Tatsache eines stark zunehmenden Bedarfes nach quantitativ und qualitativ breiteren Freizeitangeboten bei gleichzeitig stagnierender Berücksichtigung entsprechender Neubauten in den staatlichen Planungen bis und nach 1990 ab.
Relevantes Untersuchungsfeld sind in erster Linie Klein- und Mittelstädte, aber auch für Großstädte gewinnt die Nutzungsänderung an Bedeutung; nur gestalten sich hier die Probleme aufgrund höherer Komplexität und stärkerer funktioneller Durchmischung weitaus komplizierter, was verschiedene Untersuchungen zu Beispielen in innerstädtischen Umgestaltungsgebieten von Ber-



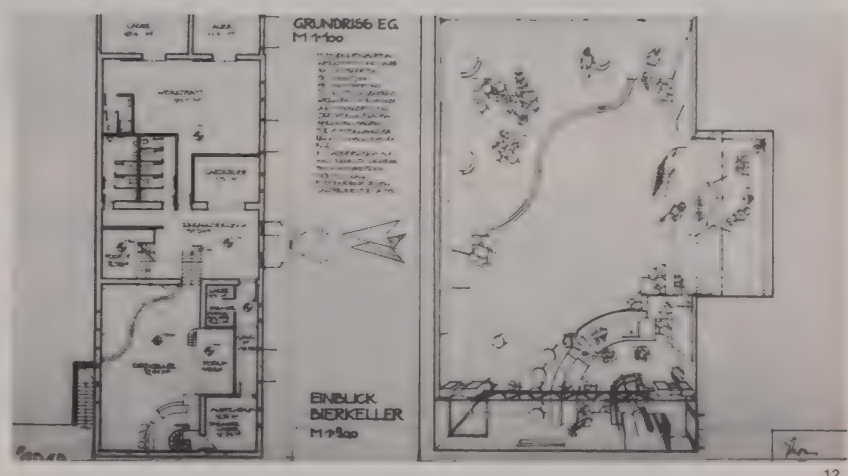
9



11



10



12

6/7 Museum für Gegenwartskunst in Basel: ehemalige Papierfabrik mit großflächigen Erweiterungen [in: „Bauen und Wohnen", Heft 12/1980]

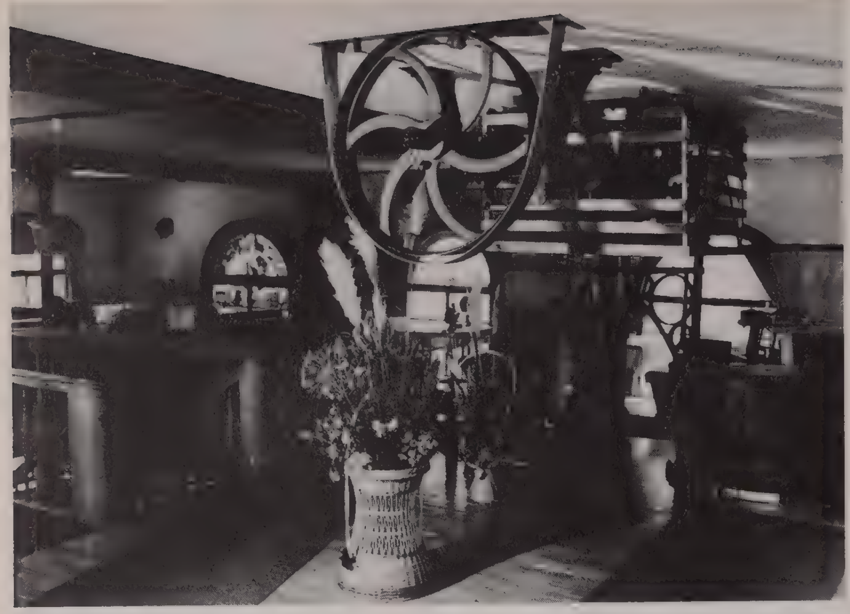
8 Entwurf zum Funktionswandel einer ehemaligen Reithalle des Residenzschlosses Meiningen. Nutzungsvorschlag für Freizeiteinrichtungen Komplexbeleg an der HAB Weimar, Sektion Architektur, 1985 (R. Günther, B. Vandreike, P. Dvořák, U. Salzl)

9 bis 12 Ehemaliges Brauereigebäude Gotha, Entwurfsvorschlag für die Nutzung als kulturelle Einrichtung Komplexbeleg an der HAB Weimar, Sektion Architektur, 1986 (Th. Pfeil)

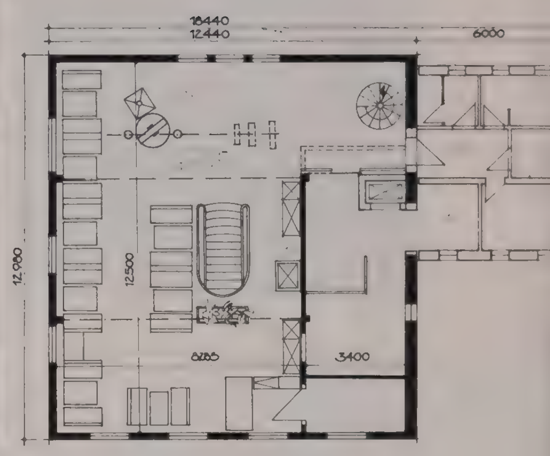
lin, Leipzig und anderen Städten veranschaulichen.
Zu den Gebäuderessourcen von Klein- und Mittelstädten, die als potentielle Objekte eines Funktionswandels in Betracht kommen, gehören neben noch ungenutzten Denkmalen, ehemaligen Handels-, Handwerks- und Gewerbeeinrichtungen oder gesellschaftlichen Einrichtungen zunehmend technische Bauwerke (z. B. Wassertürme, Gasbehälter, Bauten der Energieversorgung), Verkehrsbauten (z. B. Stationsgebäude, Straßenbahndepots, Lokomotiv- oder Wagenhallen) und Gebäude der produktiven Sphäre, speziell kleine und mittlere Industriebauten aus dem 19. Jahrhundert.
Trotz volkswirtschaftlicher Forderung nach intensiver Nutzung baulicher Grundfonds durch die Betriebe gelangen Industriebauten im Zuge des Übergangs zu komplexen innerstädtischen Umgestaltungsvorhaben und aufgrund o. g. veränderter Strukturanforderungen der Produktion an baulich-räumliche Qualitäten der Gebäude ins Blickfeld der Analyse.
Über die Möglichkeiten des weiteren Gebrauches der Gebäude, d. h. über Nachnutzung durch artgleiche Funktionen oder kategorienübergreifende Nutzungsänderung entscheidet neben einer detaillierten Bauzustandsermittlung u. a. die Einschätzung des Gebrauchswertes nach Eignungskriterien wie:

- Städtebauliche Einordnung
  - Lage im System städtischer Schwerpunktbereiche
  - Erreichbarkeit/Anliefermöglichkeiten
- Äußere Erscheinung und Raumeindruck
  - Grad der Widerspiegelung der „Originalfunktion"
  - Gestaltcharakteristik und -eindruck der äußeren Erscheinung
  - Gestaltqualität und spezifische Atmosphäre des Innenraumes
- Flächencharakteristik
  - Flächen- und Raumangebot
  - bautechnische Raumcharakteristika
  - ausbau- und ausrüstungstechnische Eigenschaften
- Erschließungssystem und räumliche Organisation
  - Art des Erschließungssystems
  - strukturelle Rauman- und -zuordnung
  - spezifisches Raumangebot.

Kulturelle Einrichtungen (u. a. solche, die spontane Freizeitgestaltung ermöglichen und zu kreativer Tätigkeit animieren) zeichnen sich in besonderem Maße durch Variabilität und Anpassungsfähigkeit einer Vielzahl von Forderungen aus. Damit weisen sie optimale Voraussetzungen für sinnvolle Nutzungsänderungen, d. h. günstige Realisierung einer Funktion unter weitgehender Ausnutzung bzw. Einbeziehung typischer Baukörperspezifika, auf. Die im konkreten Fall aus Differenzen von Gebrauchswerteigenschaften und -anforderungen abgeleiteten baulichen Veränderungen – geringfügige Eingriffe, strukturelle Änderungen innerhalb der Geschoßebenen oder völlige Entkernung – können den innovativen Ansatzpunkt der Umgestaltung bilden. In der praktischen Umsetzung bedeutet das, daß der Charakter der späteren Einrich-



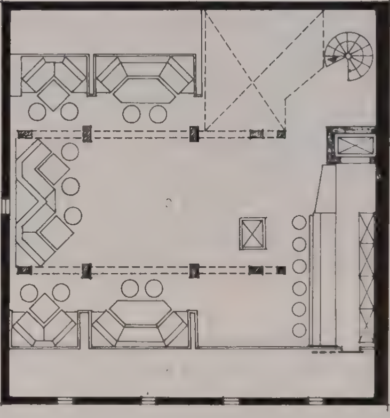
13



15



14



16

Ehemalige Wassermühle in Sömmerda, Umbau zur Gaststätte „Mühlencafé" (Entwurf: R. Dedeke, Stadtbauamt Sömmerda)

13 *Blick in das Restaurant im Obergeschoß mit Teilen der ehemaligen Mühlentechnologie*
14 *Außenansicht vor dem Erweiterungsbau*
15 *Grundriß 1. Obergeschoß*
16 *Grundriß Dachgeschoß*

tung, d.h. Perfektion oder Werkstattcharakter, flexibel nutzbare Flächen oder festgeschriebenes Raumprogramm usw. in entscheidendem Maße durch die Notwendigkeit baulicher Maßnahmen determiniert wird. Im Sinne eines günstigen Verhältnisses von Aufwand und Ergebnis gestaltet sich die Nutzungsänderung von Gebäuden daher als ein Prozeß wechselseitiger Annäherung, Beeinflussung und Modifizierung von Funktion und Gebäude.

An dieser Stelle soll ein 1987 übergebenes Objekt, das Mühlencafé Sömmerda, erwähnt werden, das sowohl bezüglich vorhandener Ausgangsparameter als auch des realisierten Ergebnisses positiv zu bewerten ist. In einem gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen dreigeschossigen Mühlengebäude mit neoklassizistischer Fassade konnten auf einer Bruttofläche von etwa 484 m^2 und unter Einbeziehung eines seitlichen Anbaus sowie benachbarter Gebäudebereiche für Nebenfunktionsflächen folgende Einrichtungen eingeordnet werden:

Café (36 Pl.), Speisegaststätte (32 Pl.) und Tanzbar (28 Pl.). Der Investitionsaufwand von etwa 9,6 TM/Platz beträgt rund 60 % eines vergleichbaren Neubauaufwandes. Betrachtet man den vorhandenen Baukörper als Rohbau, so konnten bei der Realisierung der genannten Kapazität durch Nutzungsänderung etwa 120 t Zement, 29 t Walzstahl, 22 t Betonstahl und etwa 1000 h Arbeitszeit eingespart werden.

Die Erfahrungen bei diesem Objekt verdeutlichen, daß international positive Erfahrungen bezüglich materieller und ideeller Vorzüge der Nutzungsänderung auch für die DDR-Praxis von Interesse sind.

Detaillierte Angaben zu Verfahrensweisen, spezieller Eignungsbewertung und zum gestalterischen Umgang können einer an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar eingereichten Dissertationen der Autorin zum Thema „Architekturkonzeptionen für den Funktionswandel bei Gebäuden in Zentren von Klein- und Mittelstädten, dargestellt an kulturellen Einrichtungen der täglichen Versorgung" entnommen werden.

Literatur

[1] Vgl. MAJOR, N: Geschichte der Architektur. Bd. 1. – Budapest, 1974. – S. 597



1

1 Ansicht des südlichen Wohnkomplexes 5 A

2 Teillageplan. Die angestrebte neue Wohnstruktur wird durch die Darstellung der Grundrisse des 1. Geschosses deutlich.

Aspekte der architektonischen Gestaltung Sestrorezks

Natalja Michailowna Sacharjina, Leningrad

2

Bei den gegenwärtigen Dimensionen des Wohnungsbaus in der Sowjetunion gewinnt die Gestaltung von Wohnkomplexen besondere Bedeutung. Dabei müssen nicht nur die Probleme gelöst werden, die mit der Bebauungsplanung zusammenhängen (wie Einwohnerdichte, Einhaltung der Normative, Verteilerschlüssel, Kosten, Ausstattung mit Dienstleistungseinrichtungen), sondern auch Fragen der architektonischen Konzeption und Komposition.
Heute sollte ein Wohnkomplex auch die architektonisch-gestalterischen Qualitäten aufweisen, die in der Regel nur die „Solisten" der städtebaulichen Ensembles tragen, wie die Kulturpaläste, die gesellschaftlichen Gebäude, die Sport- und Erholungseinrichtungen, die wissenschaftlichen Forschungsinstitute und andere. Auch das Wohnmilieu hat ästhetische Komponenten.
Wenn man Wohngebiete in den Städten oder Stadtbezirken mit jahrhundertelangen Traditionen der Bebauung projektiert, ist es immer erforderlich, das Wesen dieser Tradition zu analysieren und (nachdem man dadurch festgestellt hat, was früher schon positiv war) nach Möglichkeiten zu suchen, in der heutigen Situation und mit den Mitteln der modernen Bautechnik diese Traditionen fortzusetzen oder ihnen zu entsprechen. In einigen Fällen, in denen sich der Wohnungsbau in großem Umfang entwickelte und sich die Bebauung unter ökonomischen Gesichtspunkten nur „einförmig" ausbreitete, haben sich solcherlei Traditionen gar nicht erst herausgebildet. Hier fehlt jegliche ausgeprägte architektonische Eigenart. In solchen Fällen stehen wir vor der ebenso faszinierenden wie schwierigen Aufgabe, die Grundlage für eine künftige Tradition überhaupt erst zu legen und den notwendigen Maßstab sowie eine ei-



3

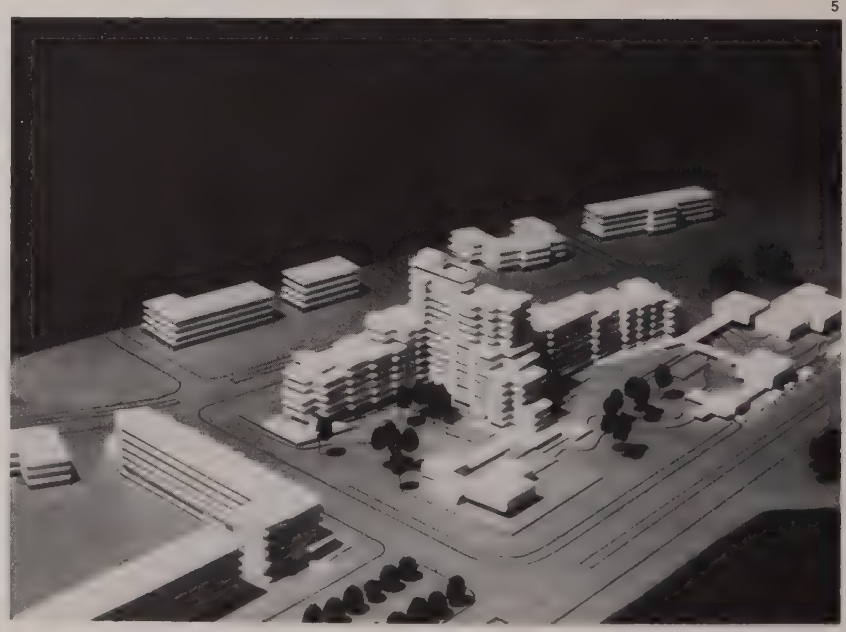
gene Sprache der Architektur zu finden, in der man sich auch in der Zukunft „verständigen“ kann. In unserer Leningrader Praxis stellte sich als ein solcher Ort die kleine Stadt Sestrorezk heraus, in der sich ein für Leningrader Vororte höchst solider Wohnungsbau entwickelt hat.
Sestrorezk ist ein Städtchen mit einmaligen natürlichen Vorzügen: es liegt inmitten von Sanddühnen und Kiefernwäldern und an Wasserflächen des Finnischen Meerbusens und des Rasliw-Sees. Sestrorezk ist auch hinsichtlich der städtebildenden Faktoren einmalig. Es ist gleichzeitig sowohl eine Industriestadt als auch das Zentrum eines Kurortgebietes von landesweiter Bedeutung mit großen Sanatorien, Pensionen und Erholungsheimen.
Durch den Flächennutzungsplan, der im Detail bestätigt wurde, werden beträchtliche, in städtebaulicher Hinsicht bedeutende Gebiete der Stadt Sestrorezk für den Wohnungsbau vorgesehen. Im Süden sind das die großen Wohnviertel, die die städtische Bebauung im historischen Zentrum südlich des Dubkowskij-Parks und der Eisenbahnlinie bilden, im Norden die Einfahrt in die Stadt von der karelischen Landenge aus. Da sie im Kurortgebiet liegen, soll der Wohnungsbau in seiner Gestaltung nicht an die großstädtische Architektur Leningrads erinnern, seine Gestaltung soll (bedacht auf ihre psychologische Wirkung) eine Atmosphäre der Erholung bieten.
Das Gebiet, das im Norden für die Bebauung bestimmt wurde, (Wohnviertel 5 A) bildet ein spitzwinkliges Dreieck, das sich zwischen der Hauptmagistrale der Stadt – der Wolodarskij-Straße – und der internationalen Autobahn Helsinki–Leningrad–Moskau, die dem Ufer des Rasliw-Sees folgt, erstreckt. Hier sollte das in architektonischer Hinsicht Wichtigste, die Ansicht und die Silhouette gestaltet werden, die der Komplex vom entgegengesetzten Ufer des Sees aus bietet. Auf dieser Seite befindet sich die Gedenkstätte für W. I. Lenin in Rasliw, die stark besucht wird.
In einer so komplizierten städtebaulichen Situation, in einem Gebiet mit deutlich ausgeprägter architektonischer Eigenart machte die Projektierung eines Wohnkomplexes mit den notwendigen Dienstleistungen besondere Methoden erforderlich. Es entstand die Idee, ein einziges Wohngebiet zu schaffen, das aus einzelnen Wohnkomplexen bestehen sollte. Daraus wurden die Aufgaben bestimmt, die im Prozeß der Projektierung gelöst werden mußten:
1. Eine auch von ferneren Beobachtungsstandpunkten (Meerbusen und See) aus gut wahrnehmbare Silhouette des Komplexes sollte in ihrer Dimension den städtebaulichen Räumen entsprechen.
2. Die Größe des Komplexes (optimale Gebäudehöhe, die Anzahl der Geschosse); ausgehend von den niedrigen Wohngebäuden mit einem oder zwei Geschossen, wie sie für den vorhandenen örtlichen Häuserbestand charakteristisch waren, und von der Grünplanung her, sollte ein allmählicher Übergang erreicht werden, um die Struktur der Stadt, die sich historisch herausgebildet hat, nicht zu zerstören sowie die Einbeziehung des neuen städtebaulichen Ensembles in die vorhandene städtebauliche Situation sinnvoll zu sichern.
3. In dieser Umgebung und unter den komplizierten Bedingungen sollte eine maximale Aufnahme der Elemente der natürlichen Umgebung in die Gebäudegestaltung, ein günstiger Zugang zum natürlichen Lebensraum erreicht werden.
4. Bei der Gestaltung der Struktur des Wohnkomplexes mußte man die Spezifik des Lebens im „Vorort“ berücksichtigen (Bedingungen für eine größere Wohnfläche, die deutliche Unterscheidung verschiedener Wohnbereiche, die Anordnung von Terrassen u. ä.).
Zuerst wurde die Flächennutzungsstruktur des gesamten Gebietes festgelegt. Dies gestattete unterschiedliche Gebäudehöhen (2 bis 16 Geschosse) als grundlegendes Element der Gestaltung einzuführen und dadurch eine maßstabgerechte wohlproportionierte Silhouette der gesamten Baumasse zu erzielen. Die schließlich bestätigte Struktur gestattete auch eine andere, nicht weniger wichtige Aufgabe zu lösen: die Einordnung der Dienstleistungseinrichtungen. In dem Teil des Wohnkomplexes, der mit seiner geringen Geschoßanzahl das Anschlußstück zwischen der vorhandenen Bebauung und dem Neubau darstellt, wurden – die Höhenunterschiede des Geländes und die notwendige Abtreppung des Neugebauten zum Vorhandenen berücksichtigend – Kindergarten/-krippe (mit 140 Plätzen), Post, Kaufhalle und die Einrichtungen des Dienstleistungswesens, Gaststätten und andere Einrichtungen

Autoren:
Architektin N. M. Sacharjina (Leiter),
Träger des Staatspreises der RSFSR
Architekt I. A. Solodownikow
Architektin W. M. Leontjewa
LEN II PROJEKT

4



5





angeordnet, die für Errichtung eines Wohnkomplexes wichtig sind. Diese zweigeschossigen Baukörper mit auffälliger plastischer Fassadengestaltung erwiesen sich als passendes Übergangselement von der vorhandenen Bebauung mit ihrer geringen Geschoßanzahl zu den hohen Gebäuden des Komplexes (5, 7, 9, 16 Geschosse). Sie schaffen für die Bewohner im Erdgeschoß und Passanten akzeptable menschliche Dimensionen.

In der Mitte des 16geschossigen Teils, der in der Nord-Süd Achse liegt, sind Maisonett-Wohnungen angeordnet. Auf diese Weise ist es gelungen, hier eine maximale Anzahl von Wohnungen unterzubringen: Einraumwohnungen und von Dreiraumwohnungen Wohnzimmer und Küche (mit Eßplatz) befinden sich auf der Südseite, die eine halbe Treppe versetzt liegenden Schlafzimmer im Norden. Derartige Maisonett-Wohnungen bieten die Möglichkeit, eine vertikale Gliederung und eine Vergrößerung der Kubatur innerhalb der Wohnung zu erreichen sowie die Besonderheiten der Landschaft als eine unverzichtbare Komponente des Wohnungsinneren auszunutzen. Der Ausblick aus dem Wohnzimmer auf das Wasser wechselt ab mit der Sicht aus den Schlafzimmern auf die Föhrenwälder des Nordens oder dem Blick auf das Meer im Westen. Die plastische Gestaltung des Gebäudes, bei der es keine „zweitrangigen" Fassaden gibt, schafft einen harmonischen Klang aller Komponenten des Wohnkomplexes, dessen spannungsvolle Dynamik durch die Veränderungen der Licht-Schatten-Verhältnisse im Laufe des Tages noch betont wird.

In allen Wohnungen des Komplexes 5 A gibt es größere Küchen, Vorratskammern, Wirtschaftsloggien, Balkons und anderes. Für das schon stärker ländlich geprägte Leben in der Vorstadt wurden diese als notwendig erachtet. Das konstruktive System ist eine Querwandbauweise aus Stahlbetonfertigteilplatten, die Außenwände sind mit Ziegelmauerwerk ausgefacht. Für die Gestaltung der Außenwände wurden Verblendmauerwerksteine und Kalksandsteine eingesetzt. In Teilbereichen (Sockel, Treppen, Brüstungen, Terrassen u. ä.) sind Holz- und Natursteinverkleidungen vorgesehen. Der Komplex umfaßt 367 Wohnungen. Die Kosten für einen Quadratmeter Nutzfläche betrugen 187 Rubel.

Erbaut wurde der Komplex 1978–1979.

Während der Zufahrtsbereich nach Sestrorezk von Norden her mit seiner spezifischen städtebaulichen und ästhetischen Situation eine aktive Silhouette erforderlich machte, die der weiten Umgebung adäquat war, war es in den südlichen Wohnkomplexen (die am Verbindungskanal zwischen Rasliw-See und Finnischem Meerbusen und in einer grünen ruhigen Zone liegen) erforderlich, eine andere Lösung der Raum- und Flächennutzung und eine andere Struktur der Wohnbereiche zu finden.

3 Entwurfszeichnung der Silhouette (mit unterschiedlicher Geschoßanzahl)

4 Teilansicht des Innenhofes im Erdgeschoß, der zu den Einfamilienhäusern gehört.

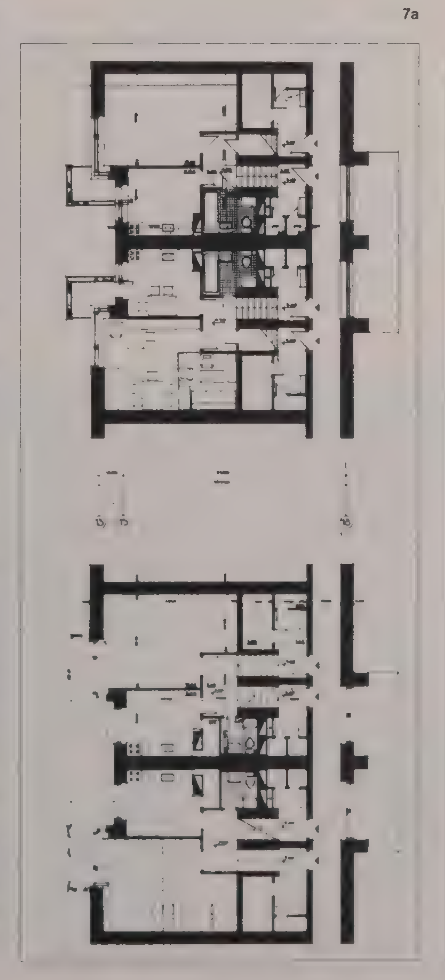
5 Modellfoto des Wohnkomplexes 5 A

6 Teil der Wohnbebauung im südlichen Wohnkomplex

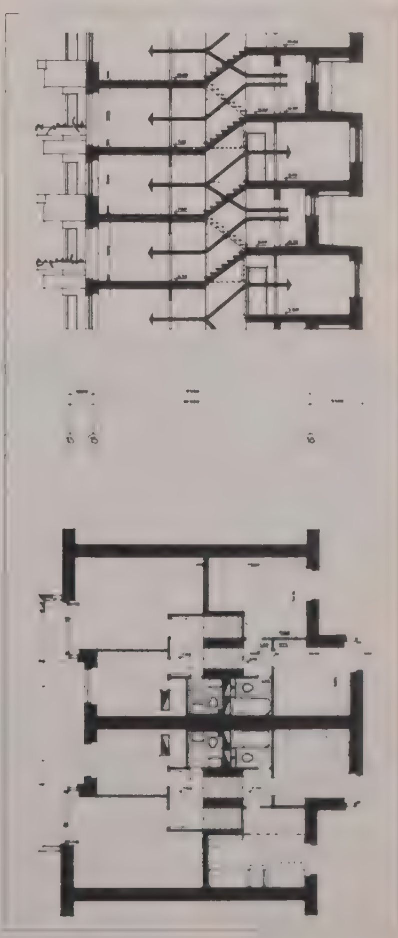
7 Grundrisse und Schnitt der Maisonettwohnungen (Wohnkomplex 5 A)

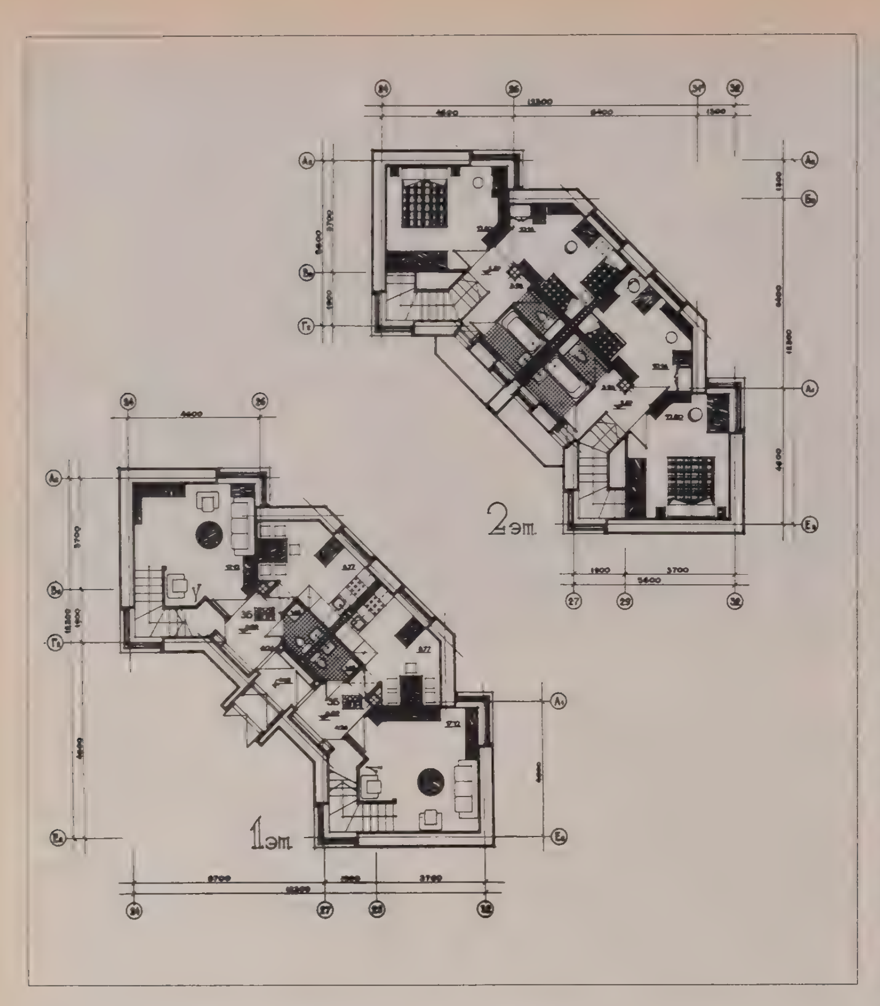
Einraumwohnungen	
Wohnfläche	*18,9 m²*
Nutzfläche	*38,1 m²*
Dreiraumwohnungen	
Wohnfläche	*41,1 m²*
Nutzfläche	*68,0 m²*

7a



7b





8 Erd- und Obergeschoßgrundriß des 2geschossigen Wohnungsbaus

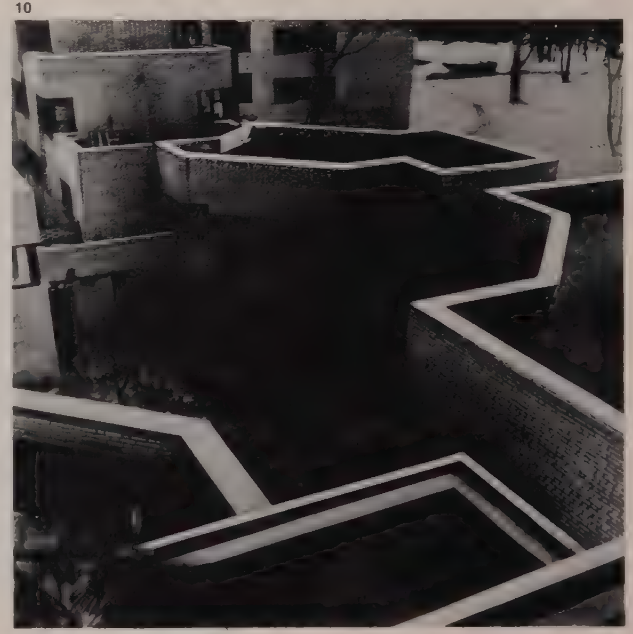
9/10 Projekt und gebaute Realität: Wohninnenhof mit Garten

Hier in den Vierteln 31–33 wurde bei der Grundkonzeption der Gestaltung versucht, eine harmonische Verbindung der Bauten mit der natürlichen Umgebung zu erreichen sowie ein- und zweigeschossige Einfamilienhäuser in Anlehnung an die vorhandene Kurortarchitektur einzubeziehen. Für die großstädtische Bebauung verbot sich diese Lösung wegen der ökonomisch zu ungünstigen Parameter (Kosten des Bodens, der Kommunikation, zu geringe Bebauungsdichte).
Auf diese Weise entstand eine neue Flächennutzungsstruktur. Um verkehrsfreie Innenhöfe sind in zwei Geschossen jeweils zwei zusammengehörige Wohnungen angeordnet. Das ergibt 8 Wohnungen für jeden Innenhof. Jede derartige Zelle wurde zwischen höheren Sektionen angeordnet, die sich allmählich bis zu einer Höhe von 5 bis 6 Geschossen erheben. Die Wohnungen in diesen höheren Sektionen sind (wiederum) zu je 8 mit einem gemeinsamen Treppenaufgang um einen Lichthof angeordnet – mit Durchgängen jeweils eine halbe Treppe höher. Die terrassenartige Gestaltung der Wohnungen garantiert einen harmonischen Übergang dieser hohen Sektionen zu den Land- und Einfamilienhäusern. Diese Methode, die zum ersten Mal in der Massenbebauung auf engem Raum angewandt wurde, bietet reiche Möglichkeiten für die Komposition der Räume und Baukörper in der Landschaft. Die Innenhöfe garantieren außerdem den gefahrlosen Aufenthalt der Kinder im Freien und fördern die ästhetische Individualisierung der Wohnbereiche. Die kompakte Anordnung der Wohnungen in den Sektionen und die vertikalen Erschließungen gestatteten den Bau des gesamten Komplexes ökonomisch günstig zu gestalten. Die Außenwände sind gemauert, bei einzelnen Details wurden bearbeitetes Holz und Naturstein in den verschiedenen Höfen in unterschiedlichen Kombinationen eingesetzt. Die Bauten sind mit Stahlbetonfertigteilen montiert, die zum normalen Produktionssortiment der Leningrader Plattenwerke gehören. Der Bau erfolgte 1983–1984. Auf diese Weise erhält Sestrorezk eine neue Gestalt mit spezifischer Struktur, die mit der sie umgebenden Landschaft ein hinreichend klares und „attraktives" architektonisches Ensemble schafft.
Wir glauben, daß eine weitere Entwicklung in dieser Richtung es künftig gestatten wird, neue Lösungen für die Bebauung und architektonische Gestaltung von Klein- und Mittelstädten zu finden.

9



10



Bauhaus Dessau – Zentrum für Gestaltung durch experimentelle Forschung, Lehre und Kommunikation

Prof. Dr. sc. Rolf Kuhn
Direktor Bauhaus Dessau

Nachdem das Gebäude des Bauhauses Dessau 1976 anläßlich seines 50. Jahrestages auf Beschluß des Ministerrates der DDR rekonstruiert wurde, wurde im Dezember 1986, also zum 60. Jahrestag, die Institution Bauhaus Dessau als Zentrum für Gestaltung in der DDR neu gegründet. Der Minister für Bauwesen der DDR, Wolfgang Junker, betonte in seiner Festrede, daß damit der „Ausgangspunkt eines qualitativ neuen Abschnittes der kulturschöpferischen Arbeit am Bauhaus" geschaffen wurde.
In einem vom Minister für Bauwesen berufenen Kuratorium für das Bauhaus Dessau wird der Vielfalt der gesellschaftlichen Bezüge durch die Mitwirkung u. a. des Ministeriums für Kultur, des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, des Amtes für industrielle Formgestaltung, der Bauakademie der DDR, des Verbandes der bildenden Künstler, des Bundes der Architekten der DDR Rechnung getragen.
Im Statut für das Bauhaus Dessau wurde unter anderem ausgeführt: „Das Bauhaus Dessau ist eine Stätte der Bildung, der Forschung und Entwicklung sowie des internationalen Erfahrungsaustausches und der gegenwartsbezogenen Pflege des Erbes auf den Gebieten von Städtebau und Architektur, Produkt- und Umweltgestaltung sowie architekturbezogener Kunst der Deutschen Demokratischen Republik. Den fortschrittlichen Traditionen verpflichtet, leistet das Bauhaus Dessau in enger Verbindung mit der Praxis einen schöpferischen Beitrag zur weiteren sozialistischen Entwicklung von Städtebau, Architektur und bildender Kunst sowie zur anspruchsvollen Gestaltung und zur Erhöhung des Gebrauchswertes von Industrieerzeugnissen . . ."
Es ist eine herangereifte Aufgabe, den sozial orientierten massenhaften Wohnungs- und Städtebau sowie auch die Ausstattung von Wohnungen und städtischen Räumen mit der für den Sozialismus typischen Persönlichkeitsentwicklung der Werktätigen und damit der wachsenden Individualität der Bedürfnisse auf hohem kulturellen und ökonomisch-technologischen Niveau zu vereinen.
Und damit ist diese Aufgabe für uns, für das Kollektiv des Bauhauses Dessau, eine Herausforderung, die ganz im Sinne der auf dem XI. Parteitag der SED von Erich Honecker erhobenen Forderung nach Erhöhung der Wohnkultur steht. Wir haben die große Aufgabe, auch auf diesem Gebiet die Leistungs- und Erneuerungsfähigkeit des Sozialismus zu praktizieren und die produktiven sozialen und individuellen Gesichtspunkte des Bauens und Gestaltens zu einer immer überzeugender werdenden Einheit verschmelzen zu lassen, wie es von Hermann Duncker, der schon in den 20er Jahren am Bauhaus Marxismus lehrte, mit den Vokabeln Produktivität, Individualität und Solidarität als wesentliche Merkmale des Sozialismus beschrieben wurde.
Neben dieser kontinuierlichen Arbeit von im Bauhaus tätigen Architekten, Stadtplanern, Formgestaltern und bildenden Künstlern, gibt es neue Impulse für die Bauhausarbeit und das Bauhausleben durch die erste, zahlenmäßig zunächst noch geringe Studentenklasse nach Neueröffnung des Bauhauses Dessau. Wir haben damit begonnen, daß im Sinne der Förderung, besonders begabte Studenten von der Technischen Universität Dresden, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle und der Kunsthochschule Berlin Studenten innerhalb der bestehenden Lehrpläne und Diplomordnungen ihr Praktikum im 4. Studienjahr und einen Großteil ihrer Diplomzeit am Bauhaus Dessau verbringen. Sie werden im Sinne der Integration und Kooperation verschiedener Gestaltungsrichtungen Teilaufgaben eines gemeinsamen größeren Objektes übernehmen. Die Organisation einer Studentenklasse gibt uns die Gewähr, daß die Studenten ein eigenständiger, die Entwicklung des Bauhauses mitprägender Faktor werden. Für die Zukunft wollen wir gemeinsam mit dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen die Voraussetzungen für ein Zusatzstudium am Bauhaus Dessau schaffen, wo besonders initiativreiche Absolventen von Gestalterhochschulen aus dem In- und Ausland ein Bauhauszeugnis unserer Zeit erwerben können. Dazu wird dann auch die Erweiterung des wissenschaftlichen und künstlerischen Potentials durch Honorardozenten und Honorarprofessoren erforderlich sein.
Gegenwärtig sind rund 3 500 Kursanten (Seminar- und Lehrgangsteilnehmer) pro Jahr in unserem Haus, wovon bereits jetzt schon ca. 150 aus dem sozialistischen und nichtsozialistischen Ausland kommen, und wir nehmen an, daß sich diese Zahl noch wesentlich erhöht,





1 I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau
Experten aus Halle am Modell der Gruppe G (v. l. n. r.: Dr. Höfig, Winzer, Dr. Hilpert, Dr. Brandstädter, WBK-Direktor Büttner, Boschke)

2 I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau
(v. l. n. r.: Bollnch, Wurm, Meter)

3 5. Bauhaustreff im Bauhaus Dessau am 4. Oktober 1987 (S. 42)

obwohl die Gesamtzahl zugunsten einer höheren Qualität eher sinken wird.
Die Arbeit wird also in drei Säulen organisiert, die gewissermaßen die Grundpfeiler des Hauses bilden:

1. **Die Mitarbeiter,** gegliedert in die Bereiche Architektur und Städtebau, Produkt- und Umweltgestaltung, Wissenschaftliche Sammlung und Dokumentation, Kultur und Öffentlichkeitsarbeit sowie Technik und Ökonomie.

2. **Die Studenten,** die innerhalb ihres Studiums an einer Architektur-, Design-, oder Kunsthochschule einen Analysemonat, ein Praktikum (3–4 Monate) oder ihre Diplomphase (7–8 Monate) am Bauhaus Dessau absolvieren.
und Zusatzstudenten, die aus dem In- und Ausland kommend, ähnlich einer Aspirantur, nach Ihrem Diplom an einer Gestalterschule einen zusätzlichen Abschluß am Bauhaus Dessau erlangen können. (Hierfür wird zusätzlich zu den Mitarbeitern des Bauhauses Dessau ein internationales Gremium von Gastprofessoren berufen.)

3. **Die Seminarteilnehmer,** die in ein- bis vierwöchigen Seminaren im Sinne der Weiterbildung, Ideenfindung und Entwurfsbearbeitung zur Erörterung und Bearbeitung ausgewählter Gestaltungsprobleme möglichst mit Werkstattcharakter an das Bauhaus Dessau kommen.

Zu bestimmten Höhepunkten und Schwerpunktproblemen sollen diese Arbeitsformen nicht nur nebeneinander, sondern sich ergänzend und anregend aufeinander abgestimmt gemeinsam wirksam werden, wie das beim Walter-Gropius-Seminar alljährlich der Fall sein wird.
Auf der Grundlage zentraler Forschungspläne und in Abstimmung mit anderen wissenschaftlichen und künstlerischen Einrichtungen, konzentrieren sich die eigenständigen Beiträge des Bauhauses Dessau auf folgende Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte

- Gestaltung der Stadtumwelt
- Gestaltung der Wohnumwelt
- Aufbau der zentralen Architektur- und Designsammlung der DDR.

Dabei werden die Möglichkeiten der interdisziplinären Arbeit für eine ganzheitliche Betrachtung der Lebensumwelt des Menschen genutzt. Durch die Einbeziehung von Bau- und Industriebetrieben wird die direkte Überführung der wichtigsten Ergebnisse in eine experimentelle Realität (Musterbauten, Musterprodukte) gesichert.
Diese Schwerpunkte bilden auch die Grundlage für die Bearbeitungsthemen im Förder- und Bauhausstudium. Kriterien für einen erfolgreichen Abschluß solcher Arbeiten müssen sein

- ihr sozialer Bezug
- ein internationalen Maßstäben entsprechendes Gestaltungsniveau und
- ihre Überführung in eine Musterproduktion.

Wir sind dabei, unsere Werkstätten so einzurichten und unser CAD-Labor so auszustatten und zu nutzen, daß es internationalen Ansprüchen genügt, um Wissenschaft, Technik und Modellbau zu einem festen Bestandteil der Arbeit und der Weiterbildung am Bauhaus Dessau zu machen. Dabei sind wir uns einig, daß die verschiedenen Weiterbildungsgruppen einen guten Kontakt untereinander brauchen, daß Seminarinhalte ausgetauscht und aufeinander abgestimmt werden und daß sich die Arbeit unserer Mitarbeiter mit der der Studenten und Seminarteilnehmer immer mehr verbindet.
Dazu muß neben der konzeptionellen Arbeit eine gesellige und kommunikative Atmosphäre im Haus beitragen, wozu ein wieder experimentierendes und mit uns zusammenarbeitendes Bauhaustheater und ein Bauhausklub in absehbarer Zukunft ihren Beitrag leisten sollen. Ebenso wurde mit dem Aufbau einer Bibliothek und der Herausgabe der „Neuen Bauhaushefte" begonnen.
Im November 1987 führten wir das 1. Internationale Walter-Gropius-Seminar durch, das sich mit dem Problem des sozial- und fortschrittsorientierten Bauens und Wohnens in der Innenstadt beschäftigte. Hauptinitiator des Seminars war der Inhaber des Walter-Gropius-Lehrstuhls an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Prof. Jos Weber. Seinem Engagement war vor allem die Teilnahme hervorragender Architekten aus dem In- und Ausland sowie die konzeptionelle Vorbereitung des Seminars zu verdanken. Im Detail wurde das Seminar durch unsere Mitarbeiter, den Stadt- und den Bezirksarchitekten, das WBK Halle, die Bauakademie der DDR und die ersten Studenten am Bauhaus vorbereitet. Durchgeführt wurde es mit Architekten aus 9 verschiedenen Ländern sowie mit Vertretern der Wohnungsbaukombinate Halle und Magdeburg. Die Atmosphäre und die Ergebnisse des Seminars waren hervorragend.
Auf dieser Grundlage wurde nun ein Vorschlag unterbreitet, der unter den technisch-ökonomischen Bedingungen der DDR eine neue Qualität des Wohnens und Bauens ermöglicht. Dieser Vorschlag ist standortkonkret und wird 1990 in der Stadt Dessau realisiert.
Gleichzeitig wird mit diesem Seminar auch die von uns angestrebte Einheit von Wissenschaft und Praxis deutlich, unsere im praktizierten Experiment endende Forschungs- und Entwurfsleistung sowie unsere wichtigste Arbeitsmethode, nämlich das Miteinander von Mitarbeitern, Studenten, nationalen und internationalen Experten sowie Vertretern des Territoriums und der Bauindustrie. Wie auch von Anfang an eine Zusammenarbeit von Stadtplanern, Architekten, Designern und bildenden Künstlern angestrebt wird.
Es soll also nicht nur geredet und gezeichnet, sondern es soll auch wieder gebaut werden nach am Bauhaus Dessau entstandenen Ideen und Entwürfen. Diesem Ziel diente auch das unter Leitung unseres Bereiches Produkt- und Umweltgestaltung vorbereitete und durchgeführte Seminar „Stadtdesign", wo mit nationalen und internationalen Experten beispielhafte Ideen und Entwürfe für die Gestaltung und Ausstattung städtischer Räume in Dessau entstanden, die jetzt gemeinsam mit



Dessauer Betrieben verwirklicht werden.
Das Bauhaus nimmt bei den Architekten und Formgestaltern der ganzen Welt nach wie vor einen hohen Rang ein und übt eine starke Anziehungskraft aus. Uns ist bewußt, daß man deshalb sowohl erfreut als aber auch sehr erwartungsvoll und kritisch auf uns schaut, und es wird an uns allen liegen, die große Geschichte dieses Hauses nicht als Bürde zu empfinden, sondern diese wohl historische Chance der Neueröffnung als starken Impuls für eine höheren Ansprüchen genügende Umweltgestaltung in der DDR und als kontinuierliches und internationales Podium zur Diskussion über Probleme des sozial orientierten Bauens und Gestaltens zu nutzen.
Im Januar 1987 erklärten die Architekten am Bauhaus Dessau ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in der Internationalen Organisation „Architekten, Stadtplaner und Konstrukteure zur Verhinderung eines nuklearen Krieges". Unser Haus soll für immer ein Ort sein, wo Ideen und Initiativen für Frieden, Verständigung und Fortschritt gefördert werden und ein Beitrag zur ständig steigenden Attraktivität des Sozialismus und somit zur Sicherung des Friedens geleistet wird.

I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau

Prof. Jos Weber
Walter-Gropius-Lehrstuhl an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und am Bauhaus Dessau

Unter dem Thema „Wohnarchitektur für Dessau nach 1990 als Weiterentwicklung des Wohnungsbaus mit industriellen Bauweisen der DDR" fand das I. Internationale, nach Walter Gropius benannte, Entwurfsseminar statt, das jährlich seine Fortsetzung im Sinne von „Fortschritt für jedermann zum Anfassen" finden wird. Das angestrebte Ziel war die Erarbeitung eines entwurflichen Konzeptes für eine Eckbebauung zur Komplettierung des ehemaligen Dessauer Marktplatzes (Kreuzungsgebiet: Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, Straße der Deutsch-Polnischen Freundschaft, Paul-König-Straße). Dieses Konzept soll beispielhaften Charakter für die fortschritts- und sozialorientierte Wohnungsbauentwicklung tragen und qualitativ neue Maßstäbe für die 90er Jahre setzen.

Die Lösungen sollen Innovationen für hohe Architektur- und Wohnqualität darstellen, welche heute mit den Mitteln des Massenwohnungsbaus baubar sind und qualitative und quantitative Entwicklungen und Anforderungen in der Zukunft fördern und dabei einen hohen bleibenden Wert der gebauten Umwelt garantieren. Ebenfalls sollen sie qualitativ breit anwendbar sein und sich nicht auf Vorzeige-Objekte mit nur Einmaligkeitscharakter beschränken.

Angestrebt wurden Beiträge zur Effektivitätssteigerung im Bauwesen sowie zur sozial-kulturellen Entwicklung der Stadt Dessau, die sich am Weltniveau orientieren und in der DDR maßstabsbestimmend sind.

Dem Seminar hatte ich in meiner Antrittsvorlesung am Bauhaus Dessau folgende Ziele vorangestellt, denen wir durch das vorliegende Arbeitsresultat ein entscheidendes Stück näher gekommen sind. Es soll

- kontinuierlich, Jahr für Jahr für jeden Nutzer die Bündelung der aktuellen, fortschrittlichen Architekturqualitäten auf internationalem Niveau in der DDR benutzbar, sichtbar und bewertbar werden (dies ist auch für die Entwicklung der Exportchancen von größter Bedeutung),
- die Tradition der Experimentalbauten des Bauhauses der 20er Jahre fortgesetzt werden,
- der Unterschied zwischen Lehre, Forschung und Praxis überbrückt werden,
- für jeden deutlich werden, daß wir imstande sind, eine fortschrittliche Architektur mit hohem Nutz- und Erlebniswert für alle zu verwirklichen, deren Form aus dem Gebäudeinhalt und sozial- und ökologie-orientierten Zielen und nicht aus Formattrappen aus der Vergangenheit hergeleitet ist.

Die Vorbereitung und Durchführung des Seminars stand unter der Leitung von:

- Prof. Dr. sc. phil. Dr.-Ing. Rolf Kuhn, Direktor Bauhaus Dessau
- Prof. Jos Weber, Walter-Gropius-Lehrstuhl HAB Weimar
- Dr.-Ing. Klaus Beyer, stellv. Direktor IWG/BA der DDR

Über 50 Architekten, Bauingenieure, Designer aus 7 Ländern, Berlin (West) und der DDR arbeiteten gemeinsam mit Technologen, CAD-Spezialisten und Ökonomen der Wohnungsbaukombinate Halle und Magdeburg in verschiedenen zusammengesetzten Gruppen.



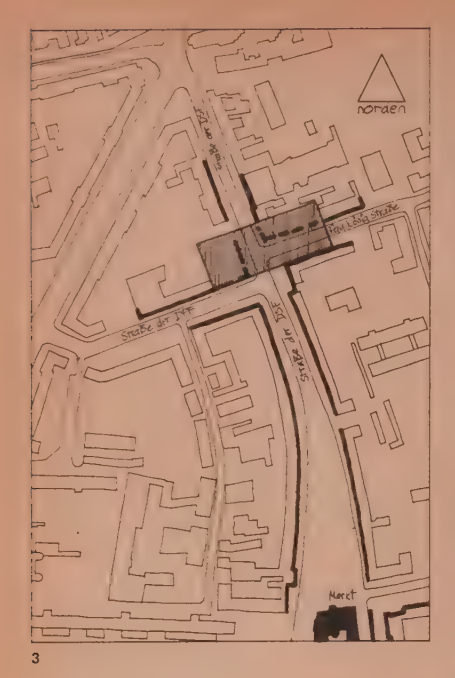
1



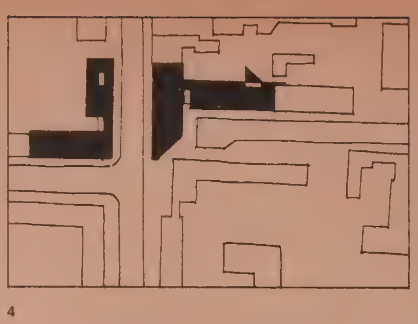
2

1 Der Leiter des Elementezentrums des WBK Halle, Arno Boschke, bei der Erörterung eines Projektes mit Prof. Jos Weber, Dr. Klaus Beyer und Prof. Achim Felz und Teilnehmern des Seminars

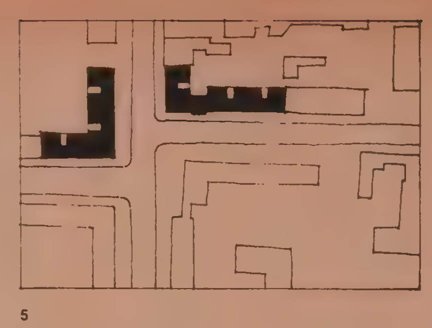
2 Am Ende des Seminars diskutierte das Gutachtergremium mit den Teilnehmern über die Arbeitsergebnisse (v. l. n. r.: Prof. Felz, Prof. Rietdorf, Dr. Stingl, Büttner, der stellvertretende Minister Prof. Gebhardt, Prof. Henn, Prof. Kuhn, Prof. Weber, Dr. Dietl, Rudowsky, Plahnert).



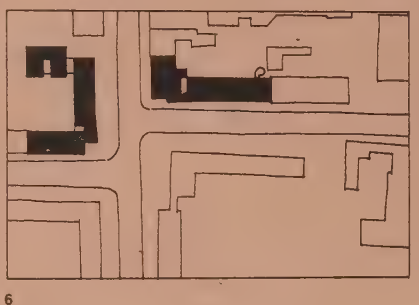
3



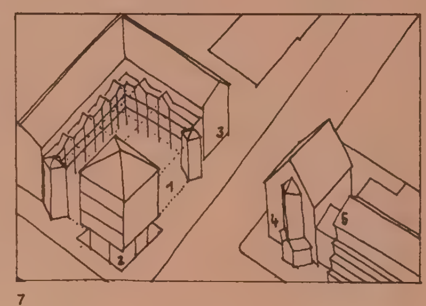
4



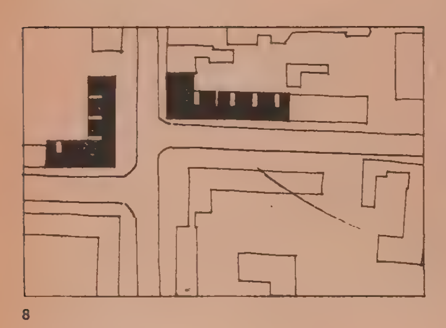
5



6



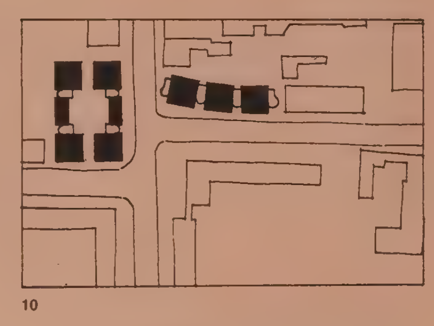
7



8



9



10

Arbeitskriterien

- hohe Gestaltqualität der industriell gefertigten Erzeugnisse entsprechend den örtlichen Erfordernissen und unter Berücksichtigung sich entwickelnder Bewohnerbedürfnisse
- Entwicklung optimaler Nutzungseffekte und Flexibilität unter Beachtung der gesamten Lebensdauer der Wohnung bzw. des Gebäudes
- hohe Energierentabilität bei der Herstellung und Nutzung des Bauwerkes
- Einhaltung ökonomischer Normative, technologischer bzw. materieller Bedingungen und gleichzeitig Ermöglichung der qualitativen Nachrüstbarkeit in der Zukunft.

Arbeitsweise

Um das Ziel, auf den Standort bezogene höchste Qualität und Innovation im Rahmen des in der Praxis Machbaren zu erreichen, war der Arbeitsprozeß während der Seminarwoche entsprechend der in den Niederlanden praktizierten Entwurfs- und Projektierungsmethodik strukturiert. Es wurde in sogenannten „Bauteams" gearbeitet.

■ Nach einer anfänglichen offenen zweitägigen Konzeptionsphase der Architekten, erfolgte eine Vorstellung der Entwurfskonzeption vor den möglichen Praxispartnern aus den Wohnungsbaukombinaten Halle und Magdeburg sowie vor den Vertretern des Rates der Stadt Dessau. Dabei fand eine Einschätzung statt, welche der Entwurfskonzeptionen den gestellten Rahmenbedingungen entsprechen und im Zeitraum 1989/90 realisierbar wären. Daraufhin bildeten sich international und interdisziplinär (Architekten, Designer, Studenten, Computerfachleute und jeweils Technologen und Ökonomen eines Praxisbetriebes) zusammengesetzte 7 Arbeitsgruppen (A bis G), die diese Entwurfskonzeptionen weiter bearbeiteten.

■ In einer zweiten, zweitägigen Arbeitsphase arbeiteten die interdisziplinären Gruppen die Entwürfe soweit aus, daß am Ende dieser Phase die Qualitätssteigerungen und Abweichungen in den Entwürfen gegenüber der bisher üblichen Bauart (einer 3-Zimmer-Wohnung) soweit quantifiziert waren, daß über vorbereitete Computer-Programme die Mehr- bzw. Minderkosten gegenüber dem üblichen („Beispiel-Grundriß") zur Orientierung für die Weiterbearbeitung vorlagen. Angestrebt wurde, daß die gegenüber dem bisherigen Massenwohnungsbau erarbeiteten Mehr-Qualitäten keine größere Kostensteigerung als 10 % verursachen.

■ In einer dritten, eintägigen Arbeitsphase konnten die Entwürfe verfeinert und zur Vermittlung der Inhalte und neuen Qualitäten weiter präzisiert werden.

■ Am letzten Seminartag wurden die in Zusammenarbeit zwischen den Entwerfern und Praxispartnern entwickelten Entwürfe von diesen beiden einem Gutachtergremium, bestehend aus

- dem stellvertretenden Minister für Bauwesen der DDR, Prof. Gebhardt,
- den Vertretern des Rates des Bezirkes Halle und des Rates der Stadt Dessau,
- der Seminarleitung und
- den Direktionen der beteiligten Wohnungsbaukombinate unter dem Vorsitz von Prof. Ewald Henn, Präsident des Bundes der Architekten der DDR und Direktor des Institutes für Wohnungs- und Gesellschaftsbaus der Bauakademie der DDR, vorgetragen.

Das Gutachtergremium wählte den Vorschlag der Gruppe E aus.

Am 6. Januar 1988 fand eine Beratung im Bauhaus Dessau statt, an der Vertreter des Bauhauses, des WBK Halle, der SED-Bezirksleitung Halle, des Rates der Stadt Dessau, des IWG der BA/DDR sowie Prof. Jos Weber teilnahmen. Es wurde über die weiteren Realisierungsschritte beraten. Die Realisierung dieses Musterbaus wurde, noch 1989 beginnend, für 1990/91 festgelegt. Im ersten „Neuen Bauhausheft" werden die Ergebnisse dieses 1. Internationalen Walter-Gropius-Seminars veröffentlicht.

Zusammensetzung der Gruppen

Mit dem Sortiment des WBK Magdeburg arbeiteten:

Gruppe A:

Dr.-Ing. habil. Manfred Zumpe, WBK Dresden

Architekt Luzia Hartsuyker, Niederlande

Dipl. Arch. Enrico Hartsuyker, Niederlande

Dipl.-Ing. Iris Reuther, BA der DDR/ISA

Dipl.-Ing. Dagmar Tille, BA der DDR/ISA

Dipl.-Ing. Jens Fischer, Bauhaus Dessau

Innenarchitekt Wolfgang Goldmann, VEB Ultra Möbel Suhl





11

Gruppe B:
Prof. Dr.-Ing. habil. Lumír Lýsek, ČSSR
Dr.-Ing. Georg Timme, WBK Magdeburg
Arch. msc Witold Wojczynski, VR Polen
Arch. msc Jurek Kulesza, VR Polen
Dipl.-Formgest. Gabriele Krause, Möbelkombinat Berlin
Gruppe C:
Architekt Pertti Solla, Finnland
Prof. Jaakko Laapotti, Finnland
Dr.-Ing. Karin Kirsch, Büro d. Stadtarch. Magdeburg
Dipl.-Ing. Bettina Sobanski, BA der DDR/IWG
Dipl.-Formgest. Rainer Zahrend, Möbelkombinat Dresden
Studentin Katrin Reinhold, HiF Halle
Gruppe D:
Dr. Arch. SAR Olle Volny, Schweden
Dipl.-Ing. Dieter Bankert, Bauhaus Dessau
Studentin Carolin Krause, HAB Weimar
Student Torsten Bude, HAB Weimar
Student Jürgen Schulz, HAB Weimar
Beratung:
Dipl.-Ing. Ulrike Hegewald, HAB Weimar, Stadtökonomie
Dipl.-Ing. Axel Gabriel, WBK Magdeburg, Bauaufwand
Dipl.-Ing. Bernd Jelitte, WBK Magdeburg, Technologie
Dipl.-Ing. Michael Klausenitz, WBK Magdeburg, EDV
Zusammenarbeit mit:
Dipl.-Ing. Wolfgang Paul, Büro des Stadtarchitekten Dessau
Mit dem Sortiment des WBK Halle arbeiteten:
Gruppe E:
Dr.-Ing. Gerhard Lehmann, BA der DDR/IWG
Dr.-Ing. Gerhard Klein, WBK Halle
Dr.-Ing. Wulf Brandstädter, Büro d. Stadtarch. Halle
Ing. Wim van der Does, Niederlande
Ing. Jón Kristinsson, Island
Dipl.-Formgest. Hans Fiedler, Möbelkombinat Dresden
Student Karsten Tiller, TU Dresden
Gruppe F:
Prof. Jos Weber, Luxemburg
Dipl.-Ing. Hans Götze, Bauhaus Dessau
Dipl.-Ing. Rainer Weisbach, Bauhaus Dessau

3 Lageskizze des Standortes in der Innenstadt von Dessau

Bebauungsvorschläge

4 Gruppe A
5 Gruppe B
6 Gruppe C
7 Gruppe D
8 Gruppe E
9 Gruppe F
10 Gruppe G
Zeichnungen von J. Fischer

11 Projekt der Gruppe E mit Wintergartenwohnungen.
Zeichnung von I. J. Kristinsson und W. van der Does
12 Projekt der Gruppe F mit einer unabhängigen Wohnstruktur.
Zeichnung von Prof. J. Weber

12



13 *Modell des Projektes der Gruppe G. Das Kollektiv mit Prof. H. Baller entwarf koppelbare Würfelhaussegmente.*

Studentin Anne Sommer, TU Dresden
Studentin Dorothea Domsch, HiF Halle
Gruppe G:
Prof. Hinrich Baller, Berlin (West)
Prof. Inken Baller, Berlin (West)
Dipl.-Ing. Otto Wurm, Ungarische VR
Formgestalter Helmuth Kleine, Bauhaus Dessau
Dipl.-Ing. Werner Georges, Bauhaus Dessau
Studentin Katrin Reinhold, HiF Halle
Student Jan Bollrich, TU Dresden
Beratung:
Dr.-Ing. Gerhard Lehmann, BA der DDR/IWG
Dr.-Ing. Wulf Brandstädter, Büro d. Stadtarch. Halle
Dipl.-Ing. Bernd Tschada, Prüfing. Standsicherheit
Dipl.-Ing. Rudolf Huth, Prüfing. Funktionssicherheit
Dr.-Ing. Dieter Adam, Bauhaus Dessau, Rechentechnik
Dipl.-Ing. Arno Boschke, WBK Halle, Elementezentrum
Dr.-Ing. Olaf Höfig, WBK Halle, Rechentechnikentwurf
Dr.-Ing. Manfred Hilpert, WBK Halle, Statik
Dipl.-Ing. Winzer, WBK Halle, Technologie
Ing. Inge Zeugner, WBK Halle, Bauwirtschaft
Zusammenarbeit mit:
Dipl.-Ing. Gerhard Plahnert, Stadtarchitekt Dessau
Modellbau: Karl-Heinz Schmidt, Bauhaus Dessau
Nicht auf der Grundlage des vorgegebenen Sortiments arbeiteten:
Ing. František Čejka, ČSSR
Ing. Arch. Zdeněk Jiran, ČSSR
Ing. Arch. Jiři Maňák, ČSSR

Arbeitsergebnisse

Gruppe A:
- Aufwertung des Dessauer Stadtzentrums durch stadträumliche Neuordnung
- Ausbildung des gesamten städtebaulichen Bereiches als verkehrsberuhigte Fußgängerzone
- Schaffung von Arkaden auf beiden Seiten der Straße der DSF und an der Straße der DPF sowie eines Durchganges zur Paul-König-Straße
- Zwei Erschließungsprinzipien: Punkterschließung (Vierspännertreppenhaus) und Gangerschließung (verglaster Laubengang)
- Anlage von 4 Treppenhäusern zur Erschließung der Wohngeschosse (Raumdimension 7,20 × 3,00 m)
- Angebot einer Vielzahl unterschiedlicher Wohnungsformen und -größen mit großer Variationsfähigkeit der Anordnung bei Beschränkung auf die Achsmaße 3,60 × 6,00 m

Gruppe B:
- Flexible Nutzung der Wohnungsgrundrisse durch Weglassen nichttragender Innenwände und Ersatz durch montierbare Einbauschränke
- besonders gestaltete Loggien bzw. Wintergärten, Vierspännertreppenhäuser, Mansarddächer
- Unter Gebäuden und Innenhöfen ist ein Parkdeck vorgesehen.

Gruppe C:
- Große Grundrißvariabilität innerhalb der 6,0-m-Achse durch gezielte Anordnung von Sanitärbereichen. Verzicht auf nichttragende Innenwände aus Beton.
- Einfügen von Maisonettewohnungen, die das Wohnungsangebot erweitern und den Anteil von Verkehrsflächen im Gebäude verringern.
- Überbauung von Hofflächen durch Flachbauten mit begehbaren und begrünten Dächern.
- Überzeugende finnische Rationalität in der Formsprache, Anlehnung an Bauhaustradition.

Gruppe D:
- Sozialkulturelle Aufwertung des Stadtzentrums durch die Einordnung eines kleinen Marktplatzes als Kommunikationsbereich, der als großer Wintergarten gedacht ist. Zur Bereicherung des Marktlebens wird eine Vielzahl kleinerer Geschäfte eingeordnet.
- Ein Campanile dient als Merkzeichen (Turm als „dessautypisches" Architekturzeichen).
- Wiederaufbau der Gaststätte „Zur alten Post", Einbeziehung in die Neubebauung.
- Einführung von Laubenganghäusern als halböffentlicher Raum (zum Marktplatz gerichtet).

Gruppe E:
- Entwicklung eines 9,60-m-Segmentes und einer WBS 70-Ecklösung
- Verbesserung der Wohn- und Gestaltqualität durch Einfügen von Maisonettewohnungen, ganzjährig nutzbaren Wintergärten und Mansarddächern.
- Flexibilität in der Außenwand durch verbesserte Detaillösungen (vorgehängte und verschiebbare Stahl-Glas-Konstruktionen) vor Wintergärten und Loggien (Verbesserung der Energieökonomie).

Gruppe F:
- Erschließung der Wohnung durch zentral gelegenen Wohnraum. Zweiseitige Belichtung erfolgt durch Wintergärten bzw. Loggien. Be- und Entlüftung aller Räume erfolgt über besondere Fensterbereiche.
- Flexibilität in der Nutzung bei weitgehender Beibehaltung vorhandener Raumstrukturen. Veränderbare Wandöffnungen ermöglichen Vergrößerung bzw. Verkleinerung der Wohnungen (1-Raum-Wohnung bis 9-Raum-Wohnung, Anpassung an Familienstruktur).
- Einordnung einer Reservefläche für die sanitäre Nachrüstung in der Größe einer zweiten Naßzelle pro Wohnung.
- Innenliegende großzügige Zweispännertreppenhäuser ermöglichen später Fahrstuhleinbauten.
- Terrassen und Gebäudeversätze beleben die Dachlandschaft.

Gruppe G:
- Reduzierung der bisher üblichen Plattenbaustruktur auf Würfelsegmente. Diese Lösung stellt eine neue Herangehensweise an den Plattenbau dar und ist besonders für kleine innerstädtische Standorte geeignet.
- Der Grundriß dieser 12 m × 12 m-Würfelhäuser wird konstruktiv durch ein innenliegendes stabiles Wandkreuz bestimmt. Sehr flexible Wohnungsgrundrisse sind möglich, die von Maisonettewohnungen bis 6 m × 6 m-Ein-Raum-Wohnungen reichen.
- Scharnierartig wirkende Treppenhäuser (zwischen zwei Gebäuden liegend) ermöglichen eine einfache Addition dieser Würfelhäuser (gute Anpassungsfähigkeit an Standortgegebenheiten).
- Konsequente Behandlung der Baukörperhüllenbereiche durch Trennung von Wandelementen und Öffnungen.

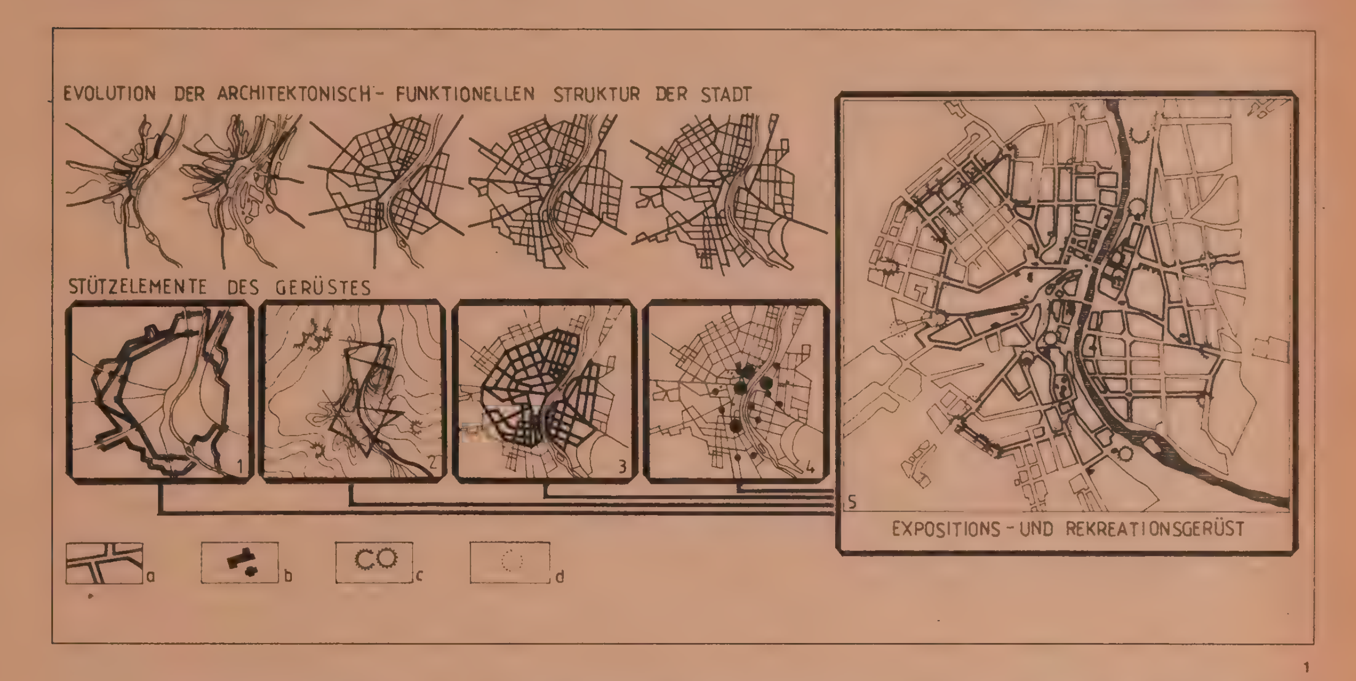
Die komplexe künstlerische Gestaltung der Stadt

Dr. Sergei Michailowitsch Michailow, Bauhochschule Kasan

1 Aufbau des Expositions- und Rekreationsgerüstes der Stadt

1 Hauptrichtungen der Wege und Eingänge in der Stadt
2 natürliche Sehenswürdigkeiten und visuelle Verbindungen
3 historisch wertvolles Straßennetz
4 räumliche Dominanten

Legende zu 5 a Expositions- und Rekreationsgerüst
b architektonisch-städtebauliche Dominanten
c Hauptsichtpunkte
d historische Eingänge der Stadt

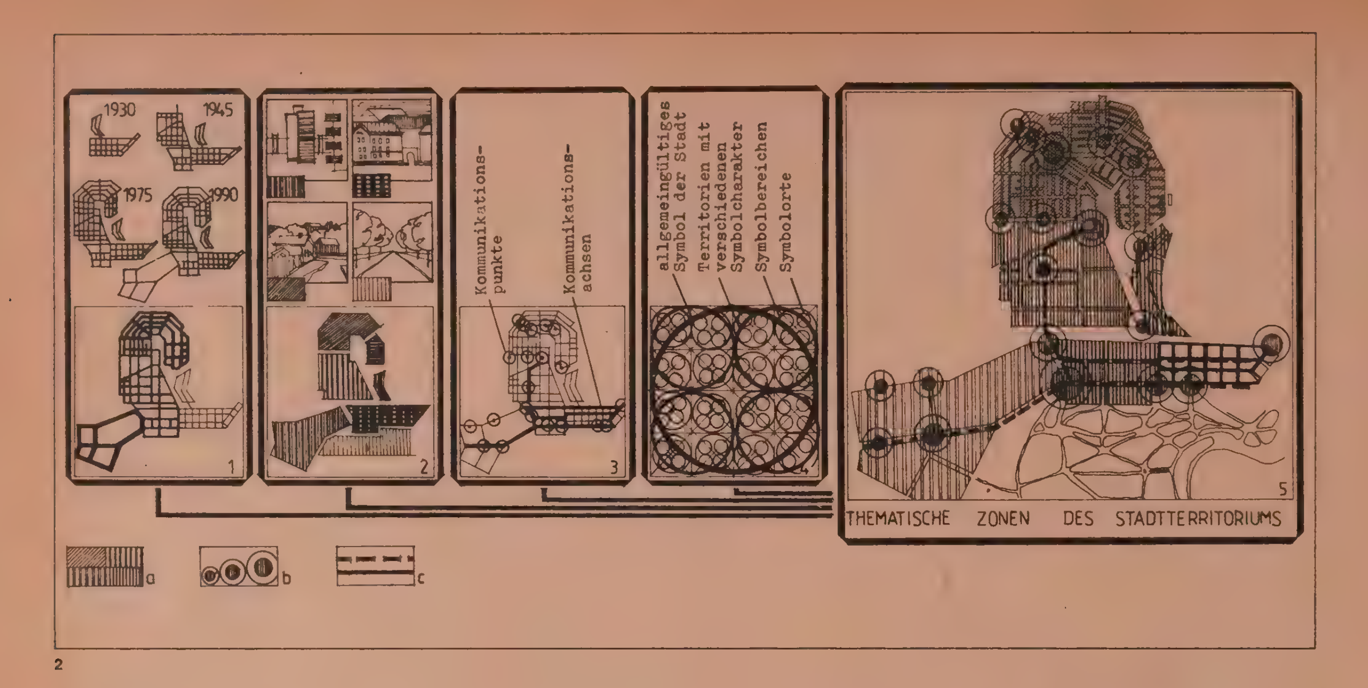


1

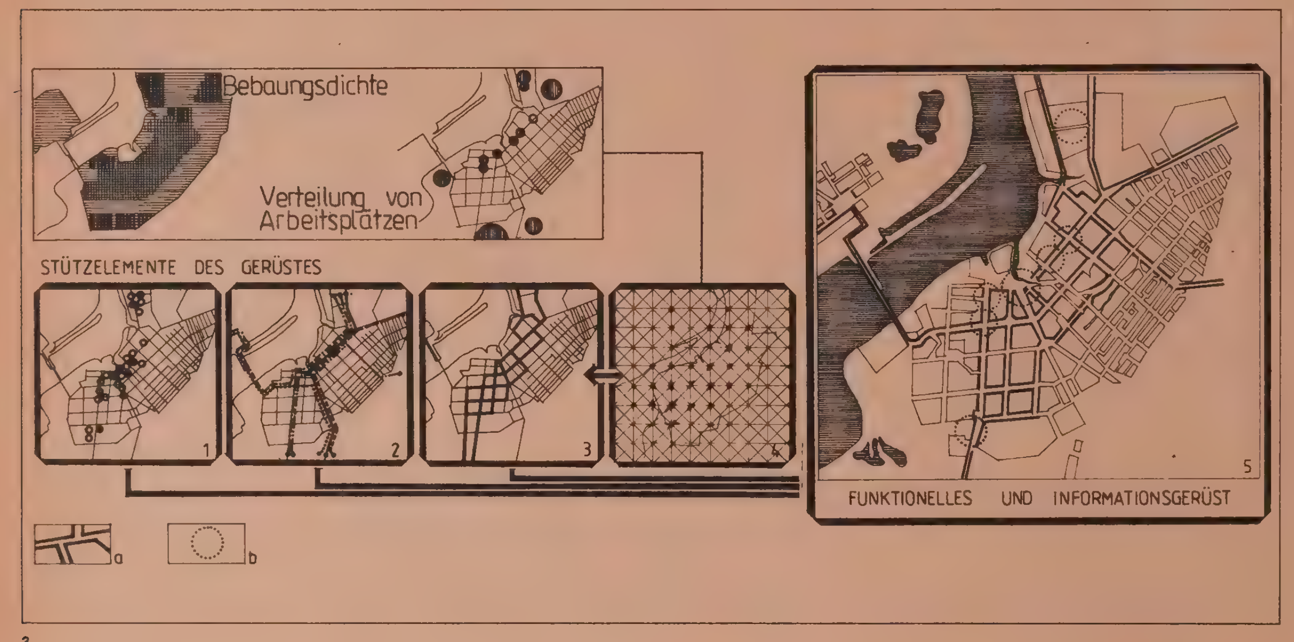
Die Herausbildung einer komfortablen ästhetisch-räumlichen Umwelt der Stadt ist heute eine der wichtigsten Aufgaben der Architektur und der Kunst. Sie gewinnt immer größere Aktualität unter den gegenwärtigen Bedingungen des industriellen Massenbaus, der intensiven Entwicklung der Städte und der in großem Maßstab durchzuführenden Rekonstruktionsarbeiten.
Bei der Lösung dieser Aufgabe wenden sich die Projektanten immer häufiger den Mitteln der Landschaftsarchitektur, der bildkünstlerischen Gestaltung und des städtischen Designs zu, die geeignet sind, eine den Menschen maßstäbliche städtische Umwelt zu schaffen und deren Informationsgehalt und Ausdrucksfülle zu erhöhen. Außerdem kann durch die Variabilität, die kurze Lebensdauer und die Auswechselbarkeit solcher Elemente das Aussehen der Stadt periodisch erneuert werden; man kann auf diese Weise schnell und flexibel auf der Änderung der soziokulturellen und städtebaulichen Situation reagieren.
In der Projektierungspraxis der UdSSR setzt sich in letzten Jahren ein städtebauliches Herangehen an die künstlerische Gestaltung der räumlichen Umwelt durch, die auf eine komplexe Anpassung der bildkünstlerischen Arbeiten an die Arbeiten der Architekten und Planer gerichtet ist. Objekt der Aufmerksamkeit ist hier nicht mehr das einzelne architektonische Ensemble, die Straße oder der Platz, sondern die Stadt im ganzen in ihrer perspektivischen Entwicklung. Resultate der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und der experimentellen Suche im Bereich der Projektierung in dieser Richtung sind spezielle langfristige Programme, d.h. Schemata der komplexen künstlerischen und monumental-dekorativen Gestaltung für eine ganze Reihe von Städten, die von verschiedenen Autorenkollektiven erarbeitet wurden.

Beispiele sind das „Generalschema der künstlerischen und monumentalen Propaganda Leningrads", der „Komplexe Plan der politisch- und architektonisch-künstlerischen Gestaltung von Lwow", die Schemata der komplexen bildkünstlerischen Gestaltung von Astrachan, Torshok, Jaroslawl, Wladimir u. a.
An der Bauhochschule Kasan wurde unter Leitung des Autors eine spezielle Methodik zur Aufstellung solcher Prozesse erarbeitet, die von 1982 bis 1986 bei der Projektierung der Schemata der komplexen künstlerischen Gestaltung der Städte Uglitsch, Nowotroizk, Almetjewsk ausprobiert worden ist. Im folgenden Artikel werden einige besonders wichtige Momente dieser Methodik dargelegt:
Bei der Organisierung der sachlich-räumlichen Umwelt der Stadt muß der Projektant einen ganzen Komplex von Problemen lösen, die mit einer Verbesserung der Orientierung des Menschen im städtischen Raum (funktioneller Aspekt), mit einer Erhöhung des Informationsgehaltes der architektonischen Umwelt (semantischer Aspekt), mit einer Verstärkung ihrer Ausdrucksfülle (künstlerisch-ästhetischer Aspekt) verbunden sind.
Das Schema der komplexen künstlerischen Gestaltung der Stadt ist ein im Stadtplan hervorgehobenes hierarchisches und funktionell differenziertes System architektonisch-planerischer Elemente (Knotenpunkte, Verbindungen, Zonen), die der Gestaltung unterliegen. Für sie werden die Prinzipien der Gestaltung und die Zusammensetzung der Gestaltungselemente bestimmt. Das Schema der komplexen Gestaltung wird auf diese Weise ein besonderes Projektdokument mit Planungscharakter und ist Grundlage für die weitere Tätigkeit auf dem Gebiet der künstlerischen und monumental-dekorativen Arbeiten in der Stadt. Dazu gehört die Schaffung eines einheitlichen Komplexes sich gegenseitig ergänzender räumlicher Komponenten der Stadt; ein ideell-künstlerisches und räumliches System auf mehreren Ebenen wird herausgebildet. Zusammensetzung und Charakter der architektonisch-künstlerischen Gestaltung hängen von der gesamten städtebaulichen Situation und den einzelnen konkreten Teilen der Stadt ab, auf die sie sich bezieht. Dabei kann sie die architektonisch-ästhetische Qualität der städtischen Umwelt korrigieren.

Ein solches Schema basiert auf einer Reihe analytischer Schemata, die im Ergebnis spezieller Untersuchungen in der Vorprojektierungsphase gewonnen werden.
So umfaßt das Projekt Wladimir eine „landschaftlich-räumliche Analyse" des städtischen Territoriums, eine „Analyse der Kapazität und der Richtungen der Verkehrs- und Fußgängerströme" und eine „Analyse der historischen und denkmalgeschützten Orte".
In den Projekten der komplexen Gestaltung von Leningrad, Astrahan und anderen Städten wurde auf der Grundlage der Analyse in der Vorprojektphase zum Beispiel eine „ideell-thematische Einteilung des städtischen Territoriums in Zonen" vorgenommen.
In den Projekten der komplexen künstlerischen Gestaltung von Uglitsch, Nowotroizk und Almetjewsk wurde der Versuch unternommen, die Verschiedenartigkeit der Wahrnehmungsziele zu berücksichtigen.
Dabei wurde von folgender Einteilung ausgegangen:



2



3

- einmalige, künstlerisch-ästhetische Gegenstände (z. B. die Wahrnehmung von landschaftlichen und historisch-kulturellen Sehenswürdigkeiten der Stadt)
- alltägliche, funktionell-sachliche Gegenstände.

In Verbindung damit ergab sich die Notwendigkeit der Herausbildung von zwei wechselseitig miteinander verbundenen Systemen der architektonisch-künstlerischen Gestaltung: der „Exposition" und der „funktionellen Information". Ersteres System verfolgt das Ziel einer maximalen Verdeutlichung der Spezifik und Einmaligkeit der Stadt, die in ihrer funktionellen und räumlichen Struktur enthalten sind. Das zweite System verfolgt das Ziel, Informationen zu organisieren, die den täglichen Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen. Daraus ergaben sich in der funktionellen Struktur der Stadt zwei Gerüste: das „Expositions- und Rekreationsgerüst" und das „Funktions- und Informationsgerüst". Das Expositions- und Rekreationsgerüst ist ein Teil des Straßen- und Verkehrsnetzes der Stadt, das zum Zweck der Exposition gestaltet wird und das resultierende Schema der Landschaftsanalyse, der retrospektiven Forschungen zur Evolution der architektonisch-funktionellen Struktur der Stadt und ihre wichtigsten Elemente und Charakteristika darstellt.

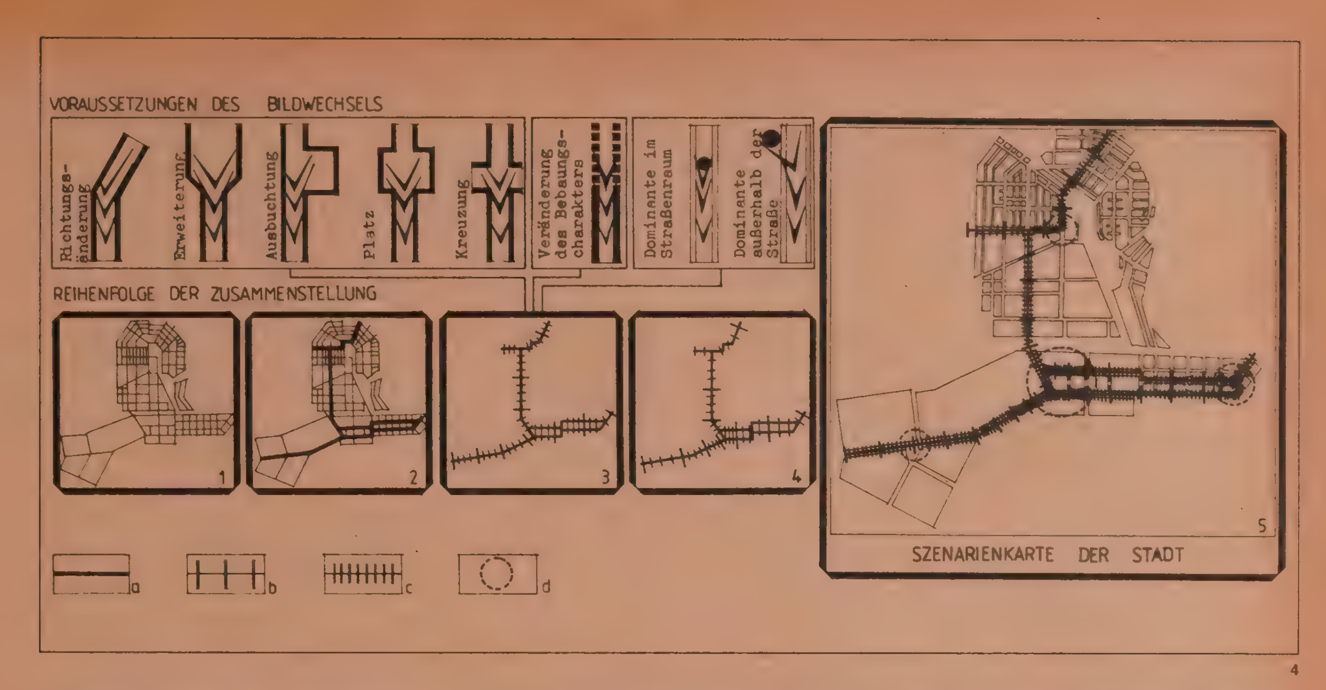
Das Funktions- und Informationsgerüst erfaßt das Straßennetz, auf dem sich die Sachinformation befinden muß. Es basiert auf den wesentlichen Verkehrs- und Fußgängerverbindungen der Stadt, auf einem Netz von Objekten der kulturellen und sozialen Versorgung, also der Dienstleistung, des Handels und der Produktion.

Für die Verbesserung der Orientierung des Menschen im Stadtraum wurde das städtische Territorium in eine Reihe von Bezirken gegliedert, in „Symbol-Zonen", die sich durch verschiedene gestalterische Charakteristika unterscheiden.

Als Mittel der architektonisch-künstlerischen Gestaltung wird vorgeschlagen, in der räumlichen Struktur der Stadt die Grenzen dieser Zonen und die Zugänge hervorzuheben, die den Beginn der Wahrnehmung der unterschiedlichen räumlichen Umwelt fixieren.

Hervorgehoben werden sollen auch die Haupttransport- und Fußgängerwege, welche die Abfolge der Wahrnehmungen bestimmen, sowie die grundlegenden Sinndominanten – die Merkmale, die die Spezifik der Zone und ihren funktionellen Gehalt charakterisieren.

Die architektonische Komposition der Stadt eröffnet sich dem Betrachter allmählich im Prozeß seiner Fortbewegung entlang der städtischen Trassen. In Verbindung damit muß die „Architektur der Verkehrswege" als spezifisches Kunstwerk betrachtet werden, das sich mit der Zeit entwickelt, und die Komposition muß auf der Grundlage eines vorher ausgearbeiteten Szenariums aufgebaut werden. Bei der Zusammenstellung eines solchen Szenariums sind das Hauptinstrument des Architekten, der sozusagen Regisseur ist, Bildausschnitte, die abhängig von der Bewegung des Betrachters wechseln. Die optimale Zeit für die Demonstration eines solchen Bildausschnittes beträgt nach Untersuchungen von Beljaewa 20 bis 30 Sekunden. Auf diese Weise muß der Mensch bei einer mittleren Bewegungsgeschwindigkeit von 4 bis 5 km/h alle 20 bis 45 Meter eine neue In-



4

2 Einteilung des städtischen Territoriums in thematische Zonen
1 Evolution der Funktionellen Struktur der Stadt (retrospektive Untersuchungen)
2 Stadtbezirke mit unterschiedlichen Charakteristika der Bebauung (Situationsrecherche)
3 Hervorhebungen in der Stadtstruktur durch die Bewohner (Umfrage)
4 Einteilung des städtischen Territoriums in thematische Zonen (Theoretisches Modell)

Legende zu 5 a Thematische Bereiche
b Standortsymbole
c Thematische Achsen

3 Zusammenstellung des funktionellen und Informationsgerüstes der Stadt
1 Standort von Handels- und Dienstleistungsobjekten
2 Linien des Kommunalverkehrs
3 intensiv frequentierte Straßen
4 Kartogramm der Verteilung von Korrespondenzen im Stadtterritorium

Legende zu 5 a Funktionelles und Informationsgerüst
b gesellschaftliche Hauptzentren

4 Zusammenstellung einer Szenarienkarte der Stadt
1 Ausgangssituation Verkehrsnetz der Stadt
2 Hervorhebung der Hauptfußgänger- und Verkehrswege
3 Unterteilung der Hauptwege in Bildausschnitte
4 Verdichtung des Bildwechsels

Legende zu 5 a Hauptverkehrs- und Fußgängerwege
b Frequenz des Bildwechsels für den Fahrverkehr
c Frequenz des Bildwechsels für die Fußgänger
d gesellschaftliche Zentren

formation erhalten, d. h. es muß ein Wechsel der Bildausschnitte erfolgen.
Bei einer Verringerung der Frequenz des Bildwechsels entsteht das Gefühl von Monotonie, bei einer Vergrößerung das Gefühl der Überlastung mit Informationen. Auf der Grundlage dieser Überlegungen wurden Bilderszenarien für Städte zusammengestellt; im jeweiligen Stadtplan wurden die Hauptverkehrs- und Fußgängerwege hervorgehoben und sodann in Abschnitte zerlegt, von denen jeder einen bestimmten Bildausschnitt tragen soll. Dabei wurde die Richtung der Bewegung durch Zunahme der Frequenz des Bildwechsels in Richtung der gesellschaftlichen Zentren verdeutlicht. Eine solche Karte ist Grundlage für die danach folgenden Erarbeitungen eines detaillierten Szenariums der Entwicklung der architektonischen Komposition im Raum und in der Zeit.

Die im Ergebnis gewonnenen analytischen schematischen Darstellungen bestimmen die räumlichen Grenzen der architektonisch-künstlerischen Gestaltung der Stadt, die Hierarchie ihrer Strukturelemente, das differenzierte Herangehen in der Auswahl der Mittel einer solchen Gestaltung. Dabei entsteht jedoch die Notwendigkeit, die Palette dieser Mittel in Verbindung mit den analytischen Schemata selbst zu konkretisieren. Deshalb wird in der nachfolgenden Etappe der Projektierung eines Schemas der komplexen architektonisch-künstlerischen Gestaltung der Stadt die Differenzierung ihrer architektonisch-funktionellen Knoten und Verbindungen und die jeweilige Bestimmung eines Sortimentes von Elementen der städtischen Ausrüstung und der visuellen Information notwendig.
Die Knoten werden folgendermaßen angeordnet:
- zentrale Knoten (das sind einmalige gesellschaftliche Zentren der Stadt, die periodisch von allen Bewohnern genutzt werden können)
- bezirkliche Knoten (das sind Zentren oder große gesellschaftliche Objekte, die zur Versorgung einzelner Stadtbezirke gedacht sind)
- örtliche Knoten (das sind kleinere gesellschaftliche Zentren oder einzelne Objekte, die einen begrenzten Versorgungsradius haben, zum Beispiel den Wohnkomplex oder die Wohngruppe)
- lokale Knoten (das sind einzelne Elemente und kleine Objekte zur Versorgung der Bevölkerung, die praktisch keine Anziehungspunkte für die Bevölkerung darstellen und eher einzelnen Fußgängerverbindungen zugehören).

Die Verbindungen wurden unterteilt in Hauptverbindungen, die die zentralen und bezirklichen Knoten verbinden, und in zweitrangige Verbindungen.
Nach der dominierenden funktionellen Bestimmung wurden die Knoten in folgende Gruppen differenziert: „Verwaltung", „Produktion", „Handel", „Erholung und Bildung", „medizinische Versorgung", „Geschichte und Kultur", „Transport".
Außerdem wurden die Knoten und Verbindungen in Fußgängerknoten und -verbindungen, in Transportknoten und -verbindungen und in gemischte Verkehrs- und Fußgängerknoten klassifiziert.
Der Rang eines Knotens und seine wesentliche funktionelle Bestimmung bestimmen Umfang und Inhalt seiner architektonisch-künstlerischen Gestaltung. Der Verdeutlichung seiner optimalen Zusammensetzung dient die dritte Etappe der Arbeit am Schema der komplexen architektonisch-künstlerischen Gestaltung der Stadt.
Alle Elemente der materiellen Ergänzung der Stadtumwelt wurden in zwei Gruppen unterteilt, in „funktionelle" (z. B. Kioske, Straßenbeleuchtung, Bänke, Müllkästen) und in „künstlerisch-dekorative" (z. B. Skulpturen, Wandmalerei, dekorative Brunnen und Grüngestaltung).
Im ersten Fall steht die Aufgabe, den funktionellen Komfort der Stadtumwelt zu gewährleisten. Diese funktionellen Elemente sind, wenn auch quantitativ unterschiedlich, praktisch in den Knoten aller Rangstufen vorhanden. Die zweite Gruppe von Elementen soll die Ausdruckskraft und den individuellen Charakter des architektonischen Ensembles erhöhen und seinen funktionellen und gedanklich-thematischen Inhalt verdeutlichen. Im Unterschied zur ersten Gruppe erfolgt die Projektierung von Elementen dieser zweiten Gruppe individuell für jeden konkreten Knoten. Im Vorhandensein der einen oder anderen Elemente, in der Kompliziertheit und Vielfalt ihrer Form drückt sich der Rang und die funktionelle Orientierung des Knotens aus.

Auf der Grundlage der Untersuchung der auf dem Gebiet der Organisation der materiell-räumlichen Umwelt der Stadt vorhandenen Erfahrungen wurde eine Musternomenklatur solcher materiellen Ergänzungen der städtischen Knoten zusammengestellt. Obwohl das Schema der komplexen architektonisch-künstlerischen Gestaltung der Stadt in jedem Falle dem individuellen künstlerischen Schaffen ein breites Feld läßt, regelt es gleichzeitig in prinzipiellen Momenten die Tätigkeit der einzelnen Künstler, Designer und Architekten und verbindet deren architektonisch-künstlerische Ideen zu einer einheitlichen Konzeption der zielgerichteten Umgestaltung der städtischen Umwelt. Dadurch entsteht ein besonderes und langfristig nutzbares städtebauliches Programm.

Literatur

Belâeva, E. L.: Arhitekturno-prostranstvennaâ sreda goroda kak ob''ekt zritel'nogo vospriâtiâ (Architektonisch-räumliche Umwelt der Stadt als Objekt der visuellen Wahrnehmung). – Moskau: Strojizdat, 1977

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Stadtreproduktion

Dipl.-Ing. Stephan Krause, BdA
Dipl.-Ing. Hans-Norbert Mertens, BdA
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar,
Sektion Architektur, Wissenschaftsbereich Wohn- und Gesellschaftsbauten, Wissenschaftsbereich Produktionsbauten

Die Untersuchung von Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Beziehung zwischen Arbeiten und Wohnen verhalf den Autoren zur Einsicht in Tatsachen, die geeignet erscheinen, zum Meinungsstreit über die Zukunft der Städte beizutragen.

Lieblingsthema der Architekten?

Zu einer zentralen Aufgabe des Städtebaus und der Architektur in unserem Land ist die Gestaltung der Stadt als Ganzes geworden. Gut ausgebildete Beziehungen zwischen den stadtbildenden Faktoren Arbeiten und Wohnen sollen den Prozeß der intensiven Stadtreproduktion fördern. Mit dem Verweis auf die utopischen Sozialisten, auf Gartenstadtbewegung, CIAM und Diskussionen der frühen 70er Jahre wird Architekten schmunzelnd die Frage gestellt, ob sie wieder bei ihrem Lieblingsthema seien: Arbeiten und Wohnen in der Stadt. Jene meinen, eine Lösung der mit der „modernen" Gesellschaft entstehenden Widersprüche von Industrialisierung, Umwelt und städtischer Entwicklung wäre nur punktuell möglich. Zwei Argumente sollen einem solchen Standpunkt entgegengesetzt werden.

Gegenstand: Neue technische Lösungen im Bereich des Produzierens gestatten und bedingen neue räumliche Lösungen. Wesentlicher ist aber, daß der räumliche Zusammenhang von Arbeiten und Wohnen in der Stadt nur mittelbar ein technischer ist. Entscheidend sind seine sozialökonomischen Grundlagen. Technizistische Anschauungen euphorisch oder skeptisch, übersehen dies.

Methode: Komplexe Probleme erfordern zusätzlich einen ganzheitlichen Ansatz. Dieser muß unter Nutzung methodischen Denkens der relevanten Wissenschaften durch kluge Strukturierung des Problems zu gewinnen sein. Eine kollektive und interdisziplinäre Arbeitsweise ist dabei unerläßlich.

Je stärker der Sozialismus an die Stelle tradierter Strukturen der Produktivkräfte ihm gemäße Wesenseigenschaften setzen kann, wird bei gesellschaftlichem Eigentum an Produktionsmitteln, insbesondere an Grund und Boden, das Erbe anarchischer kapitalistischer Stadtentwicklung überwunden. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Arbeiten und Wohnen besitzt demnach objektiven Gehalt. Besonders zwei Problemkreise unserer weiteren gesellschaftlichen Entwicklung müssen dabei untersucht werden:

1. die weitere Gestaltung der sozialistischen Lebensweise auf der Grundlage einer als soziales Problem 1990 gelösten Wohnungsfrage im Kontext von Untersuchungen zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Produktionsverhältnisse,
2. die Möglichkeiten und Anforderungen der neuen Phase der Entwicklung der Produktivkräfte im Zusammenhang mit der Richtung ihrer Entwicklung.

Ergebnisse derartiger Betrachtungen werden entscheidenden Einfluß auf die Elemente der städtebaulich-architektonischen Raumbildung haben. Als notwendiges Ziel werden von Architekten und Stadtplanern eine höhere gesamtgesellschaftliche Effektivität auf der Grundlage einer qualifizierten territorialen Rationalisierung sowie eine stärkere Verflechtung der städtischen Lebensbereiche angestrebt. Im Zusammenhang mit einer größeren Einbeziehung des Individuums in die kollektive Aufgabe städtischer Umgestaltung leben in der europäischen Architekturauseinandersetzung sowohl der Begriff Urbanität als auch traditionelle Kulturwerte der Arbeiterklasse auf.

Eine Situationsbeschreibung

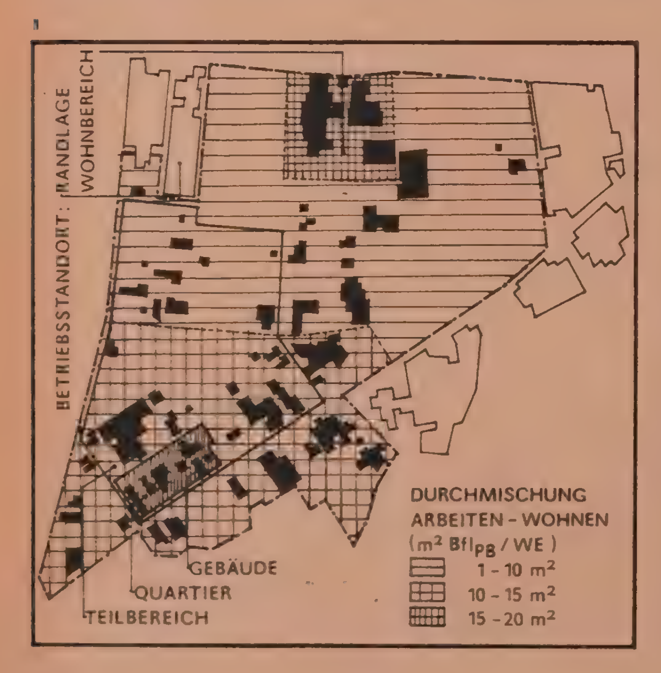
Im Verlauf der Diskussion der vergangenen Jahre hat die Problematik der Mischung städtischer Funktionen eine Umbewertung erfahren. Je besser es gelingt, negative Faktoren von Funktionsmischungen zwischen Arbeiten und Wohnen, überwiegend ein Resultat unzureichender stadthygienischer Bedingungen, abzubauen – eine gesellschaftlich immer besser lösbare technisch-ökonomische Frage –, erhalten sozial-räumliche Qualitäten eine zunehmende Bedeutung für die Gestaltung und Umgestaltung städtischer Teilbereiche.

Ausgehend von dieser Erkenntnis, sind flächen- und ressourcensparende Lösungen im gesamtstädtischen Rahmen möglich.

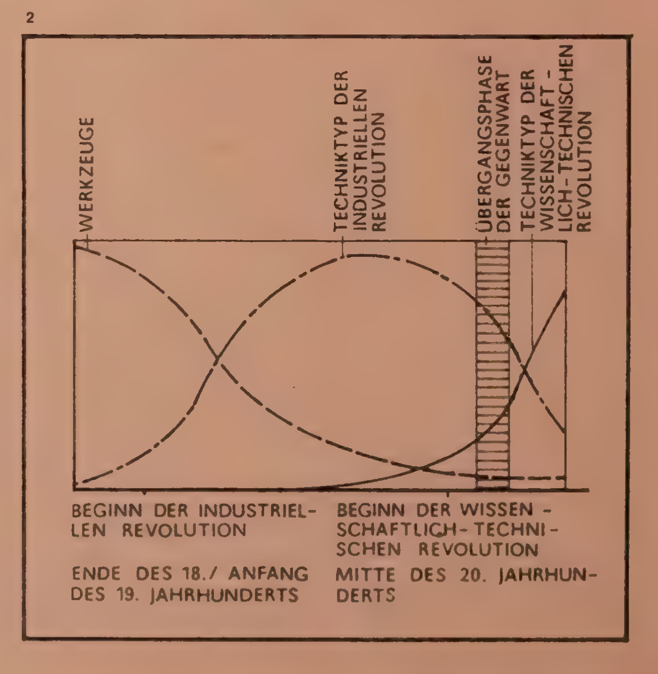
Die Erzielung entsprechender Ergebnisse ist in erster Linie eine entscheidende kommunalpolitische Aufgabe, welche die Koordinierung staatlicher bzw. kommunaler Planung (Staatliche Plankommission, örtliche Räte, Volksvertretungen) und der Planung der Industriezweige erfordert. Sie erfolgt zunehmend im Rahmen der komplexen territorialen Rationalisierung, die ihrerseits Einfluß auf die städtebauliche Leitplanung besitzt. Daher ist die engagierte Mitwirkung von Stadtplanern und Architekten an Koordinierungsvorhaben betrieblicher und kommunaler Investitionen notwendig.

Die Größenordnung des Koordinierungsbedarfs wird durch das Potential städtischer Bereiche des Arbeitens in unmittelbarer Nähe zum Wohnen veranschaulicht. Ein Drittel aller städtischen Arbeitskräfte sind in den Zentren und ein weiteres Drittel in Mischgebieten (die Hälfte der Beschäftigten produktiver Bereiche) beschäftigt. Der Anteil der Beschäftigten in den Industriegebieten beträgt insgesamt gleichfalls ein Drittel.

1



2



1 Städtebauliche Zuordnung produktiver Bereiche

2 Entwicklungs- und Wirkungsetappen der Arbeitsmittel

3 Entwicklung der Freizeit

Jede Umgestaltung zieht folglich stadtstrukturelle und sozialräumliche Veränderungen nach sich und verlangt nach einer wissenschaftlichen Vorbereitung. Ausarbeitungen umfassender Raumlösungen deuten schon heute an, daß die Bemühungen verschiedenster Wissenschaften und Fachdisziplinen die Bildung einer Querschnittswissenschaft des Raumes hervorbringen werden.

Für den städtebaulich-architektonischen Entwurf besitzen drei Ebenen der Zuordnung von Arbeiten und Wohnen Bedeutung:

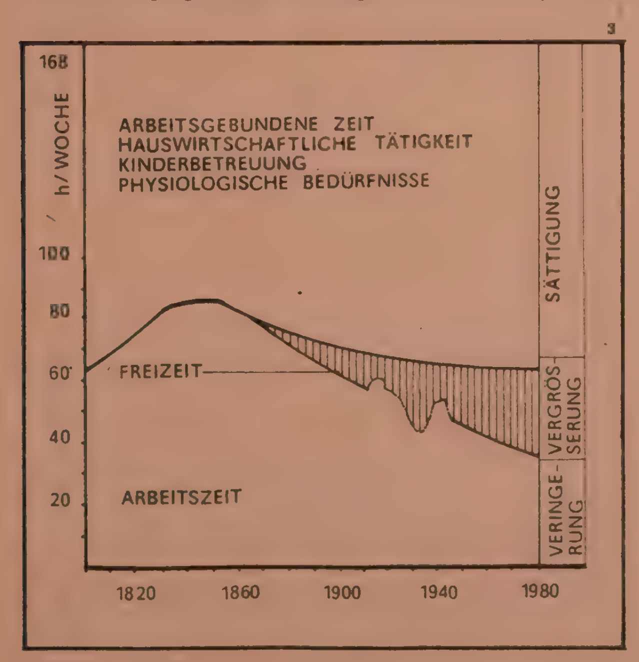
1. die Zuordnung von Arbeitsstätten im städtischen Teilbereich- bis zu reinen Industriequartieren,
2. die Zuordnung im Quartier – Quartiermischung,
3. die Zuordnung im Gebäude bzw. Grundstück – Funktionsunter-, An-, Einlagerungen.

(Abbildung 1)

Architektonische Grundvorstellungen zur räumlich-funktionellen Bearbeitung dieser Entwurfsebenen sind besonders bei der Umgestaltung städtischer Mischgebiete unabdingbar. Da unter Gewährleistung von Emissionsminderungen und der Überwindung von Splitterstandorten produktiver Bereiche beim innerstädtischen Bauen nunmehr auf eine weitgehende Erhaltung und Qualifizierung der vorhandenen Arbeitsstätten orientiert wird, ist die Arbeit „vor Ort" wichtig. Der Einsatz von Komplexarchitekten, die den Dialog mit allen Beteiligten zu führen verstehen, hat sich in diesem Zusammenhang schon bewährt.

Heute deutet sich die Frage nach der qualitativen Bereicherung von Gebieten jüngerer Stadterweiterungen an. Erfahrungen aus der Umgestaltung von Mischgebieten können wertvolle Anregungen liefern. Allerdings wird der Architekt bei der Gestaltung von Stadtrandzonen auch mit anderen Fragen konfrontiert werden. Die Anbindung dieser Gebiete an den Stadtorganismus und die Herausbildung spezifischer Charakteristika in zum Teil heterogenen städtischen Teilbereichen gehören zu den Bauaufgaben der kommenden Jahre.

Die in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" /1/ gestellte Forderung, „die Arbeitsstätten funktionell und gestalterisch immer mehr mit der Gesamtentwicklung der Stadt und des Territoriums zu verbinden", rückt bei städtebaulichen Umgestaltungsvorhaben zunehmend in den Mittelpunkt der Entwurfsproblematik.



Industrie und wissenschaftlich-technischer Fortschritt

Weitsichtige städtebauliche Umgestaltung bedarf sowohl der Analyse der Wechselwirkungen zwischen den stadtbildenden Faktoren wie auch ihrer spezifischen Entwicklungstrends. Zunächst müssen die durch die neue Phase der Produktivkraftentwicklung ausgelösten Strukturveränderungen in der Volkswirtschaft, besonders in den produktiven Bereichen, erwähnt werden.

Der Weg der intensiven Nutzung vorhandener städtischer Industriestandorte (vor allem in den Wirtschaftszweigen: metallverarbeitende Industrie; Elektronik, Elektrotechnik, Gerätebau; Leichtindustrie; Lebensmittelindustrie) wird in der DDR seit Beginn der 60er-Jahre beschritten. Das begünstigt heute den Übergang zur intensiv erweiterten Reproduktion des ressourcensparenden Typs.

Vorhandene Potentiale können dadurch vollständig ausgenutzt werden. Die Herausbildung leistungsfähiger Industriekombinate schuf in den 70er Jahren entsprechende wirtschaftsorganisatorische Grundlagen und stellt eine gute Ausgangsbasis für den Übergang eines Großteils der Produktion vom Techniktyp der industriellen Revolution zum Techniktyp der wissenschaftlich-technischen Revolution (Informationstechnik, Prozeßtechnik und Erschließung neuer Wirkprinzipien) dar. Zugleich werden Grundlagen für notwendige extensive Entwicklungen im Bereich der technischen Infrastruktur und ausgewählten Schlüsseltechnologien (z. B. Mikroelektronik) gesichert.

(Abbildung 2)

Eine Analyse dieser Prozesse, die hier nur angedeutet werden können, zeigt das erstmalig in der Geschichte die Produktivkräfte im Sinne des umfassenden gesellschaftlichen Fortschritts gestaltbar sind.

Diese Aussage gilt uneingeschränkt für eine neue Phase der Urbanisierung, die wesentlich durch den Stand der Produktivkräfte geprägt ist. Für die Forschung im Bereich der Industrieplanung ergeben sich deshalb qualitativ höhere Anforderungen. Im Mittelpunkt stehen:

– die städtebaulich-räumlichen Konsequenzen gleichzeitig existierender Techniktypen in der Produktion

– die Umstrukturierung des Arbeitskräftepotentials in der Industrie als Ausdruck der Veränderungen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und das Entstehen höherer sozialpsychologischer Ansprüche durch intelligenzintensivere Tätigkeiten (Veränderungen mit Auswirkungen auf die Lebensweise: Schichtsystem, Veränderungen der Arbeitsumwelt, Kommunikationsbedarf etc.)

– die Entwicklung des gesamten Spektrums von handwerklich organisierter Arbeit bis zu produktiven Dienstleistungen (Softwareentwicklung etc.)

– die Zusammenhänge von Betriebsgrößen (Überwindung der Splitterstandorte, optimale Konzentration bzw. standörtliche Dekonzentration von Betrieben gemäß prozeßtechnischer Möglichkeiten unter fortwährender Zentralisation der Fonds), technologisch sinnvoller Flächennutzung (Geschoßbaueignung der Produktion, Kompaktierung bzw. Teilkompaktierung) und Proportionierung der Funktionsbereiche

– die Anforderungen der Abfall- und Reststoffverwertung mit dem Ziel der wesentlichen Einschränkung von Emissionen und entscheidender Energieeinsparung beim Übergang zu geschlossenen Kreisläufen (Recycling, Wärmerückgewinnung)

– die Erarbeitung von Entwurfslösungen für Industriegebäude, die auf einer äußerst flexiblen Produktionslogistik beruhen, in denen auch Forschungs- und Produktionsfunktionen integriert sind (Technika)

Eine systematische Untersuchung der genannten Probleme erfordert neuartige Lösungswege. Standortentscheidungen, Lageplangestaltung und Konzeption des Bauwerks sind nicht mehr ausschließlich stufenweise zu erarbeiten, da sich die genannten Ebenen wechselseitig zunehmend beeinflussen.

Fragen der architektonischen Raumbildung des Industriebaus müssen, wie das in anderen Bereichen von Städtebau und Architektur in den vergangenen Jahren bereits geschehen ist, erneut durchdacht werden. Nur auf dieser Basis ist eine differenzierte Verflechtung mit Bereichen des Wohnens möglich.

Erste Ansatzpunkte sind bei einer gemeinsamen Nutzung bestimmter Elemente der sozialen (gesellschaftlichen Einrichtungen, Bereiche der Erholung, Freiraum) und technischen Infrastruktur (Platzangebot für ruhenden Verkehr, Medienversorgung, Entsorgung) gegeben.

Wohnen und Lebensweise

Der zunehmend erkennbare Systemcharakter städtebaulicher Entwicklungen, eine Vielzahl von Wechselwirkungen der Funktionsbereiche beinhaltend, darf in seiner räumlichen Widerspiegelung nicht auf die technische Struktur reduziert werden.

Das entscheidende Ziel städtebaulicher Entwicklung im Speziellen, wie der gesellschaftlichen Entwicklung im Allgemeinen, stellt im Sozialismus die Schaffung der auf der jeweiligen Stufe der historischen Entwicklung zu ermöglichenden Bedingungen für die Selbst-

verwirklichung des Individuums dar.
Die volle Entfaltung der menschlichen Individualität ist das Anliegen der weiteren Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.
Bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft geht es deshalb um den zielstrebigen Abbau noch vorhandener sozialer Entfremdungserscheinungen in Produktion und räumlich-gegenständlicher Umwelt.
Mit der Beseitigung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise wurde ihnen bereits die sozialökonomische Basis entzogen. Von der Richtung der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte wird es abhängen, wie Entfremdung reproduzierende Bedingungen zu beseitigen sind. Einen wichtigen Beitrag leistet dabei die städtebaulich-architektonische Gestaltung der wesentlichen Zusammenhänge menschlicher Lebensbereiche, insbesondere der Wechselwirkungen von Arbeiten und Wohnen.
Tendenzbestimmende Impulse gehen von der Art und Weise der Veränderung des Charakters der Arbeit aus. Mit der Beseitigung starker physischer Belastungen und dem Entstehen komplexer psychischer Anforderungen an die Mehrzahl der Werktätigen ergeben sich andersartige Ansprüche an alle Bereiche städtischen Lebens, besonders jedoch an die physische und psychische Reproduktion. Die Qualifizierung der städtischen Lebensweise wird wie bisher maßgeblich von der Entwicklung der Behausung geprägt. In diesem Prozeß finden verändernde Nutzerbedürfnisse ihren Ausdruck.
Tendenziell anwachsende Freizeit der Werktätigen und die durch vielfältigere Tätigkeiten differenzierteren Bedürfnisse drängen im Bereich des Wohnens auf mannigfaltigere Formen der Befriedigung.
Realisierungsmöglichkeiten werden durch die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem hervorgebracht.
Städtebauliche Umgestaltung muß der Entfaltung der sozialistischen Lebensweise dienen. Ein durch den Architekten wesentlich zu beeinflussendes Gefüge baulich-räumlicher Vergegenständlichung drückt sich auch in der Bildung einer Hierarchie der sozialen Raumnutzung aus.
Die Gestaltung öffentlicher, halböffentlicher, gemeinschaftlicher und individueller Bereiche sozialer Kommunikation fördert den urbanen Charakter städtischer Teilbereiche und damit ihre intensive Nutzung.
In morphologischer Hinsicht sind Bezüge zur Ausformung der Verflechtung von Bereichen des Wohnens mit entsprechend organisierten Arbeitsstätten abzuleiten.

Probleme bei der intensiven Reproduktion städtischer Teilbereiche

Der Verlauf des Urbanisierungsprozesses drückt sich in jeder seiner Phasen durch die Gestaltung des Zusammenhangs zwischen Arbeiten und Wohnen anschaulich aus.
Intensive Stadtreproduktion ist ein Arbeitsfeld verschiedener wissenschaftlicher und technischer Disziplinen, die eng ineinandergreifen. Genannt seien hier die Siedlungs- und Produktionsgeographie, die Territorialplanung (z. B. Standortverteilung der Produktivkräfte) sowie verschiedene stadtwissenschaftliche Disziplinen (Stadtsoziologie, Stadtökologie, Stadtökonomie).
Für die Stadtplanung und Architektur liegen entsprechend dem Entwicklungsstand derartiger Disziplinen gesicherte Erkenntnisse und vielfältige Ansätze vor. Daher steht nun die Frage nach den konkreten Mitwirkungsmöglichkeiten des Architekten. In welcher Richtung verändert die intensive Stadtreproduktion sein Tätigkeitsfeld?
In erster Linie wird es um die komplexe Umgestaltung städtischer Teilbereiche gehen, zunächst von innerstädtischen Mischgebieten, später folgerichtig von Stadterweiterungen und Stadtrandgebieten.
Neben der Schaffung von Planungsgrundlagen, insbesondere von Kennziffern, welche eine Vergleichbarkeit der Nutzungsintensität von Bereichen des Wohnens, gesellschaftlicher Einrichtungen und Arbeitsstätten ermöglichen (Geschoßflächenzahl, Bebauungszahl, Baumassenzahl), besitzt in der Forschung die Erarbeitung von sozial-räumlich wirkungsvollen Funktionslösungen und entsprechenden Bauweisen Priorität.
Der Architekt trägt für die Koordinierung von Mitteln und Kapazitäten der beteiligten Nutzer eine hohe Verantwortung. Bei seiner Arbeit werden zunehmend nicht nur diese Sicherung einer hohen Nutzungsqualität des Raumes für Wohnen (und Wohnumfeld), Arbeitsstätten (besonders der produktiven Bereiche) und Erholung, sondern ebenfalls die Verkehrsproblematik und eine Sicherung bzw. Verbesserung städtischer Umweltqualität im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen.
Zu entsprechenden Entwurfsseminaren und in studentischen Komplexbelegen sowie Diplomarbeiten wird an der Sektion Architektur versucht, die genannten Probleme ansatzweise und beispielhaft einer Lösung zuzuführen. Die Auswertung der Entwürfe und Besichtigung erster anschaulicher Beispiele in einigen Städten der Republik verdeutlichen die Notwendigkeit exakter planerischer Vorarbeiten sowie den großen Bedarf an Grundlagen für räumliche Lösungen der Funktionsmischung zwischen intergrationsfähigen Bereichen des Arbeitens und Wohnens.
Wie sich zeigt, sind noch große Anstrengungen notwendig, um keine Willkür in Entwurfslösungen zuzulassen. Der Architekt muß die Brisanz des herangereiften sozialen Raumauftrags unserer Gesellschaft erfassen und deutlicher als bisher als Koordinator des Planungs-, Entwurfs-, und Bauprozesses in Erscheinung treten.

Literatur

/1/ Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR; In: Neues Deutschland 29./30. 5. 1982,

/2/ Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Bereich Industrie, Heft 15, Standorte produktiver Bereiche in innerstädtischen Gebieten, Berlin 1986, S. 8

/3/ Hübner, W.: Marschall, W.; Strähmel, P.; Neuer Techniktyp und gesellschaftlicher Fortschritt; Wirtschaftswissenschaft, 34 (1986) 12, S.1761–1777

/4/ Kuhn, R.; Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem in ihrem Einfluß auf die Lebensweise und Stadtgestaltung, Weimar 1985

Reproduktionsbedingungen der Wohnbausubstanz und Stadtbildkontinuität im Bezirk Erfurt

Dipl.-Ing. Christine Walther, Architekt BdA
Erfurt

Im Bericht des Zentralkomitees der SED an den XI. Parteitag der SED wird ausgesagt: „Wenn wir die Wohnungsfrage bis 1990 als Kernstück unseres sozialpolitischen Programms gelöst haben, wird der soziale Wohnungsbau weiter gefördert, wird die Erhöhung der Wohnkultur noch stärker in den Vordergrund treten."
Der quantitative Bedarf an Wohnungen wird dann eine bestimmte Sättigungsrate erreicht haben. Entsprechend der demographischen Entwicklung der Bevölkerung kann territorial differenziert auch nach 1990 ein Wachstum des Bedarfs an Wohnungen möglich sein. Generell aber kann gesagt werden, daß vorrangig überalterte Wohnbausubstanz, die aufgrund eines sehr schlechten Bauzustandes oder unzumutbarer Wohnumweltbedingungen nicht mehr erhaltenswürdig ist, am Standort oder in anderen Teilbereichen der Städte ersetzt werden muß, und daß somit die Hauptkraft der Potenzen des Wohnungsbaus auf die Verbesserung der sozial-kulturellen, der funktionell-räumlichen und ästhetisch-gestalterischen Qualität unserer Städte gerichtet werden muß.
Mit der Hinwendung zur intensiv erweiterten Reproduktion der Städte, insbesondere zum innerstädtischen Bauen, wird durch die Veränderung der Stadtgestalt zielgerichtet Einfluß genommen auf die Entwicklung des Stadtbildes, da nach Flierl [1] das Stadtbild das an „die visuelle Wahrnehmung des Menschen – und damit an einen bestimmten Ort seiner Wahrnehmung – gebundene Abbild der Stadtumwelt, seiner Form, seiner Gestalt (ist), und zwar als Ausschnitt aus der Menge aller visuell wahrnehmbaren Abbilder der Stadtumwelt und Stadtgestalt in ihrer gesamten Bildpotenz."
Dabei ist zu beachten, daß „die Wahrnehmung der Stadtgestalt im Stadtbild ... eine Vorraussetzung für das Verhalten der Menschen in der Stadt, für seine sozial-räumliche Orientierung in der Stadt zum Zwecke ihrer praktischen und kommunikativen Aneignung im Interesse seiner Lebenstätigkeit (ist)".
Die Notwendigkeit der Wahrung der Kontinuität des Stadtbildes ergibt sich aus dem Bedürfnis der Bewohner nach historischer Erlebbarkeit zur Feststellung der eigenen Identität. So sagt Lebedjew [2]: „Die Bebauung, das sind unsere Gene. Sie tragen unzählige und unschätzbare Informationen, die die Generationen vor uns gespeichert haben. Für die frühere Architektur war die Raumstruktur

kennzeichnend: verschiedene Elemente verbanden sich zu einem Ganzen. Jede Zeit drückte der Stadt ihren Stempel auf, dennoch reproduzierte sie sich weiter, ohne ihre Strukturen und Gewohnheiten zu ändern."

In diesem Sinn ist unter Wahrung der Kontinuität des Stadtbildes der zeitliche und räumliche lückenlose Zusammenhang, die Stetigkeit der Reproduktion der Bausubstanz einer Stadt und insbesondere der Wohnbausubstanz zu verstehen. Die damit erreichbare Homogenität der Stadtgestalt schließt die Differenziertheit der Teilbereiche der Stadt ein. Auch unsere Gesellschaft muß ihren zeitspezifischen Baustein unter Beachtung der kultur-historischen Entwicklung der Stadt sowie ihrer sozial-ökonomischen Stellung im Siedlungsverband bei der Reproduktion der Bausubstanz einfügen.

Aus der Notwendigkeit der Wahrung der Stadtbildkontinuität ergibt sich die Aufgabe, auf der Grundlage der Analyse des vorhandenen Stadtbildes die Zielvorstellungen für die Reproduktion der Wohnbausubstanz als städtebauliches Leitbild zu formulieren:

„Über das Stadtbild werden gesellschaftliche Leitbildvorstellungen sichtbar. Damit wird das Stadtbild zum Ziel und Kriterium der Planungspraxis. Wenn der vom Menschen tatsächlich erlebte Raum Ziel der Stadtgestaltung ist, müssen in Umgestaltungssituationen alle Wirkungsfaktoren analysiert und bewertet werden. Nachdem geprüft wurde, wie positive Faktoren bei funktionell räumlichen Neuordnungsmaßnahmen nutzbar sind, können aus dieser Charakteristik der Umgestaltungssituationen städtebauliche Leitbildvorstellungen zur Funktion, zum Raum, zur Gestalt abgeleitet werden. Damit wird unsere Beziehung zum humanistischen Erbe erlebbar." [3]

Bei der Analyse zum Stadbild der kleinen Mittelstädte des Bezirkes Erfurt sowie der Wertung der Analyseergebnisse kam die Verfasserin zu der Ansicht, daß aufgrund der bisherigen geschichtlichen Entwicklung, der naturräumlichen Bedingungen des Thüringer Raumes, der stadtgestalterisch-kulturhistorischen sowie der sozial-funktionellen Zielstellung der Entwicklung dieser Städte zur Qualifizierung der gesellschaftlichen und städtebaulichen Leitbilder der Umgestaltung eine Einordnung der Städte in drei Gruppen vorgenommen werden kann:

1. vorwiegend mittelalterlich erhaltene Stadt (Gruppe A)
2. mittelalterliche Stadt mit bedeutender Entwicklung in der Neuzeit (Gruppe B)
3. mittelalterliche Stadt mit bereits in der jüngsten Vergangenheit erfolgtem Flächenabriß und Ersatz dieser Substanz mit industriellen Wohnungsbauweisen (Gruppe C)

Als Typvertreter dieser Gruppen werden benannt:

Gruppe A: Arnstadt, Mühlhausen
Gruppe B: Eisenach, Weimar
Gruppe C: Gotha, Sondershausen

Diese Gruppenbildung kann nur ein Hilfsmittel für die Abstraktion von Aussagen für die Gesamtstadt sein, wobei auf der Basis der Anteile der stadtbildprägenden Teilgebiete spezifizierte Ausgangsdaten für die entsprechend ähnliche Stadt sowie stadtspezifisch konkrete Aussagen für die Planung des Wohnungsbaus nach 1990 durch die Planungsorgane des übergeordneten Territoriums getroffen werden können. Dabei ist zu beachten, daß innerhalb der Stadtgruppen für jede Stadt und in jeder Stadt für jedes Stadteilgebiet entsprechend der vorherrschenden Bausubstanz eine auf der Stadtbildanalyse der Gesamtstadt und des Teilgebietes beruhende standortkonkrete spezifische Reproduktionsstrategie zu erarbeiten ist. Analogieschlüsse für die Reproduktionsweise gleicher Stadtteilgebiete (z. B. Gründerzeitgebiete oder Stadtkernbereiche) sind auch zwischen verschiedenen Gruppen von Städten möglich unter Beachtung des unterschiedlichen Anteils dieser Stadtteilgebiete an der Substanz der Gesamtstadt.

Die Einteilung der Städte des Bezirkes Erfurt in entsprechend ihrer historischen Entwicklung und ihrer naturräumlichen Lage differenzierte Gruppen erscheint auch deshalb als notwendig, um prognostische Aussagen über die Anforderungen an die Bauweisenentwicklung, die Bautechnologie und die langfristige Planung des Wohnungsbaus generalisieren zu können mit dem Ziel, das bauen zu können, was für den konkreten Standort gesellschaftlich notwendig ist. Entsprechend der Spezifik der Städte der einzelnen Gruppen unterscheiden sich die Aussagen für die prognostische Entwicklung jeder Stadtgruppe hinsichtlich des städtebaulichen Leitbildes, des Anteils von Neubau und Ersatz an der Reproduktion der Wohnbausubstanz sowie hinsichtlich der Anforderungen an die Erzeugnisentwicklung und der Produktionsstruktur des Bauwesens des entsprechenden Territoriums.

Aufgrund der Langfristigkeit des Prozesses der Stadtbildentwicklung, basierend auf der Langlebigkeit der Wohnbausubstanz, sowie der Langfristigkeit des Prozesses der Umstellung der Bauindustrie auf eine neue, der Wahrung der Stadtbildkontinuität entsprechende Produktionsstruktur unter Beachtung der Notwendigkeit, die vorhandenen Grundmittel mit der höchsten volkswirtschaftlichen Effektivität auszulasten, ist es erforderlich, die Langfristigkeit der städtebaulichen Planung zu erhöhen und eine Realisierung in Etappen vorzusehen, sowie die Analysetätigkeit der städtebaulichen Planungsorgane in den Städten zu verbessern.

Bei der weiteren wissenschaftlichen Arbeit zur Präzisierung der Anforderungen an die Entwicklung der Reproduktionsbedingungen des Wohnungsbaus und der Stadtgestalt der kleinen Mittelstädte im Bezirk Erfurt unter Beachtung der Notwendigkeit der Kontinuität des Stadtbildes legt die Verfasserin folgende Hypothesen zugrunde:

1. Die Wohnbebauung stellt in der Mehrzahl der Städte das bauliche Volumen der Stadt dar. Durch sie wird im wesentlichen die Stadtstruktur und damit die Stadtgestalt bestimmt. Daraus leitet sich ab, daß die Kontinuität des Stadtbildes im wesentlichen vom Umfang und der Art des Wohnungsneubaus abhängig ist.
2. In die Sicherung der sozialpolitischen Zielstellung des Wohnungsbaus muß die Stadtbildkontinuität als eine der Vorraussetzungen für die Identifikation und das Wohlbefinden der Bürger eingeschlossen sein.
3. Bei der Festlegung des Umfangs der zu erhaltenden Substanz ist neben Fragen des physischen und moralischen Verschleißes ihre Wirkung im Stadtbild ein wichtiger Entscheidungsfaktor. Städte unabhängig von ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Stellung im Siedlungsverband zu betrachten, ist falsch und behindert eine stadtbildgerechte Erneuerung der Bausubstanz.
   Im Interesse der Stadtbildkontinuität sollten die Vorschläge für die Reproduktion der Wohnbausubstanz entsprechend der Analyse des betreffenden Stadtbildes sehr differenziert für Stadtgruppen, und in diesen für Stadtteilgebiete, erarbeitet werden. In stadtbildprägenden Gebieten sollte nur eine lückenhafte Neubebauung erfolgen.
4. Dieses Vorgehen setzt die Neudefinierung des zu erhaltenden Denkmalbestandes voraus. Der Denkmalschutz ist somit auch im Interesse des Stadtganzen und der Stadtbilderhaltung einschließlich der vollen Nutzung der Möglichkeiten des Umgebungsschutzes einzusetzen.
5. Aufgrund der Langlebigkeit der Bausubstanz und des langfristigen Prozesses der Stadtbildentwicklung sollte die Langfristigkeit der Planung über die Generalbebauungsplanung hinaus erhöht werden, damit die Homogenität der Stadtstruktur als Ganzes einschließlich der Differenziertheit ihrer Teile erhalten bleibt. Die Realisierung dieses Prozesses der Stadtbildpflege erfordert eine Etappenregelung.
6. Die Spezifik der Städte des Thüringer Raumes führt zu einer differenzierten Aufgliederung der Reproduktionsanteile Neubau und Erhalt.
7. Aus der differenzierten Aufgliederung der Reproduktionsanteile der Wohnungsbausubstanz ergibt sich die Notwendigkeit der Steuerung der Struktur der Baukapazitäten und der Entwicklung der Bautechnologie.
   Die derzeitigen industriellen Wohnungsbauweisen in ihrer konstruktiven Ausbildung und technologischen Anwendbarkeit sind besonders durch die standortlosgelöste Projektierung mit anschließender Anpassung kaum für eine standortgerechte Erneuerung der Wohnsubstanz geeignet.
8. Mit zunehmender Annäherung an das Zentrum der Städte werden die „Neubaugebiete" kleiner und die Anzahl der Baustellen größer.
9. Aus der Analyse des Stadtbildes sowie der vorhandenen Bausubstanz ist durch die örtlichen Planungsorgane der Weg für die planmäßige Reproduktion der Wohnungsbausubstanz mit den territorial spezifischen Anteilen an Neubau und Erhalt unter der Bedingung der Wahrung der Stadtbildkontinuität zu erarbeiten. Das Bauwesen des Territoriums ist den konkreten Anforderungen entsprechend zu profilieren.

Literatur

[1] Flierl, B.: Zur Wahrnehmung der Stadtgestalt
Berlin: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, 1979
[2] Agabekowa, N.: Moskau hat große Pläne, in: Sputnik, Moskau, 1987/10
[3] Hugk, U.: Stadtbildanalyse – Methode, Planung, Texte,
Berlin: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Abt. Umgestaltung, Sept. 1975/Juni 1976

ARCHITEKTUR

Information

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Oberingenieur Karl Worf, Weimar
1. September 1918, zum 70. Geburtstag

Gartenbauingenieur Maria Jordan, Halle
2. September 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Rolf Billig, Leipzig
3. September 1923, zum 65. Geburtstag

Gartenbauingenieur Ursel Hirschmann, Dresden
6. September 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Werner Heidrich, Altenburg
7. September 1923, zum 65. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hans Kluge, Dresden
9. September 1908, zum 80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Günter Munder, Arnstadt
10. September 1928, zum 60. Geburtstag

Prof. Werner Schneidratus, Berlin
10. September 1908, zum 80. Geburtstag

Bauingenieur Herbert Lerche, Bad Doberan
12. September 1928, zum 60. Geburtstag

Innenarchitekt Hellfried Lack, Weimar
13. September 1928, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Gudrun Krützsch, Dresden
14. September 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Günther Nemetschek, Halle
14. September, zum 70. Geburtstag

Diplomgärtner Barbara Herre, Weimar
15. September 1938, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Ing. Eberhard Kieser, Berlin
15. September 1928, zum 60. Geburtstag

Bauingenieur Ernst Biester, Magdeburg
19. September 1928, zum 60. Geburtstag

Dr.-Ing. Hans-Joachim Driefer, Weimar
21. September 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Rudolf Eickmann, Erfurt
21. September 1928, zum 60. Geburtstag

Gartenbauingenieur Hans-Joachim Jordan, Halle
21. September 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Willi Listing, Berlin
21. September 1938, zum 50. Geburtstag

Gartenbauingenieur Manfred Staginsky, Rostock-Brinkmansdorf
21. September 1938, zum 50. Geburtstag

Bauingenieur Günter Seide, Cottbus
22. September 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Hans Tulke, Frankfurt (Oder)
22. September 1928, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Ing. Harro Hager, Langenstein
27. September 1938, zum 50. Geburtstag

Architekt Günter Theiß, Berlin
27. September 1928, zum 60. Geburtstag

Architekt Jürgen Gloede, Potsdam
29. September 1938, zum 50. Geburtstag

Diplomgärtner Manfred Jandke, Mühlhausen
30. September 1928, zum 60. Geburtstag

Tagungen

5. Internationales Bauhaus-Kolloquium
27.06.–30.06.1989 Weimar

Zum 100. Geburtstag von Hannes Meyer

Das Bauhaus-Kolloquium ist ein internationales Forum zur Geschichte, Theorie und Praxis des Städtebaus, der Architektur und industriellen Formgestaltung in unserer Epoche. Interdisziplinär angelegt, verbindet es die Diskussion aktueller Entwicklungsprobleme der Gesellschaft und des Bauens, der Architektur und Produktgestaltung mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung des progressiven Erbes.

Das 5. Internationale Bauhaus-Kolloquium wird im Juni 1989 als eine zentrale Veranstaltung für Architektur und industrielle Formgestaltung der DDR von der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar in Zusammenarbeit mit der Bauakademie der DDR, dem Amt für Industrielle Formgestaltung, dem Bund der Architekten der DDR, dem Bauhaus Dessau und dem Zentralvorstand der IG Bau-Holz durchgeführt.

Unter dem Thema:

Produktivkraftentwicklung und Umweltgestaltung
Sozialer und wissenschaftlich-technischer Fortschritt in ihren Wirkungen auf Architektur und industrieller Formgestaltung in unserer Zeit

sollen Probleme erörtert werden, die sich aus der Revolutionierung der Produktivkräfte und den Veränderungen im Charakter der Arbeit in unserer Epoche für die Gestaltung des Arbeits- und Wohnumwelt und die Stadtplanung ergeben.
Auch dieses Kolloquium steht in der Tradition der seit 1976 periodisch durchgeführten wissenschaftlichen Veranstaltungen und wird der produktiven Erschließung des fortschrittlichen Bauhauserbes verpflichtet sein.

Im einzelnen erwarten wir Beiträge zu folgenden Themenkreisen:

Umweltgestaltung und Epoche

Die sozialen und wissenschaftlich-technischen Revolutionen der neueren Zeit und ihre Wirkungen auf die Gestaltung des baulich-räumlichen und gegenständlichen Lebensmilieus.
- Bürgerliche Revolution und Architekturfortschritt
  Zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution
- Der progressive soziale Aspekt in Architekturströmungen und Gestaltungskonzeptionen des 20. Jahrhunderts
- Zum 100. Geburtstag des zweiten Bauhausdirektors Hannes Meyer
- Die sozialistische Revolution und die neuen Perspektiven für Städtebau und Architektur
  Zum 40. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik
- Die Entwicklung der Produktivkräfte im 19. und 20. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Architektur und Design
- Zu den Wechselwirkungen zwischen industrieller Produktion, Schlüsseltechnologie und sozialer Aneignung

Gestaltung der Arbeitsumwelt

Neue Aspekte, die sich aus der wissenschaftlich-technischen und technologischen Entwicklung für die Industrieplanung sowie die Gestaltung der Produktionsstätten und der Arbeitssphäre ergeben.
- Industrieplanung und Industriearchitektur unter den Bedingungen und Einflüssen der Schlüsseltechnologien
- Arbeitsstätten der Industrie in innerstädtischen Bereichen und im Prozeß der intensiven Stadtentwicklung
- Neue Technologien, Mensch-Maschine-Beziehung und Aufgaben für das Design in der Arbeitsumweltgestaltung
- Zur Entwicklung kultureller Werte im Produktionsprozeß und ihre Pflege
- Internationale Entwicklungstendenzen der Industriearchitektur

Gestaltung der Wohnumwelt

Die Lösung der Wohnungsfrage im Spannungsfeld von Produktivkraftentwicklung und sozial-kulturellem Fortschritt
- Ergebnisse des Wohnungsbauprogramms in der DDR
- Die sozial-räumliche Organisation und die Gestaltung der Wohnumwelt im innerstädtischen Umgestaltungsgebiet
- Sozial-kulturelle, funktionelle und ästhetische Anforderungen an die Wohnung und ihre technisch-ökonomische Bewältigung
- Industrielle Fertigung, Wohnarchitektur und Ausbauindustrie
- Zu den Wurzeln und zur Weiterentwicklung der Wohnkultur der Arbeiterklasse

Entwicklung der Stadt

Herausforderungen des sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts zur Gestaltung der Städte und Siedlungen als Ganzes
- Planungsstrategien zur ganzheitlichen Entwicklung der Städte unter den Bedingungen der intensiven Stadterneuerung
- Sozialökonomische und städtebaulich-räumliche Aspekte der Verbindung von Arbeiten/Wohnen/Erholen
- Wohngebiete der Nachkriegszeit und ihre weitere Ausgestaltung
- Erhaltung und Erneuerung im innerstädtischen Bauen
- Stadtkonzeptionen im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Wurzeln

Leiter: Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel, NPT
Sekretär: Dr.-Ing. Norbert Korrek
Anschrift: Organisationsbüro
5. Internationales Bauhaus-Kolloquium
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Architektur
Geschwister-Scholl-Str. 8
Weimar
DDR–5300

Bücher

„report" – Heft Nr. 31
zum 5. Symposium Stadtverkehr

Mit dem neuen Heft der wissenschaftlichen Schriftenreihe des Zentralen Forschungsinstituts des Verkehrswesens der DDR (ZFIV) liegt jetzt das Konferenzmaterial des 5. Symposiums Stadtverkehr vor, das im Dezember 1987 in Berlin dem Thema „Erhöhung der sozialen Wirksamkeit des Stadtverkehrs in der DDR" gewidmet war.
Organisiert vom Fachverband Fahrzeugbau und Verkehr der Kammer der Technik gemeinsam mit dem Zentrum für Personenverkehr und Verkehrsnetze des ZFIV unter aktiver Mitwirkung der Bauakademie der DDR hatte der wissenschaftliche Meinungsaustausch rund 300 Fachleute vereint und sich erstmals in der Reihe der Symposien auf die Fragen der sozialen Effektivität des Stadtverkehrs konzentriert.
Die Broschüre vermittelt einen repräsentativen Überblick über die zweitägigen Beratungen im Plenum und in den vier Arbeitsgruppen, die sich den Problemkreisen widmeten:
- intensive Stadtentwicklung und Verkehr,
- Erhöhung der Qualität des öffentlichen Personennahverkehrs,
- Motorisierungsentwicklung und Gestaltung der Verkehrsorganisation,
- rechnergestützte Verkehrsplanung zur Erhöhung der Qualität des Stadtverkehrs.

Neben dem Grundsatzreferat von Prof. Dr.-Ing. Glißmeyer sind zahlreiche Diskussionsbeiträge von Vertretern des Verkehrs- und des Bauwesens, der Verkehrspolizei, Soziologen sowie Kommunalpolitikern aufgenommen, die das komplexe Herangehen an die eng miteinander verflochtenen Probleme der Stadt- und der Stadtverkehrsentwicklung demonstrieren.
Die Broschüre (430 Seiten, zahlreiche Fotos und Abbildungen) kann zum Preis von 20 Mark erworben werden beim Informationszentrum Wissenschaft und Technik/Zentralbibliothek des ZFIV, Markgrafendamm 24, Berlin, 1017.
Bestellungen (von Institutionen möglichst gesammelt) bitte nur per Postkarte mit dem Kennwort „report 31".

Marion Lehmann

Aus dem Angebot:

Autorenkollektiv
Sozialistische Betriebswirtschaft der Baukombinate und Baubetriebe
Bindequote der 1. Auflage 1986, 436 Seiten, 96 Abbildungen, 56 Tabellen, L6, Pappband lackiert, 02700, Ausland 27,– DM

Rietdorf, W.
Dialektik von Raumstruktur und Baustruktur
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 9–15, 25 Abb.

Das innerstädtische Bauen ist sehr eng mit der Planung der Stadt als Ganzes, mit der Generalbebauungsplanung der Städte oder mit der Arbeit an den Ortsgestaltungskonzeptionen verbunden. Es festigt sich allgemein die Erkenntnis, daß mit dem innerstädtischen Bauen im Verhältnis zwischen städtebaulich-räumlicher Planung einerseits und Gebäudeentwicklung und -gestaltung andererseits eine neue Qualität hinsichtlich einer künftig stärkeren Überlagerung und gegenseitigen Durchdringung beider Bereiche erforderlich wird. Die Dialektik zwischen Raumstruktur und Baustruktur wird anhand zahlreicher Beispiele unter drei Hauptaspekten – Erhaltung, Weiterentwicklung und Neuordnung – behandelt.

7

Rietdorf, W.
Диалектика пространственной структуры и строителъной структуры
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 9–15, 25 илл.

Внутригородское строительство очень тесно связано с планировкой города в целом. с генералъным планированием застройки городов или с работами над концепциями архитектурно-планировоуных решений населенных мест. Вообмье становится понятным, что с внутригородским строительством в отношении между градостроителъно-пространственной планировкой, с одной стороны, и проектно-планировочными и архитектурнымй решениями зданий, с другой стороны, в перспективе необходимо будет новое качество в части большего комбинирования функций и взаимного проникновения обеих областей.

Khurana, S. C.; Jerx, Ch.
Innerstädtisches Bauen in Quedlinburg
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 16–20, 14 Abb.

Im historischen Kernbereich Quedlinburgs überwiegen als bauliche Maßnahmen hauptsächlich Rekonstruktion, Modernisierung, Werterhaltung und im Einzelfall Lückenschließung in traditioneller Bauweise, während im Randbereich der Ersatzneubau angeordnet ist. Unter Einsatz der Halleschen Monolithbauweise entstanden in breitem Umfang überwiegend 3geschossige Wohnbauten mit ausgebautem Dachgeschoß und ziegelgedeckten Steildächern. Dabei wurden auch wertvolle Fassadendetails aus Abbruchgebäuden verwandt. In diesem Beitrag werden Beispiele dieses innerstädtischen Bauens vorgestellt.

9

Khurana, S. C.; Jerx, Ch.
Внутригородское строительство в г. Кведлинбурге
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 16–20, 14 илл.

В исторической части центра г. Кведлинбурга как строительные мероприятия преобладают в основном реконструкция, модернизация и сохранение, а также в отдельных случаях закрытие разрывов в застройке по традиционным спосдобам строительства, в то время как на окраине города размещается строительство, осуществляемое в целях восполнения убыли жилого фонда. С применением разработанного в г. Галле способа монолитного строительства в широком объеме созданы преимущественно трехэтажные жилые здания с мансардной кваритрой и черепичными крутыми крышами. При этом использовались и ценные детали фасадов из сноошенных зданий.

Ludley, K.; März, H.
Gräfenhainichen
Städtebauliche Entwicklung einer Kleinstadt im Einflußgebiet des Braunkohlentagebaus
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 21–23, 9 Abb.

Gräfenhainichen entstand im 13. Jh. In der 2. Hälfte des 19. Jh. gewann die Stadt infolge der Erschließung bedeutender Braunkohlelager und des Anschlusses an die Eisenbahn industrielles Gepräge. 1952 wurde sie Kreisstadt und es waren die baulichen Bedingungen zur Wahrnehmung dieser Funktion zu schaffen. In den 70er und 80er Jahren entstanden die beiden neuen Wohngebiete Gartenstraße und Ernst-Thälmann-Straße. Die Ansiedlung von Arbeitskräften des Bergbaus wird weiter zunehmen.

12

Ludley, K.; März, H.
Грэфенхайнихен
Градостроительное развитие малого города в сфере влияния разработки бурого угля открытым способом
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 21–23, 9 илл.

Грэфенхайнихен был создан в ИЗ веке. Во второй половине 19 века город принял промышленный характер в связи со вскрытием значительных местопождений бурого угля и присоединнем города к железной дороге. Б 1952 г. город стал районным городом; в связи с этим оказалосъ необходимым создание строительных предпосылок для выполнения этой функции.
В 70-ые и 80-ые годы были созданы два новых жилых района – Гартенштрассе и Эрнст-Тэлъманн-Штрассе. Заселение рабочими горного дела будет возрастать.

Zimmermann, G.
Passagen
Zur Wiederkehr eines Bautyps
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 24–29, 13 Abb.

Seit den 70er Jahren findet die Passage wieder Anwendung im städtischen Bauen. Die Entstehung dieses Bautyps fällt zusammen mit dem politischen Aufbruch des Bürgertums vor 200 Jahren. Die Passage war Ort des Kommerzes, der Kommunikation. Sie wurde aus handelstechnischen Gründen vom Warenhaus abgelöst. Heutige Planungen verfolgen neben den ursprünglichen Funktionen die Aufwertung des Stadtraums zu einer attraktiven Freizeitumwelt.

16

Zimmermann, G.
Пассажи
О возвращении типа строительства
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 24–29, 13 илл.

С 70-ых годов в градостроительстве применяется опять пассаж. Создание этого типа строительства совпадает с политическим польемон буржуазии 200 лет тому назад. Пассажи были местом торговли и коммуникации. По торгово-техническим причинам на смену пассажам пример универмаг. Нынешние планировки преследуют дель рядом с первоначальными функциями довести городское пространство до уровня привелекательной среды досуга.

Gelbrich, H.
Historische Befestigungs- und Wallanlagen in Stadtzentren
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 30–32, 10 Abb.

Im Rahmen der weiteren Bearbeitung der Generalbebauungs- und Leitpläne verdienen die historischen Befestigungs- und Wallanlagen besondere Aufmerksamkeit. Sie sind Bestandteil der Planung als Erholungsbereiche, als Bau- und Verkehrsflächen, als Standorte für Baustelleneinrichtungen oder die Verlegung von Trassen der technischen Versorgung. Reste solcher Anlagen sind in vielen Städten der DDR vorhanden und prägen entscheidend das Erscheinungsbild der Stadtzentren.
In seinem Beitrag untersucht der Autor die Frage einer sinnvollen und ökonomischen Nutzung dieser Anlagen.

21

Gelbrich, H.
Исторические крепостные сооружения и валы в городских центрах
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 30–32, 10 илл.

В рамках дальнейшей разработки генеральных планов застройки и руководящих планов приходится особенное внимание уделять истоpическим крепостным сооружениям и валам. Они являются составной частью планировки в Качестве эон отдыха, в качестве территории для строительства и транспорта, в качестве мест размещения строительных площадок и прокладки трасс сети инженерных коммуникаций. Остатки такого рода сооружений имеются во многих городах ГДР. Они явно характеризуют облик городских центров.
В своей статье автор рассматривает вопрос целесообразного и эффективного использования таких сооружений.

Kuhn, R.
Bauhaus Dessau – Zentrum für Gestaltung durch experimentelle Forschung, Lehre und Kommunikation
Weber, J.
I. Internationales Walter-Gropius-Seminar am Bauhaus Dessau
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, S. 41–46, 15 Abb.

Die beiden Beiträge berichten über die neuen Aufgaben und die Arbeitsweise des traditionsreichen Bauhauses Dessau. R. Kuhn, der Direktor des Bauhauses, informiert über die generellen Aufgaben des Bauhauses, zu denen als Schwerpunkte die Gestaltung der Stadt- und Wohnumwelt gehören. J. Weber berichtet über ein am Bauhaus durchgeführtes internationales Entwurfsseminar, das der Entwicklung neuer Lösungen für den Wohnungsbau gewidmet war.

28

Kuhn, R.
Художественная школа „Баухаус Дессау" – центр оформления на основе экспериментального исследования, учебы и коммуникации
Weber, J.
I Международный семинар в Баухаусе, уделяемый Вальтеру Гропиусу
Architektur der DDR, Берлин **37** /1988/ 8, стр. 41-46, 15 илл.

Обе статьи сообщают о новых задачах и режиме работы богатого традициями Баухауса Дессау. П. Кун, директор Баухауса, информирует об общих задачах Баухауса, к которым как одна уз узловых проблем относится оформление городской и жилой среды. Й. Вебер сообщает о проведенном в Баухаусе международном проектном семинаре, уделенном разработке новых решений для жилищного строительства.

Rietdorf, W.
Dialectical Relationship between Space and Building
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 8, pp. 9–15, 25 illustrations

Building activities in urban centres are closely associated with town planning, general planning for urban areas, and conceptualisation of settlement layout work. The insight is gaining ground that building activities in urban centres have to be increasingly linked to general town planning, regional planning, and layout of individual structures with a view to accomplishing greater interdependence between these areas. An account is given of the dialectical relationship between space structure and individual building structure, with reference being made to three major aspects.

7

Rietdorf, W.
Dialectique de la structure des espaces et la structure des bâtiments
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, p. 9–15, 25 illustrations

Les activités de construction en site urbaine sont étroitement liées à la planification de la ville comme un tout entier, aux plans d'aménagement général des villes et à la conception de planification locale. Ces derniers temps, la connaissance s'impose en construction en site urbaine que la planification urbaine et spatiale d'une part et le développement et la réalisation de bâtiments d'autre part doivent atteindre une qualité nouvelle, ces deux secteurs étant caractérisés par une pénétration de plus en plus poussée.

Khurana, S. C.; Jerx, Ch.
Construction in Urban Centre of Quedlinburg
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 8, pp. 16–20, 14 illustrations

Structural rehabilitation, modernisation, maintenance, and some gap-filling construction by traditional methods are the predominant activities in the historic centre of Quedlinburg, whereas new construction is more strongly concentrated in peripheral areas. Most of the apartment houses are three-storey Halle-type monolithic structures with flats also at attic level and with tile-covered roofs. Valuable components recovered from front faces of demolished buildings are also used. Some examples are described in greater detail.

9

Khurana, S. C.; Jerx Ch.
Construction en site urbaine de Quedlinburg
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988), 8. p. 16–20, 14 illustrations

Les mesures de construction adoptées pour la ville de Quedlinburg orientent en premier lieu vers la reconstruction, la modernisation, la conversation et, le cas échéant, vers le comblement d'interstices d'après des méthodes conventionnelles dans le noyau historique de la ville et vers l'implantation de constructions neuves dans la zone de banlieue. Sur la base du mode de construction monolithe, une méthode développée à Halle, on a réalisé ici surtout des immeubles d'habitation à trois étages, avec des étages mansardés et des toits à forte pente. Beaucoup d'attention a été accordée à réutiliser des éléments décoratifs provenant des façades de bâtiments

Ludley, K.; März, H.
Gäfenhainichen – Urban Development of Small Town in Lignite Mining Area
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No 8, pp. 21–23, 9 illustrations

The municipality of Gräfenhainichen was born in the 13th century. The town assumed industrial importance in the second half of the 19th century owing to the exploration of substantial lignite deposits and linkage of the to the railway network. It was elevated to the status of an administrative centre of a district in 1952, which required new buildings for offices and other facilities. Two new housing areas were completed in the seventies and eighties, Gartenstrasse and Ernst-Thälmann-Strasse.

12

Ludley, K.; März, H.
Gräfenhainichen
Développement urbaniste d'une petite ville influée par l'exploitation à ciel ouvert de lignite
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, p. 21–23, 9 illustrations

Gräfenhainichen est une petite ville de la RDA fondée au 13ᵉ siècle. Dans la deuxième moitié du 19ᵉ siècle, la ville prenait le caractère d'une ville industrielle, suite à la mise en exploitation d'importants gisements de lignite de la région et de sa liaison au résseau ferroviaire.
Ville d'arrondissement depuis 1952, les années 70 et 80 étaient marquées par l'implantation de deux nouvelles zones résidentielles „Gartenstrasse" et „Ernst Thälmann-Strasse".

Zimmermann, G.
Renaissance of the Sheltered Arcade
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 8, pp. 24–29, 13 illustrations

The sheltered arcade or mall has been returning as a building type to urban centres since the seventies. It had been invented roughly 200 years ago, along with the political rise of the bourgeoisie. Arcade used to be sites of trading and communication and were, more recently, replaced by department stores due to the need for more effective commercial technologies. They are now being revived in modern city design for their original function and for the sake of more attractive leisure spaces.

16

Zimmermann, G.
Passages
Redécouverte d'un type de construction
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, p. 24–29, 13 illustrations

Dès les années 70, le passage, type de construction né il y a quelque 200 ans de concert avec l'essor politique et économique de la bourgeoisie, retrouve sa place dans nos villes. Autrefois lieu du commerce et de la communication, de nos jours son rôle consiste aussi à animer l'espace urbain et à augmenter l'attrait des rues, places, etc.

Gelbrich, H.
Historic Fortifications and Walls in Urban Centres
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 8, pp. 30–32, 10 illustrations

Particular attention is given and deserved by historic fortifications, walls, and moats in urban general planning. Such places are high in demand for recreation, building, communication, construction sites, and rerouting. Remnants of such places exist in many cities of the GDR, making decisive contributions to the identity of urban centres. Ways and means for purposeful, high-economy use of such areas are discussed in some detail.

21

Gelbrich, H.
Organisations fortifiées et remparts historiques dans des zones de centre-ville
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, p. 30–32, 10 illustrations

De concert avec le développement ultérieur des plans d'aménagement général et plans-directeurs, une attention de plus en plus grande est attribuée aux organisations fortifiées et aux remparts historiques. Leurs fonctions nouvelles sont des plus variées: zones de récréation, espaces à bâtir, lieux d'implantation de chantiers et d'aménagement de tracés devant assurer l'approvisionnement technique des villes. Des vestiges de ce genre se trouvent dans de nombreuses villes de la RDA où ils contribuent beaucoup à l'atmosphère des centres-villes.

Kuhn, R.
Bauhaus Dessau – Centre for Design through Experimental Research, Education, and Communication
Weber, J.
First International Walter Gropius Seminar at Dessau Bauhaus School of Design and Architecture
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) No. 8, pp. 41–46, 15 illustrations

Director R. Kuhn gives an account of the general programm of the Dessau Scool of Design and Architekture which includes a number of priorities in housing and city design. An international seminar for designers was held on the premises of Bauhaus with a view to finding new solutions in housing construction. This seminar is reported in detail by J. Weber.

28

Kuhn, R.
Bauhaus Dessau – centre de réalisation par la recherche expérimentale, l'enseignement et la communication
Weber, J.
1ʳ séminaire international „Walter Gropius" au Bauhaus de Dessau
Architektur der DDR, Berlin **37** (1988) 8, p. 41–46, 15 illustrations

Les deux articles renseignent sur les tâches nouvelles et sur le travail accomplis au Bauhaus. R. Kuhn, directeur du Bauhaus, informe des tâches actuelles de l'institution, l'accent étant mis sur la réalisation d'un environnement agréable tant au niveau de l'habitat que de la ville dans son ensemble. J. Weber renseigne sur un séminaire de projets international organisé au Bauhaus qui avait porté sur la mise au point de nouvelles solutions pour la construction de logements.

ISSN 0323–3413

Domenico Fontana

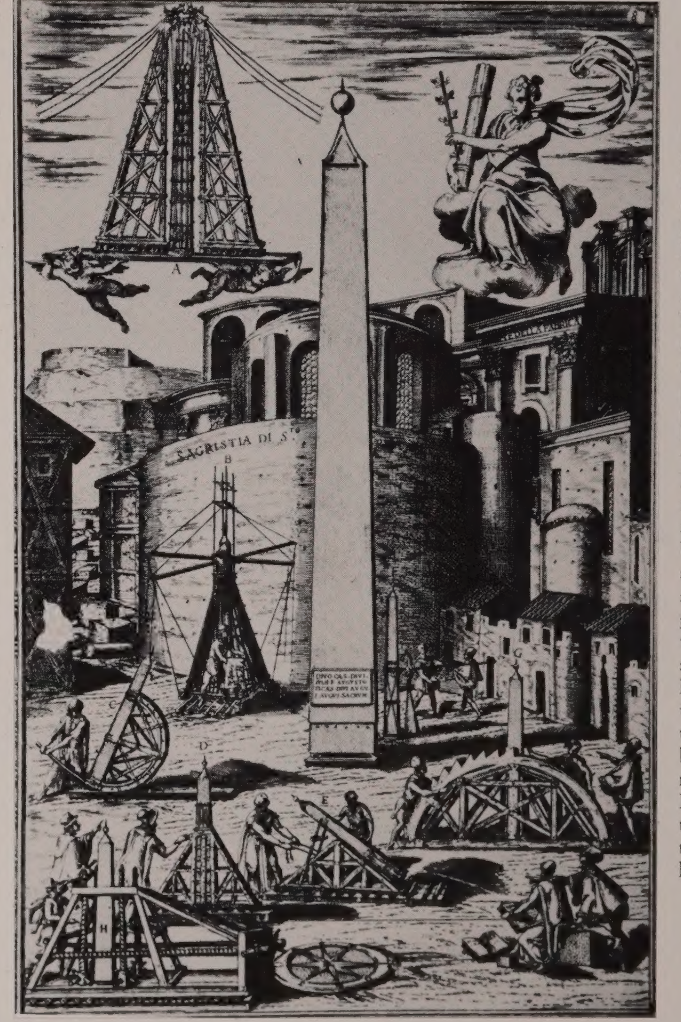
Die Art, wie der vatikanische Obelisk transportiert wurde . . .

Teilreprint des Originalwerkes, Rom 1589
und Kommentarband mit Übersetzung
Herausgeber: D. Conrad
Autorenkollektiv für den Kommentarband



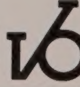
1. Auflage 1987, 176 Seiten (72 Seiten Reprint, 104 Seiten Übersetzung), 2 Bände im Schuber, 120,– M, Ausland 96,– DM
Bestellnummer: 562 376 2
ISBN 3-345-00011-3

Als des Papstes Architekt und Ingenieur wirkte im 16. Jahrhundert der Tessiner Domenico Fontana. Zu den hervorragendsten Ingenieurleistungen gehörte die Aufstellung von verschiedenen Obelisken auf römischen Plätzen, im Volksmund Guglien genannt.
Im Mittelpunkt des vorliegenden Werkes steht der vatikanische Obelisk. Der aus einem Stück bestehende Steinpfeiler war 25 m hoch und wog etwa 320 t. Er mußte umgelegt, von seinem alten Standort auf den etwa 150 m entfernten Platz vor der Peterskirche transportiert und dort wieder aufgerichtet werden. Unter Anwendung von 40 Flaschenzügen, die durch 40 Göpel



bewegt wurden, zog man den Stein vertikal von seinem Fundament und legte ihn langsam nieder. Mehr als 900 Männer und 75 Pferde standen hierfür zur Verfügung. Er wurde nun auf Walzen zum neuen Standort gezogen und dort mit den gleichen Mitteln wie beim Niederlegen wieder aufgerichtet. Das Buch enthält zeitgenössische Darstellungen über das Unternehmen mit ausführlichen Beschreibungen der abgebildeten Aktivitäten und Gegenstände. Neben einer kompletten Neuübersetzung des altitalienischen Textes beinhaltet der Kommentarband eine Reihe reich bebilderter Kommentare aus technik- und kulturhistorischer Sicht.

VEB Verlag für Bauwesen
Postfach 1232
Berlin
DDR - 1086



Ihr Fachverlag für Städtebau
Architektur · Wissenschaft
und Technik des Bauwesens

Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung